twoch, den 15. Juli 1931 — Einzelnummer 10 Pfennige — 42. Jahrgang — Nr. 162

Volkswacht

für Schlesien

n wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer",

gspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch handlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5; Matthias- 0, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im zu entrichten wöchentlich 9.42 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn = 9.50 Rmk., h 1.75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2.10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2.46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

An das deutsche Volk

Eine Kundgebung des Parteiausschusses

Der Parteivorstand, der Parteiausschuß und die Kontrollkommission der Sozialokratischen Partei Deutschlands haben in ihrer Sitzung vom 14. Juli 1931 folgende Kundgebung chlossen:

„Die Krise hat sich verschärft. Zusammenbrüche großer Industrie- und Bankunter- mungen zeichnen ihren Weg. Mit ihnen bricht die Lüge von der „marxistischen Mißwirtschaft" zu- nen, die erfunden wurde, um von den wahren Schuldigen abzulenken: dem kapitalistischen System und n Vertretern. Die bankerotten Finanzmagnaten und Industrieherzöge sind keine Marxisten. Sie sind ent- dene Verfechter der kapitalistischen Privatwirtschaft und Geldgeber der antimarxistischen opaganda.

Die Sozialdemokratie fordert seit Jahren unermüdlich die Stärkung des gemeinwirtschaftlichen Einflusses, Unterstellung der kapitalistischen Riesenunternehmungen unter die wirksame Aufsicht des Staates. Ihre derung blieb unerfüllt. Jetzt verlangen die bankerotten Bekämpfer des Marxismus Rettung durch den at. Jetzt steht die Reichsregierung für zusammengebrochene Banken gut, jetzt übernimmt sie die Aufsicht! Das kapitalistische Unternehmertum ruft nach Hilfe des Auslandes. Aber ein wesentlicher Teil von ihm den verhängnisvollen Wahlsieg der nationalistischen Reaktion im September vorigen res bezahlt und ihr kreditzerstörendes Treiben bis zum heutigen Tage mit allen Mitteln gefördert.

In der Stunde höchster Gefahr fordern wir entschlossene Umkehr.

Die Selbstherrschaft der Banken und der Schwerindustrie führt die Wirtschaft in den Abgrund. Ihr muß Ende bereitet werden. Staatliche Hilfe ist nur gerechtfertigt, wenn der staatliche Einfluß im Interesse der emeinheit dauernd gesichert bleibt.

Eine gründliche Vereinigung der Wirtschaft muß herbeigeführt werden ohne Rücksicht auf talistische Sonderinteressen. Arbeiter und Angestellte sind durch unbedingte Sicherung ihrer Ansprüche auf n, Gehalt oder Unterstützung vor den verderblichen Folgen der Krise, deren unschuldige Opfer sie sind, zu gen. Mit Nachdruck erneuern wir die Forderung nach Abänderung der Notverordnung vom 5. Juni und Beseitigung des verübten sozialen Unrechts.

Ausländische Hilfe in ausreichendem Maße tut not. Dazu bedarf es einer Außenpolitik der Verständigung, weder mit herausfordernden Haßparaden belastet ist, noch auf leere Prestigebedürfnisse Rücksicht nimmt.

Nicht kapitalistische Wirtschaftsanarchie, sondern geordnete Wirtschaftsführung zum Nutzen des Ganzen! t Völkerverhetzung, sondern friedliche Zusammenarbeit! Nicht sinnlose Verzweiflungsakte, sondern plan- le Arbeit für das Volk und für den Sozialismus! Nicht Uneinigkeit und Spaltung der Arbeiterklasse, ern feste Einigkeit, stärkste Entschlossenheit im Kampf gegen alle feindlichen Gewalten! Das ist die Forde- der Stunde."

Nur ein Teilerfolg

Rediskont-Verlängerung, aber keine neuen Kredite

Die Verhandlungen Dr. Luthers mit den Leitern der aus- hen Notenbanken in Basel haben nur einen beschränkten gebracht. Es ist gelungen, eine Prolongation des eigent- n 16. Juli fälligen Rediskont-Kredites der Reichsbank in von 100 Millionen Dollar um drei Monate zu erreichen.

* * *

Die Vertreter der ausländischen Notenbanken erklärten aber, eitergehende Wünsche ihre Kraft übersteigen und sie ihnen ohne Einwilligung ihrer Regierungen utreten in der Lage wären. Das bedeutet, daß Deutschland el von den wirtschaftlichen Verhandlungen auf das Ge- der Politik verwiesen worden ist.

Dieser Tatbestand wird durch das Communiqué, das in Nachtstunde in Basel ausgegeben wurde, nur zwischen den angedeutet. Es heißt dort, daß der Verwaltungsrat von rstellung Kenntnis genommen hat, die der Präsident der bank Dr. Luther von der Situation in Deutschland und von utschen Wirtschafts- und Finanzlage gegeben habe. Weiter esagt:

„In Anbetracht des Umstandes, daß sich die deutsche Re- g an die verschiedenen Regierungen wegen finanzieller ützung an ihren entsprechenden Märkten gewandt hat, er- ich der Verwaltungsrat der BIZ., überzeugt von der Not- keit einer solchen Unterstützung unter den gegenwärtigen nden bereit, an dieser Hilfe mitzuwirken und allen der Zentralbank zur Verfügung stehenden Mitteln ten.

n der Zwischenzeit hat der Verwaltungsrat den Präsi- der BIZ. ermächtigt, in Uebereinstimmung mit den n beteiligten Instituten die Beteiligung an den der Reichs- ürzlich gewährten Rediskontkredit zu erneuern."

Die Auszahlung der Arbeitslosen-Unterstützung ist gesichert

Die erforderlichen Gelder stehen zur Verfügung. Der Umstand, daß vor einiger Zeit die Reichsbank im Zusammenhang mit der Beschaffung eines Ueberbrückungskredits für die Reichsanstalt zum Geschäftsträger für die Abwicklung der Geldgeschäfte der Arbeitslosenversicherung gemacht worden ist, wirkt sich jetzt vorteilhaft aus.

* * *

Die Zuspitzung der Krise und vor allem die Einführung der Bankfeiertage dürften der übergroßen Mehrheit der großen Elendsarmee der Arbeitslosen deutlich den Ernst der Situation gezeigt haben. Krawalle und Schlägerein liefern in diesem Augenblick nur Stoff zu Alarmmeldungen, die das Mißtrauen des Auslandes gegenüber der Gesamtsituation Deutschlands nur verschärfen. Das Mißtrauen des Auslandes ist aber Deutschlands größter Feind. Allmählich könnten das auch die Schreier kommunistischer und nationalsozialistischer Demonstrationen einsehen. Der Arbeitslose handelt jedenfalls in seinem ureigensten Interesse, wenn er auf den Arbeitsnachweisen und den Zahlstellen der Arbeitsämter kaltes Blut bewahrt und sich von törichten Unruhestiftern, die über die Tragweite ihres Treibens im Unklaren sind, nicht verrückt machen läßt.

Der Reichstagspräsident Löbe hat den Aeltestenrat des Reichstages für Freitag, den 17. d. Mts., vormittags 11 Uhr einberufen. Die Einberufung ist auf Grund der deutschnationalen, nationalsozialistischen und kommunistischen Anträge erfolgt, um über die Einberufung des Reichstages Beschluß fassen zu lassen.

Appell an Frankreich

Wer Deutschland hilft, rettet Europa

Seit der verhängnisvollen Nacht von Sonntag auf Montag, in der der Zusammenbruch der Danatbank bekannt wurde, hat die Regierung eine Reihe von einschneidenden Maßnahmen angeordnet, um die Zustände auf dem Geldmarkt zu meistern. Es gilt zunächst, die Lohnzahlungen sicherzustellen, damit keine Fremdkörper und keine Stockungen in den Produktionsapparat getragen werden und die Lage auf den Arbeitsmärkten nicht weiter verschärft wird. In diesem Zusammenhang wird man an das Projekt der Regierung, die Rentenbankscheine der Reichsbank, mit deren Hilfe man die Reichsbankkredite um rund eine Milliarde erweitern kann, billigen und gutheißen müssen. Da in kritischen Tagen, wie wir sie jetzt erleben, die Gefahr der Selbstentzündung, der Uebertreibung und der sinnlosen Panik besteht und zunächst zu Ueberanforderungen an die Banken führt, wird man sehr wahrscheinlich auch mit einer allgemeinen Regulierung auf diesem Gebiet zu rechnen haben. Eine solche Regulierung wird schon aus Gründen einer erfolgreichen Bekämpfung der Kapitalflucht notwendig sein.

Die letzten Wochen haben fürchterliche Schäden in unserer Privatwirtschaft aufgedeckt. Man wird auf gesetzlichem Wege und durch Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik die Heilung versuchen müssen. Dahin gehören vor allem die durch eine Reform unseres Aktienrechts zu verbürgende

bessere Kontrolle unserer Aktiengesellschaften,
die Aenderung des Reichsbankgesetzes,
die Umlagerung der deutschen Verschuldung,
die Neuorientierung unserer Kreditpolitik usw.

Alles das sind Maßnahmen auf Sicht. Sie sind in einem großzügigen Reformprogramm am Platze, mit dessen Verwirklichung selbstverständlich sofort begonnen werden muß, das aber nach Lage der Dinge zu seiner Durchführung Zeit braucht. So notwendig und so selbstverständlich eine „Selbsthilfe" Deutschlands ist, so begrenzt sind die Erfolgsmöglichkeiten. Mit Selbsthilfe kann vieles erreicht werden. Deutschland hat aber in den letzten Monaten nach Feststellung des Konjunkturforschungsinstitutes durch Kapitalabziehungen und Kapitalflucht drei bis vier Milliarden Mark an Kapital verloren. Das ist die Hälfte der Kredite, die die deutschen Banken binnen fünf Jahren im Auslande aufgenommen haben. Hier sprechen Zahlen. Sie erklären auch die Situation und zeigen den Weg, der beschritten werden muß, wenn Deutschland Hilfe gebracht werden soll. Wir stehen an dem kritischen Punkt, an dem Deutschland auf Gedeih und Verderben mit der Finanzhilfe des Auslandes verbunden ist. Selbsthilfe ist gut, ja schön und notwendig. Schließlich muß Deutschland sich auch selbst helfen. Aber ohne Auslandskredite geht es nicht. Das zu verkennen wäre bedenklich und unheilvoll.

Deutschland hat in Basel verhandelt und bei ausländischen Notenbanken Verständnis für die Notwendigkeit finanzieller Hilfe gefunden. Amerika hat seine Mitwirkung zugesagt. Aber die Entscheidung liegt bei Frankreich. Frankreich ist das Land mit dem größten Kapitalüberfluß, das Land, das Deutschland in der gegenwärtigen Situation helfen kann. Nur mit seiner Hilfe ist gegenwärtig eine ausreichende Kreditaktion für Deutschland durchzuführen. Das ist der Sachverhalt, vor dem Deutschland heute steht. Wir wissen, daß sich gegen diese Hilfe innerhalb der französischen Reaktion scharfe Widerstände geltend machen, daß uns die Nationalisten jenseits des Rheins am liebsten verbluten lassen möchten. Aber es wäre eine Tragik, wenn die Aktion europäischer und internationaler Solidarität an einem geistlosen Nationalismus scheitern sollte. Dieser Nationalismus hat 1914 die Völker in das furchtbare Morden gejagt. Soll er jetzt den Wiederaufbau Europas zerschlagen und die Welt abermals in ein Meer von Elend und Tränen stürzen?

Mag sein, daß die amtliche französische Politik die Tragweite der Vorgänge in Deutschland nicht so übersieht, wie es sein müßte. Gewiß, auch in anderen Ländern sind schon Banken zusammengekracht, auch in anderen Ländern hat man die Kassenschalter der Banken geschlossen. Auch anderswo hat die Panik

auf den Geldmärkten die Währungsreserven hinweggeschwemmt und die Möglichkeit, Wirtschaftskredite zu geben und die Räder der Wirtschaft im Laufen zu halten, zerstört. In Deutschland hat die Panikstimmung an den Geldmärkten die Entwicklung von Produktion und Beschäftigung bis jetzt in keiner Weise berührt, aber es ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren.

Die ungeheure Krise vor gut 60 Jahren, nach dem siebziger Kriege, ging von einem Zusammenbruch in Oesterreich-Ungarn aus, wie die diesmaligen Störungen auf den internationalen Geld- und Kreditmärkten ihren Ausgangspunkt von Wien genommen haben. Damals rissen die Zusammenbrüche in der österreichischen Geldwirtschaft so ziemlich alle europäischen Länder mit sich. Heute ist Deutschland schon nicht mehr allein betroffen. Die Danatbank hat die Schließung weiterer Banken zur Folge gehabt. In Holland sind ebenfalls nach der Pleite der Wiener Kreditanstalt mehrere Banken zahlungsunfähig geworden. Neue Erschütterungen stehen bevor. Auch die Randstaaten haben bereits die Folgen der Krise zu spüren bekommen. In Danzig mußten die Banken ihre Schalter schließen. Polen steht vor der Panik. Wie lange wird es dauern, bis das Krisengespenst auch die Grenzbäume im Westen überspringt? Krise ist Pest, vor der es keinen Schutz gibt.

Frankreich muß handeln, bei ihm liegt der Schlüssel zu der gegenwärtigen schwierigen Situation. Es kann, wie das Organ des Reichskanzlers, die Berliner „Germania", am Dienstag abend sagt, jetzt mit einem Schlage das jahrhundertealte Ziel einsichtiger französischer Politik, nämlich die wirkliche Freundschaft mit Deutschland, erreichen. Wir verkennen keineswegs, daß es für die französische Regierung angesichts der gegenwärtigen innerpolitischen Lage Frankreichs nicht leicht ist, großzügig, wie es einer Nation vom Range des französischen Volkes zukommt, zur Rettung Deutschlands beizutragen. Aber die Situation ist heute die, daß, wer Deutschland hilft, zugleich Europa rettet und damit schließlich auch der französischen Nation einen Dienst erweist. So appellieren wir nochmals an Frankreich, schnell einen Schritt zu tun, der zu einer wahren deutsch-französischen Verständigung mehr beitragen kann und wird, als alle Nachkriegskonferenzen es bisher zu Wege gebracht haben.

Besorgnisse der amerikanischen Finanzkreise

London, 15. Juli.

Der Washingtoner Korrespondent der „Times" meldet: Die Finanzkreise sind nervös und zögern mit Rücksicht auf das Risiko, das mit der Gewährung umfangreicher Kredite an Deutschland verbunden wäre. Obwohl es sich in erster Linie um ein Bankproblem handelt, wird die Haltung der Bundesreservebank und der anderen Banken in sehr erheblichem, vielleicht in entscheidendem Maße von der Unsicherheit bezüglich der politischen Haltung der französischen Regierung und der französischen Finanz bestimmt. In hiesigen amtlichen und nichtamtlichen Finanzkreisen herrscht die entschiedene Besorgnis, daß, wenn die Franzosen abseits stehen oder auch nur „finanzielle Neutralität" wahren, das unvermeidliche Risiko einer Kreditgewährung an Deutschland sehr ernst vergrößert werden würde. Denn es entstände dann die Gefahr plötzlicher finanzieller Angriffe von Paris auf Berlin, London und andere finanzielle Mittelpunkte, die in der Zurückziehung kurzfristiger Kredite sich zeigen und den Zweck haben würden, einen politischen Druck auszuüben. Die amerikanischen Finanzleute und auch das amerikanische Staatsdepartement sind über die Hartnäckigkeit, mit der diese Politik während der letzten Wochen durchgeführt worden ist, sehr erregt. Die Erinnerung an den Angriff auf die Kreditanstalt und an den finanziellen Druck, der darauf auf Oesterreich ausgeübt wurde, um es zum Verzicht auf die Zollunion zu zwingen — ein Druck, von dem Oesterreich nur durch das Eingreifen der Bank von England gerettet wurde — ist hier noch sehr lebendig. Man macht sich klar, daß Frankreich, wenn es ein politisches Motiv dafür hat, nicht nur sehr kühl tun kann, um die Aussichten eines Kredites von Deutschland zu vernichten, sondern auch sehr ernsten Druck auf London und vielleicht sogar auf Newyork ausüben kann, wo die Beträge der französischen kurzfristigen Kredite schätzungsweise auf 250 bis 500 Millionen Dollar sich belaufen. Aus diesem Grunde sprachen am Montag einige hochgestellte Regierungsbeamte sehr nachdrücklich die ernste Hoffnung aus, daß Frankreich und Deutschland Schritte tun werden, um baldigst eine politische Annäherung herzustellen. Man ist hier der Meinung, daß ein Bankkredit Deutschlands wohl über die gegenwärtige Krisis hinweghelfen könnte, daß aber keine dauernde Sicherheit erreicht werden könne, bevor eine solche Annäherung erfolgt sei.

Hendersons Pariser Reise

dient der Vermittelung zwischen Deutschland und Frankreich

London, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der englische Außenminister Henderson, der am Dienstag nach Paris abgereist ist, wurde von dem deutschen Botschafter von Neurath und von dem ersten französischen Gesandtschaftsrat Cambon zur Bahn begleitet. Die Begleitung kennzeichnet das Ziel der Reise: zwischen Deutschland und Frankreich zu vermitteln. In diesem Sinne äußerte sich Henderson auch in einem Interview. Er sagte, daß sein ganzes Streben bei seinen Besuchen in Paris und Berlin nicht nur auf die Verstärkung der freundschaftlichen Beziehungen Englands zu den Ländern des Kontinents gerichtet sei, sondern auch auf die Schaffung einer deutsch-französischen Freundschaft.

Der Gouverneur der Bank von England kehrte am Dienstag nachmittag von Basel zurück. Er hatte sofort eine Besprechung mit dem Gesamtvorstand der Bank.

Stimsons neuer Auftrag

Er will Frankreich zur Teilnahme an der Kreditaktion bewegen

Rom, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der amerikanische Staatssekretär Stimson, der am Dienstag nach Paris weitergereist ist, hat von Hoover den neuen Auftrag erhalten, angesichts der plötzlich zugespitzten Krise in Deutschland mit allem Nachdruck in Paris dahin zu wirken, daß Frankreich sich der internationalen Kreditaktion anschließt. Auch in Stimsons Besprechungen mit den Botschaftern von Deutschland, Frankreich und England in Rom stand das deutsche Problem im Vordergrund.

Italien zeigt sich zur Mitwirkung an der internationalen Hilfsaktion durchaus bereit, und zwar, ohne zugleich offiziell irgendwelche Bedingungen zu stellen. Im gleichen Sinne sich am Dienstag auch die Presse. Sie sieht Deutschlands mit dem Europas so eng verknüpft, daß keine Zeit mehr Paktieren und Reden bleibe, sondern unverzüglich solid gehandelt werden müsse.

Keine Geldüberweisungen nach dem Ausland

Das Reichspostministerium teilt mit: „Da zur Zeit Börsenkursnotierungen nicht stattfinden, ist es der Post bis auf weiteres nicht möglich, Einzahlungen auf Postanweisungen nach dem Ausland anzunehmen. Die Postanstalten sind entsprechend angewiesen worden. Außerdem sind die Postscheckämter, ebenfalls wegen der Unterbrechung der Kursnotierungen an den deutschen Börsen, angewiesen worden, die bei ihnen eingehenden Ueberweisungen nach dem Ausland bis auf weiteres nicht auszuführen."

Macdonalds Deutschlandsre

London, 15.

Times meldet: Macdonald wird am Freitag nach Berlin mit einem Flugzeug unternehmen, das anderen Flugzeugen begleitet sein wird. Die drei werden Hendon um 10 Uhr verlassen und 12,30 Uhr dam eine Zwischenlandung unternehmen. Zwei Stunden werden sie wieder starten und um 18,30 Uhr auf dem Tempelhof eintreffen. Der Rückflug wird auf demselben am Montag erfolgen.

Eröffnung der Cortes

Madrid, 14.

Heute abend um 7 Uhr sind die verfassunggebenden Cortes zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. Sanchez war bei seiner Ankunft Gegenstand lebhafter Kundg seitens der Menge, die das Parlamentsgebäude dicht um Um 6,30 Uhr fuhren die Mitglieder der provisorischen Re vor. Um 7 Uhr betraten die Minister, begleitet von Abordnung von Deputierten, den Sitzungssaal. Nach Präsident der Cortes die Sitzung für eröffnet erklärt bestieg Ministerpräsident Zamora die Rednertribüne, Ansprache zu halten.

Ist das alles?

So berichtet man über den Lahusenskandal

Amtlich wird mitgeteilt:

Am Montag waren Ministerialdirektor Ernst Schä Oberregierungsrat Dr. Lehmann vom Reichsjustizmin in Bremen anwesend, um sich über den Stand des Ve gegen die bisherigen Leiter des Nordwollekonzerns Lahusen näher zu unterrichten. Die Bremer Justiz haben die erbetenen Auskünfte in der entgegenkomm Weise erteilt.

* * *

Man stelle diese nichtssagende Notiz in Vergleich Skandal, um den es sich handelt. Das Blut steigt e den Kopf angesichts der Zurückhaltung, mit der von a Seite schon seit Tagen dieser größte Skandal der jüngere geschichte behandelt wird. Seit Wochen ist man bereit außerordentliche Zustände mit außerordentlichen Maßnah meistern. Warum nicht im Falle der Geb Lahusen? Auch hier handelt es sich um einen a ordentlichen Fall, der mit außerordentlich nahmen zu behandeln ist, weil ein schnelles Eingreifen i Skandal eine der vielen Voraussetzungen ist, die im vertrauenerweckend wirken und damit zur Rettung Deu beitragen kann.

Lärmszenen im Bayrischen Landtag

Freche Interpellationen der Nazi

werden vom Bayrischen Staatsministerium auf das schärfste zurückgewiesen

Die Vereinigte Hakenkreuzlerei des Bayrischen Landtags, Nazi und Deutschnationale, erlitten in der Dienstag-Sitzung eine böse Abfuhr. In gemeinsamen Interpellationen verlangten sie am Dienstag von der Regierung die Billigung der Nazi-Krawalle an der Münchener Universität gegen Professor Nawiasky und die Mißbilligung der polizeilichen Anordnung gegen das Postenstehen am Hitler-Palais. In beiden Fällen wurde ihr Ansinnen vom Kultusminister und vom Innenminister unter fortgesetztem stürmischem Beifall der übergroßen Mehrheit des Hauses scharf zurückgewiesen.

Als Ergebnis der Untersuchung der Universitätsausschreitungen teilte der Kultusminister mit, daß gegen den Professor Nawiasky selbstverständlich nichts unternommen werde, daß aber gegen zwei an den Unruhen führend beteiligte Studenten und gegen eine Anzahl bisher noch unbekannter Studierender ein Verfahren schwebe, das noch nicht abgeschlossen sei. Die Nazis versuchten wiederholt, durch lärmende Zurufe den Minister am Sprechen zu verhindern. Zu stürmischen Krawallen und zweimaliger Unterbrechung der Sitzung kam es bei der überaus scharfen Antwort des Innenministers. Dr. Stützel billigte nicht nur die Maßnahmen der Polizei, sondern sprach ihr wiederholt den allerwärmsten Dank der Regierung für ihre tadellose Ha beim Einsetzen gegen die nationalsozialist Provokateure aus. Unter stürmischem Beifall des schloß er mit den Worten: „Ich warne alle diejen die es angeht, weiterhin solche Kraftprob veranstalten. Denn die Polizei ist gewiß stark genug, jede Verhöhnung der St autorität zu unterdrücken. Jeden Kampf, zu d Polizei herausgefordert wird, wird sie mit Kraft und Er führen wissen."

Die Nazi-Abgeordneten fühlten sich von den Streic ihnen der Innenminister versetzte, schwer getroffen. Sie und tobten, so daß der Präsident mit der Erteilu Ordnungsrufen nicht mehr zu Rande kam. Drei der schreier wurden nacheinander aus dem Saal gewiesen; ihnen leisteten sich beim Verlassen ihrer Sitze schwe schimpfungen, so daß die Sitzung unterbrochen werden und die beiden Radaubrüder nach den Bestimmung Geschäftsordnung für weitere acht Sitzungstage ausge wurden.

Die Besprechung beider Interpellationen wurde von Vierfünftel-Mehrheit des Landtages abgelehnt.

Theo Tass Trill

Der große Lügner

Eine deutsche Heldengeschichte von Erich Herrmann.

[Copyright 1931 by Schlesierdruck G. m. b. H. Breslau.]

71) (Nachdruck verboten)

Frau Martha Trill ging nach dem Arbeitszimmer ihres Sohnes. Sie wußte wohl, daß er in Landsberg war und erst in der Nacht heimkam, aber sie wollte ihm hinterlassen, daß sie ihn noch zu sprechen wünsche. Das Wichtigste war jetzt, die Schuld auf Slutermann abzuwälzen. Der war sicher morgen schon weit von Pudelwitz fort. Dann konnte man sagen, was man wollte.

Sie fand auf dem Schreibtische kein Papier und zog, um einen Briefbogen zu suchen, die Schreibtischschublade auf.

„Nanu!" sagte sie verblüfft und griff nach einem verschnürten Päckchen, an dem die Visitenkarte Theos steckte.

„Meiner lieben Helene, damit Sie auch sonst an mich denkt! Theo!" las sie und öffnete hastig die Verschnürung.

Das Paketchen enthielt eine der teuren Konfektmischungen.

2.

„Eins steht fest, mein lieber Sohn: den Tod des kleinen Beerheimer hast Du auf dem Gewissen!" waren die Schlußworte der mitleidlosen Strafpredigt.

„Jetzt soll ich wohl die Tatsächlichkeit Deines Slutermann anbieten?" verteidigte er sich und wurde grob. „Wenn einem dieses unschuldige Sterben schlaflos, dann bin ich's."

Er wandte ihr brüsk den Rücken und stampfte zu dem Schlafzimmer der Mutter. Innerlich war er unruhig. Was dachten die Pudelwitzer über den Vorfall? Brachten sie Theo in irgend eine Beziehung zu dem Freitode des ehemaligen Freundes?

„Es ist etwas viel, was in der letzten Zeit auf mein Konto kam", grollte er sich zu. „Da ist die Geschichte mit dem Jungmännerbunde, dann die Affäre mit dem großen Topp im Linnekogelkrug und jetzt ... hm!"

Die Situation drängte zu neuen Entschlüssen. Theo Tass Trill war willens, sich wieder einmal gänzlich umzustellen.

„Man ist hinter meine Schliche gekommen, also hilft nichts anderes, als wie es der verfolgte Hase macht, ich muß einen Haken schlagen. Das Neue, was ich jetzt beginne, muß besser auf meinem Wege liegen, als das Bisherige."

Er zog sich während dieses Selbstgespräches aus und kroch ins Bett. Noch vor dem Einschlafen kam ihm der rettende Gedanke: „Ich will mit dem Alten Inventur machen und dann in die Politik hineinspringen. Zu lange hat der blöde Topp im Pudelwitzer öffentlichen Leben die erste Flöte gespielt."

Zufrieden schlief er ein.

*

Am nächsten Tage überbrachte Theo Tass Trill ins Beerheimer'sche Trauerhaus einen großen Korb mit Lebensmitteln. Frau Beerheimer wußte kaum Dankesworte genug für die Menschengüte und Teilnahme der Firma Trill zu finden.

„Wie lieb hat unser Moses immer von dem Ratsherrn gesprochen", versicherte sie unter Tränen. „Und auch von Ihnen, Herr ... ich darf doch, wie Moses, Theo zu Ihnen sagen? ... von Ihnen, Herr Theo, redete er immer nur Gutes. Es war ja seine Hoffnung, daß Sie ihm einmal helfen würden, seine Liedersammlung zu veröffentlichen. Wenn Sie ein Andenken von ihm wollen, kann Ihnen meine Tochter die Sammlungen hervorsuchen."

„Ich bin der festen Überzeugung, daß das in seinem Sinne wäre", versicherte mit nassen Augen Theo Tass Trill. „Und mir selbst ist bewußt, daß ich ein Vermächtnis zu betreuen habe."

„Der Segen unserer Väter sei mit Ihnen, Herr Theo!" sagte die gutgläubige Alte und bat beim Abschiede flehentlich: „Kommen Sie noch einmal wieder, wenn mein Mann daheim ist. Er kommt erst immer kurz vor dem Sabbatanfang heim. Nach weiß er von nichts."

Als Theo Tass Trill die engen, knarrenden Treppe Hauses Nr. 6 der Sechsbatzengasse hinabstieg, glaubte an seine neue Mission, und auf die Frage eines Beka den er unterwegs traf, erwiderte er mit voller Überzeu „Ich habe den schwersten Verlust erlitten. Es ist leicht, in so jungen Jahren einen lieben Freund zu ver Für den Toten ist es leicht. Er hat seinen Frieden. Ab Zurückbleibende muß sich durch Leid und Weh, Eins und Vorwürfe, hindurchfressen."

„Man hat aber eigentlich nie gehört, daß Sie und Beerheimer sich so nahestanden."

„Das ist es ja eben. So wird man verkannt. Mit m lieben Moses verband mich eine geistige Arbeitsgemei wie ... ja, wie soll ich's rasch bezeichnen? ... wie G und Schiller."

„Ach nee!" erstaunte in Ehrfurcht der Pudelwitzer.

„Sehen Sie diese Blätter," versicherte Theo Tass eifrig und ließ die Blätter der Gedichtssammlung dur Finger gleiten, „Gedichte und immer wieder Ge Wenn auch die meisten unter meiner Feder entstanden — in einsamen Nachtstunden geschaffen — so ist doch mein lieber verstorbener Freund beteiligt. Es war ja unsere Absicht, um den bösen Klatschweibern von Pud das Maul zu stopfen, den Gedichtsband zu veröffentli

„Und wollen Sie es jetzt nicht tun?"

„Hm! Im Augenblick nicht. Noch liegt der Schmer das Weh um den Frühverblichenen in mir. Außerdem langt die Zeit etwas anderes. Es ist Not an Männern Vaterland ruft. Mein Arbeitsfeld ist von nun ab die P Das war der letzte Rat des Toten."

*

Theo Tass Trills Luftschlösser verfügten stets übe Anzahl von Fenstern. Dadurch wurde das Heraushäng Fahne in den Zeitwind erleichtert. Sie flatterte im der Richtung, die gerade vorherrschte. Die Höhe des schlosses verbürgte in jedem Falle die Sichtbarkeit.

(Fortsetzung f

em Staat das Risiko — dem Unternehmertum den Profit!

Organisierte Ausplünderung der öffentlichen Kassen

Der Staatssekretär im Reichsfinanzmini- um Dr. Schaeffer beschäftigte sich im Rahmen einer Professor Harms-Kiel herausgegebenen Vortrags- und tenreihe mit der Natur der kapitalistischen Krise.

chaeffer sieht die Problematik der kapitalistischen Gegenwart arin, daß das Unternehmertum bedacht ist, hohe Profitquoten halten, während es sich vor der Uebernahme des kapita- lischen Risikos scheut. Dadurch würde vor allem der Ablauf r Wirtschaftskrise erschwert.

Auf Unternehmerseite", so stellte Schaeffer fest, „ist vieles hen, was geeignet war, den unmittelbaren Einfluß des es auf den natürlichen Ablauf der Wirtschaft zu steigern, war meist dann, wenn man von diesem gesteigerten Einfluß n Vorteil erhoffte. **Die Einrichtung der Arbeitslosen- erung wird auch von ganzen Zweigen des Unternehmer- mißbraucht, sie entlasten ihre Selbstkosten dadurch, daß sie chickter Ausnutzung der gesetzlichen Vorschriften ihr Personal inen Teil des Jahres behalten und es die übrige Zeit auf der Arbeitslosenfürsorge durchfüttern lassen.** Beispiele sich in einzelnen Teilen des Warenhauswesens, der enbeherbergung, der Landwirtschaft und einiger anderer Ge- Neben diesen mittelbar erlangten Vorteilen gehen die rungen zahlreicher Unternehmungen auf direkte Sub- ionen durch Reich, Staat und Gemeinden, **meist unter hung von Stillegung und Arbeiterentlassungen im Fall der ewilligung dieser Subventionen, einher. In der gegen- gen Depressionszeit vergeht kaum eine Woche und in mancher Woche kaum ein Tag, in dem nicht von einzelnen Unternehmungen, einzelnen Gruppen oder einzelnen Territorien ein Wunsch nach staatlicher Stützung laut wird, der dann durch Landesregierungen und parlamentarische Parteien den nötigen Nachdruck erhält.**

Ein anderes, nicht weniger ernstes Entartungssymptom auf der Seite der Unternehmerschaft ist der Zug zur Verbeamtung und zur Ausschaltung des mit dem Wesen des Unternehmers unmittelbar verknüpften Eigenrisikos. Die Versuche, die Höhe der eigenen Einkünfte von einem Mißerfolg des Unternehmens zu trennen, sind mannigfach. Die Vereinbarung eines hohen festen Gehalts, das ohne Rücksicht auf die Erfolge des Unternehmens zu zahlen ist, einer garantierten Tantieme, die schließlich genau das gleiche ist wie ein festes Gehalt, eine Aufwandsentschädigung, die über den für die Zwecke des Unternehmens notwendigen Aufwand erheblich hinausgeht, aber auch die Feststellung einer Pension und einer Hinterbliebenenversorgung für die leitenden Angestellten sind Formen, das eigene Schicksal von dem des Unternehmens unabhängig zu machen.

Schaeffer kommt zu dem Schluß, daß der Versuch der Risikoausschaltung mit den Mitteln der Kartelle und der Schutzzölle usw. das Selbstkostenniveau übersteigen und die allgemeine Wirtschaftskrise verlängern. Das ist eine Feststellung, die wir schon immer getroffen haben. Das Unternehmertum setzt sich über diese Wahrheiten hinweg. Es will die Wirtschaftskrise mit Lohnabbau und Zertrümmerung der Lohntarife überwinden. Nur an den Lohnabbau bei sich denkt es nicht. Hier will es — Widerspruch in sich selbst — ja das Risiko der kapitalistischen Wirtschaft ausschalten.

enn die Faschisten regieren würden!

Das „Musterbeispiel" Italien

Italien ist für jeden Hakenkreuzler sozusagen der Idealstaat, dort ist der Marxismus „erledigt", und alle sozialen Grund- aben sich unter der segnenden Hand von Mussolini angeblich ohlgefallen aufgelöst. Zum größten Bedauern der Nachbeter aschismus hat man aber die Statistik nicht mit beseitigt. hlen sehen die Dinge in Italien aber ganz anders aus. Nach Bericht der Sozialversicherung gab es in Italien im ar 1931 765 325 eingetragene Arbeitslose. Natürlich wird die der tatsächlich Erwerbslosen auf den Dörfern nicht an- nd in diesen Angaben erfaßt.

Interessant ist besonders die amtliche Feststellung, daß

lediglich rund
200 000 Arbeitslose Anspruch
auf Unterstützung

Die Arbeitslosenunterstützung ist ganz und gar — faschistisch. **ährend nur dreier Monate wird pro Tag ein Betrag von 2,75 Lire (etwa 80 Pf.) gezahlt.**

ach Ablauf dieser Frist müssen die Arbeitslosen die öffentliche ahrtspflege in Anspruch nehmen, die noch schlechter als die tslosenfürsorge ist. Trotz Riesenarbeitslosigkeit hat aber die stützungskasse einen Ueberschuß von 862 300 000 Lire zu ver- n. Kein Wunder bei den beschämend niedrigen Unter- gssätzen.

Die deutsche Sozialdemokratie weiß, daß es, wenn bei uns itlerianer ans Ruder kommen, den deutschen Arbeitslosen dreckig gehen wird, wie es den erwerbslosen Arbeitern in linien ergeht. Deshalb ist sie im Interesse der Arbeitslosen t, die Republik, ihre Machtmittel und sozialen Einrichtungen ationalsozialisten nicht ausliefern zu lassen.

nter einem Direktorium stünde es um die deutschen rbeitslosen so trostlos wie um die italienischen Erwerbslosen.

an hört in diesen Tagen nicht selten gedankenlos die Worte rn: „Schlimmer kann es ja gar nicht kommen!" Das ist von absoluter Unkenntnis zeugende verhängnisvolle sart.

Blickt auf das italienische „Musterbeispiel"!

chtzig Pfennig pro Tag bilden den Höchstsatz der Erwerbslosenunterstützung in Italien!

Das sind 4,80 Mark für die Arbeitswoche — als Höchstsatz. eutschland aber beträgt nach dem Abbau durch die Not- nung für den Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeits- ersicherung der niedrigste Satz 5,60 Mark pro Woche (bei k Lohn), der Höchstsatz 18,90 Mark (bei 62 Mark Lohn).

er deutsche gelernte Arbeiter, der einen Wochenverdienst n 54 Mark hat, erhält bei drei zuschlagsberechtigten ngehörigen 25,35 Mark Arbeitslosenunterstützung (nach bau durch die Notverordnung), der italienische mit eicher Angehörigenzahl nur den fünften Teil (4,80 Mk.)!

Dabei sind in Deutschland auch außerhalb der Partei Adolf s sehr einflußreiche Organisationen und Persönlichkeiten mit der Arbeitslosenversicherung Schluß zu machen. Die parteien, die mit ihnen liierten Wirtschaftsverbände und listischen Wirtschafts-„Führer" ersehnen allesamt den Tag, m die „Wirtschaft" von den heutigen sozialen Lasten be- wird.

Diktator in spe Dr. Schacht

e schwerindustriellen Kapitalisten am liebsten an der Spitze Diktatur-Regierung der Rechten sehen würden, hat am bruar 1930 vor den Bremer Großkaufleuten

e Arbeitslosen und Rentner aller Art ständig verhöhnt, er als Ideal der Arbeiterschaft bezeichnete:

„Unser Ideal in Deutschland ist das Ideal des Sozialrentners, der mit dem Augenblick, wo er in die Wiege legt wird, sämtliche Versorgungsscheine einschließlich der Sterbekasse mitbekommt."

Für diesen Dr. Schacht sind also die Sozialrentner und die slosen Menschen, denen man schleunigst den Brotkorb noch hängen muß!

Die deutsche Sozialdemokratie kennt die Schacht, Hugenberg und Genossen. Darum bleibt sie bestrebt, alles zu tun, um hindern, daß das Schicksal der Erwerbslosen dieser Gesell- ausgeliefert wird.

Das „italienische Musterbeispiel" ist so abschreckend, daß seine irklichung auf deutschem Boden im Arbeiterinteresse ver- t werden muß.

Bankfeiertage

Die Banken haben am Dienstag entsprechend der Not- ung über Bankfeiertage überall ihre Schalter ge- llen gehalten.

Das Berliner Bankviertel in der Friedrichstadt, die am in den Mittagsstunden ein äußerst bewegtes Bild boten, verödet da. Im Innern der Bankpaläste herrscht aber der Betrieb. In Bankkreisen ist man der Auffassung, daß forderungen des Publikums an die Banken weit über Ziel hinausgingen und sie dem wirklichen Bedarf der Wirtschaft nicht entsprechen. Angesichts des eingeschrumpften Produktenumfanges sind die Sachverständigen der Meinung, daß man mit einem erheblich verringerten Zahlungsmittelumlauf auskommen könne als dem gegenwärtigen, der rund 5,6 Milliarden Mark beträgt und der sich binnen Jahresfrist etwa um 700 Millionen Mark verringert hat.

Die Reichsbank hatte auch am Dienstag ihre Schalter geöffnet. Der Verkehr war aber nicht sonderlich groß. Auch die Berliner Konsumgenossenschaft hatte am Dienstag ihre Schalter offen. Sie zahlte angesichts starker Anforderungen aber nur bis zu 50 Mark aus. Am Mittwoch werden die Kassen der Genossenschaft ebenfalls geschlossen bleiben.

Uebereinstimmend wird berichtet, daß gerade kleine Sparer die zurückgezogenen Einlagen zum Kauf größerer Artikel benutzen. In Frage kommen Textilien, Möbel, Nähmaschinen, Eisschränke usw. Das war am Dienstag auch bei der Berliner Konsumgenossenschaft festzustellen. Das Unternehmen hat seinen Einlegern für Mittwoch freigestellt, auf Grund ihrer Guthaben bei der Genossenschaftssparkasse Käufe von Textilien und Möbeln vorzunehmen. Die Erscheinung einer ruckweise gesteigerten Kauftätigkeit ist äußerst interessant und beweist, wie stark noch die Erinnerung an die Zeit der großen Markentwertung ist. Leider verwechselt man dabei Deflation und Inflation. Wir stecken heute in einer Deflation. Der Zahlungsmittelumlauf schrumpft zusammen, während in der Inflation der Zahlungsmittelumlauf erhöht wurde. Bei der ganzen Entwicklung darf nicht übersehen werden, daß ihre Grundtendenz eine Wertsenkung für Sachgüter bedingt.

Aber schon nach einem Tag Bankruhe haben sich große Schwierigkeiten ergeben. So konnte der Berliner Viehmarkt erst nach einer Verspätung von Stunden eröffnet werden, da die Großschlächter nicht die nötigen Geldbeträge zum Vieheinkauf auftreiben konnten. Man hat sich am Dienstag mit Schecks beholfen. Das ist ein Hilfsmittel, das naturgemäß nur für kurze Zeit Wirkung haben kann. Aehnliche Komplikationen wie auf dem Berliner Viehmarkt zeigten sich in der Lebensmittelbranche und auch auf anderen Gebieten. Erleichterungen, wie sie die Post eingeräumt hat, die Geldsendungen der fehlenden Devisenkursnotiz wegen nach dem Ausland vorerst nicht vornimmt, und die Ausdehnung der Zahlungsruhe auf Wechsel usw. sind in Wirklichkeit keine Hilfe gegenüber dem Zahlungsmittelmangel. Ungeklärt ist auch die Frage der Steuerzahlungen der Zahlung von Gerichtskosten usw. Wenn sich die Bürokratie hier auf den formalen Standpunkt stellt und an die Beitreibung von Beträgen geht, die eben deshalb nicht gezahlt werden können, weil die Banken nicht zahlen, so könnte das zu äußerst unerquicklichen Ereignissen führen.

Inzwischen erörtern die Banken, die Reichsbank und die Reichsregierung die Frage, wie man der Zahlungsmittelknappheit entgegentreten kann. Man denkt u. a. an die Herausgabe von Rentenbankscheinen, die bei der Reichsbank lagern. Es handelt sich hier um Beträge, die nach dem letzen Reichsbankausweis 409 Millionen Mark ausmachen. Man muß sich aber darüber klar sein, daß die Situation schließlich nur mit Hilfe des Auslandes zu meistern ist.

Treuhänder der Danatbank

Staatssekretär a. D. Bergmann

Die Reichsregierung hat zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten über die Darmstädter und Nationalbank vom 13. Juli 1931 den Staatssekretär a. D. Carl Bergmann in Berlin zum ersten Treuhänder für die Darmstädter und Nationalbank bestellt.

Dr. Carl Bergmann war bereits vor dem Kriege in der Deutschen Bank als Direktor tätig. Bei Kriegsausbruch trat er in den Reichsdienst über, und zwar arbeitete er überwiegend im Haag. Nach dem Kriege ist er der deutschen und internationalen Oeffentlichkeit hauptsächlich durch seine Verhandlungen mit der Reparationskommission bekannt geworden, die er als Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums führte. Er blieb auch dann mit der Leitung der Reparationsverhandlungen betraut, als er im September 1921 aus dem Reichsdienst ausschied. Nach einer Zwischenzeit von drei Jahren, in der Bergmann wieder praktisch im Bankiergeschäft tätig war — er wurde 1924 Mitinhaber des Frankfurter Bankhauses Lazard, Speyer, Ellissen — trat er Ende 1927 als Reichskommissar für Reparationsfragen wieder in den Dienst des Reiches.

Gegen eine Stockung der Steuerzahlungen

Berlin, 14. Juli.

Die bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse haben in gewissem Umfange zu einer Stockung der Steuerzahlungen geführt. Eine derartige Stockung muß im Interesse der Allgemeinheit mit allen Mitteln bekämpft werden. Gerade in Zeiten wie den gegenwärtigen ist besonderer Wert darauf zu legen, daß jeder seinen steuerlichen Verpflichtungen pünktlich nachkommt. Gehen die geschuldeten Steuern nicht pünktlich ein, so wird, wie bisher, mit Einziehung im Nachnahmeverfahren, Mahnung und Beitreibung vorgegangen werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch trotz der beiden Bankfeiertage Steuerüberweisungen von den Banken, Sparkassen und Postscheckämtern sowie Scheckzahlungen jederzeit vorgenommen werden können. Dies gilt auch für die Inhaber von Konten bei der Darmstädter und Nationalbank.

Ein weiterer Beschluß des Parteiausschusses

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat in seiner Sitzung vom 14. Juli folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Einheit und Geschlossenheit der Partei ist in der gegenwärtigen Sturmzeit mehr denn je eine unbedingte Notwendigkeit.

Demgegenüber steht jedoch fest, daß auf der Grundlage der Marxistischen Büchergemeinde und einer besonderen Referentenvermittlung innerhalb der Parteiorganisation die Ansätze zu Organisationen geschaffen sind, die neben der Sozialdemokratischen Partei ein Sonderdasein führen.

Dazu kommt die Aufforderung zur Zustimmungserklärung zu dem Mahnruf in Nr. 13 des „Klassenkampf" und die Sammlung von Unterschriften, die nur den Zweck haben kann, Adressenmaterial zu sammeln, das die Grundlage eines weiteren Ausbaues der Sonderorganisation ist.

Nach den Erfahrungen der Vergangenheit haben solche Vorgänge ihre eigenen Gesetze. Gleichgültig, ob die Urheber dieser Maßnahmen die Spaltung wollen oder nicht, besteht die Gefahr, daß sie zur Spaltung der Partei führen.

Jede Betätigung in diesem Sinne ist unvereinbar mit den Interessen der Partei und muß als parteischädigende Handlung angesehen werden.

Der Parteiausschuß verlangt deshalb die Einstellung der Sammlung von Unterschriften sowie aller Sonderaktionen und Bestrebungen zur Errichtung selbständiger Organisationsgebilde in und neben der Partei."

Niedriger hängen!

Ein Berliner Blatt, die rechtsradikale „Deutsche Zeitung", besitzt am Sonnabend die Unverfrorenheit, in einem aus London datierten aber zweifellos in Berlin fabrizierten Bericht die Behauptung aufzustellen, daß die Forderung der englischen und französischen Presse, den Bau des Panzerkreuzers B einzustellen, auf Londoner Verhandlungen des Führers der Sozialdemokratie Otto Wels zurückzuführen sei. Eine unverschämte Behauptung haben wir selbst von der „nationalen Opposition", diesen Verderbern Deutschlands, lange nicht erlebt.

Natürlich bemüht sich auch die „Schlesische Zeitung" diesen fetten Bissen ihren Lesern in mundlichster Form zu servieren. Sie spricht von aufsehenerregenden englischen Enthüllungen und wirft die Frage auf, ob die deutsche Sozialdemokratie mit Paris und London im Bunde sei. Wir können sie beruhigen.

Als der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Otto Wels, kürzlich in London weilte, hat er bei dem englischen Außenminister und anderen maßgebenden Mitgliedern der Labour-Party um Verständnis für die schwierige wirtschaftliche Lage Deutschlands geworben und, wie wir glauben, solches Verständnis auch gefunden. Er hat seine guten persönlichen Beziehungen zu dem englischen Außenminister und zur Arbeiterregierung in den Dienst Deutschlands gestellt. Er hat in London darauf hingewiesen, daß Deutschland dringend der Hilfe bedarf, wenn das Chaos nicht seinen Lauf nehmen soll. Jetzt wird ihm das Gegenteil von dem unterstellt, was er in London versucht hat. Er hat nicht nur nicht zu verstehen gegeben, daß es der Sozialdemokratischen Partei Deutschland nicht unlieb wäre, wenn England bei den in Aussicht stehenden Finanzverhandlungen mit Deutschland als politische Klausel die Einstellung des Baues des Panzerkreuzers B fordern würde, sondern in dem Augenblick als Henderson diese Frage anschnitt auf die ganzen innerpolitischen Schwierigkeiten dieser Forderung hingewiesen. Dem Führer der deutschen Sozialdemokratie dennoch das Gegenteil zu unterstellen, ist eine Lumperei, deren nur „nationale" Männer vom Schlage des rechtsradikalen Berliner Blattes fähig sind.

Hungerstreik im russischen Kerker

Die Auslandsdelegation der russischen Sozialdemokratie hat aus Moskau die Nachricht erhalten, daß einer der im Kerker sitzenden Sozialdemokraten, Dr. Litkens, in den Hungerstreik getreten ist, der schon mehr als zwei Wochen dauert. Litkens ist mit unzähligen anderen Sozialdemokraten aus Anlaß des berüchtigten Prozesses vor sechs Monaten verhaftet worden. Er wie alle anderen, mit Ausnahme von Ikow, haben sich weder durch Drohungen noch durch Versprechungen der GPU. verleiten lassen, die Lügen der Anklage zu bestätigen. Nun übt die GPU. an den Sozialdemokraten, die sich vor ihr nicht gebeugt haben, Rache. Auch Martows Bruder Jeschow, Zederbaum, der seit 1921 ununterbrochen durch Gefängnisse und Verbannungsorte wandern muß, ist zu zehn Jahren Einzelhaft verurteilt, seine Frau Sacharowa und ein alter, beinahe siebzigjähriger Genosse, Tscherewanin, zu fünf Jahren.

Kurze Meldungen

Die ungarische Regierung hat in der Nacht zum Dienstag angeordnet, daß alle Banken vom 14. bis 16. Juli ihre Kassen geschlossen halten. Die Anordnung erfolgte, um eine Rückwirkung der in Deutschland bestehenden Schwierigkeiten auf das ungarische Wirtschaftsleben zu verhindern.

* * *

An der Kopenhagener Börse wurde am Montag und Dienstag die deutsche Mark nicht notiert. Die Hauptbanken beschlossen, die deutsche Mark in kleinen Beträgen bis zu fünfzig Mark und zum Kurse von 85 Pf. zu wechseln. Der normale Kurs beträgt 88,70 Pfennige.

* * *

An der Wiener Börse wurden am Dienstag keine Notierungen der deutschen Mark vorgenommen. Auch der ungarische Pengö wurde nicht notiert.

* * *

Der Arbeitgeberverband Nordwest und der Zechenverband erklären gegenüber Gerüchten, nach denen die Lohnzahlungen gefährdet sein sollen, daß die Werke genügend Vorsorge getroffen hätten, um die Zahlungen leisten zu können.

* * *

Am Dienstag ist der frühere Vizekanzler Payer nach kurzem Krankenlager verschieden. Payer hat ein Alter von 84 Jahren erreicht.

* * *

Aus den [illegible] mußten am Dienstag viele Deutsche in ihre Heimat zurückkehren, da es ihnen unmöglich war, ihr deutsches Geld zu wechseln. [illegible] wurden am Dienstag mittag nicht weniger als [illegible] Fahrkarten nach Deutschland ausgegeben. Ganze Pensionen sind [illegible] Vorkommnisse leer geworden. Deutsche Automobilisten, die mit ihrem Wagen nach England wollten, wurden [illegible] Geld halten.

Aus der Umgebung

Sportfest in Herrmannsdorf

Am Sonntag, 19. Juli, begeht die Herrmannsdorfer Fußballbewegung ihr fünftes Stiftungsfest, verbunden mit Platzweihe. Um unseren Reaktionären zu zeigen, daß Arbeitersport Volkssport ist, werden alle umliegenden Vereine des Arbeitersports gebeten, an diesem Tage die Herrmannsdorfer demonstrativ zu unterstützen.

Der neue Sportplatz ist zum Teil von Sportlern selbst sowie von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern planiert und ausgebaut worden. Ein Bericht über die Vertragsauflösung des Kirchensportplatzes folgt in der Bundeszeitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Arbeitersportler, kommt und unterstützt unser Fest und die Einweihung des neuen Platzes! Das Programm sieht folgenden Tagesverlauf vor: 6 Uhr: Wecken; 6,30 Uhr: Straßenläufe; 7–9 Uhr: Leichtathletische Wettkämpfe; 9 Uhr: Fußballspiel VfR. I — Lanisch I; 13 Uhr: Antreten zum Festumzug; 15 Uhr: Fußball-Jugendspiel Union I — Südost I; 16 Uhr: Damen-Handball FSB. I — Silesia-Kickers I; 17 Uhr: Fußballspiel Falke I — Einigkeit I. — In den Pausen turnerische Vorführungen. — Ab 16 Uhr: Festball bei Gasde.

Leipe-Petersdorf. Die Gemeindevertreter hatten in der Sitzung vom 11. Juli vier Vorlagen zu erledigen. Der Gemeindevorsteher brachte zu Beginn zur Kenntnis, daß die Aufsichtsbehörde den Haushaltungsplan der Gemeinde für das Jahr 1931 nicht genehmigt hatte. Trotzdem die Bürger- und Biersteuer eingeführt ist, verlangt die Aufsichtsbehörde **Erhöhung der Bürger- und Biersteuer** um 50 Prozent. Im Auftrage der Sozialdemokratischen Fraktion ersuchte der erste Schöffe, Genosse Biewald, diese Zumutung abzulehnen, denn es wäre nicht zu verantworten, die durch Lohnabbau, lange Arbeitslosigkeit schwer wirtschaftlich geschädigte Arbeiterschaft noch mehr zu belasten. Einstimmig wurde beschlossen, den Etat wieder vorzulegen. Bezüglich des Wohnungsbaues verlas der Gemeindevorsteher ein Protestschreiben der bürgerlichen Fraktion, aus dem zu ersehen ist, daß die Herren Besitzer kein Interesse an einem Wohnhaus haben, ein Spritzenhaus wäre ihnen lieber. Auch Geschäftsleute, die viel Arbeiter zu Kunden haben, waren mit von der Partei. Trotzdem wurde mit 7 gegen 5 Stimmen der Wohnungsbau erneut beschlossen. Ferner wurde Beschluß gefaßt und zwar mit den Stimmen der Bürgerlichen, Unternehmer, die hier kreisfremde Arbeiter beschäftigen, mit der Lohnsummensteuer zu belasten.

Bettlern. Pilzvergiftung. An den Folgen einer Pilzvergiftung ist hier der Arbeiter Sowade gestorben; ein anderer Arbeiter, der ebenfalls von den Pilzen gegessen hat, liegt schwer erkrankt darnieder.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsst. Breslau 1, Ohlauer Str. 63, II. / Tel. 539 78

Achtung! Freitag, den 17. Juli, fallen sämtliche Bannerveranstaltungen aus. Dafür Antreten aller Schufokameraden mit Brotbeutel und Feldflasche zum Uebungsmarsch. Die Abteilungen sammeln sich wie folgt: Süd 19,15 Uhr Museumsplatz. West 19,15 Uhr Wachtplatz. Ost 19,15 Uhr Teichäcker. Nord 19,40 Uhr Gneisenauplatz. Die Spielleute erscheinen mit Instrumenten. Die Jungbanner bringen ihre Sturmfahnen mit.

Vortrupp. Wer Zeit hat, beteiligt sich heute, 20 Uhr, in der Anderssenschule beim Heimabend des Vortrupps West.

Vortrupp Süd. Morgen gehen wir alle in das Elisabethgymnasium.

Jungbanner Nord (Ebert). Morgen treffen sich alle Kameraden in Zivil an dem bestellten Ort. Sonnabend, 20 Uhr, erscheinen alle Kameraden mit ihren Eltern bei Bartnek, Mehlgasse 43, zum Unterhaltungsabend.

Spielmannszüge. Montag alle Spielleute zum großen Ueben 19,30 Uhr.

Jungbanner Ost (Daimling). Morgen, 20 Uhr: Antreten sämtlicher Schufokameraden in Zivil mit Abzeichen in der Turnhalle des Elisabethgymnasiums.

Jungbanner West (Blum). Morgen, 19,30 Uhr: Antreten der Sportler in der Liegnitzer Turnhalle. Antreten aller Kameraden 20,15 Uhr in der Turnhalle.

Spielmannszug West. Morgen, 20 Uhr, sämtliche Spielleute zum Ueben in der Anderssenschule.

Banner 19 (Severing). Freitag, 20 Uhr, bei Mally, Westendstraße 37: Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.

Banner Gandau. Sonnabend, 20 Uhr, bei Hentke in Kosel: Kameradschaftsfest. Die Kameraden der Abteilung Breslau-West sind besonders dazu eingeladen.

Arbeiter-Sport

Wassersport

Freie Schwimmer Breslau. Spielverbot gegen West wird aufgehoben. Bis Freitag muß die Meldung zum Wasserübungstag abgegeben werden. Sonst fällt derselbe aus. Wasser-Obmann. — Abteilung Nord. Heut, 19 Uhr, Badeanstaltkommission; 20 Uhr: Abteilungsfunktionäre. — Vereinsrevision Freitag, 18 Uhr, Antonienstraße 10.

Touristenverein „Die Naturfreunde"

Naturfreunde. 16. Juli: zwei Abwanderungen. Treffen Striegauer Platz 7,45 Uhr und Gewerkschaftshaus 7,45 Uhr. Bei den Wanderungen Anmeldung für die Autofahrt zur Hütte bei Schmiedeberg im Riesengebirge. Gäste willkommen.

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten)

Das Zentrum der neuen Störung 36 B wird bei seiner Südostbewegung in Mitteleuropa erneut eine kräftige Südströmung auslösen. In Sudetenländern haben wir daher unter föhniger Aufheiterung neue Erwärmung zu erwarten. Sehr bald dürfte es jedoch zur Ausbildung von Gewittern und gewitterartigen Regenfällen kommen.

Aussichten für das schlesische Flachland, die Mittel- und Hochgebirge: Wechselnder, vorübergehend südlicher Wind, wolkiges, zum Teil aufheiterndes, erneut wärmeres Wetter, einzelne Gewitter oder gewittrige Regenfälle.

Sonnenaufgang 3,54 Uhr. Sonnenuntergang 20,17 Uhr.

Geschäftliches

„Maßnehmen beim Waschen". Ja, Maßnehmen ist auch beim Waschen gebracht. Denn wenn es heißt: „Auf drei Eimer Wasser geht immer ein Paket", ist es doch wichtig, zu wissen, wieviel Eimer Wasser der Kessel faßt, wenn er gut zur Hälfte gefüllt ist. Man steht sich immer gut, wenn man nach Vorschrift verfährt.

Liebich-Theater Tel. 508 34 Tgl. 8¼ Uhr
Ausstattungs-Revue
Liebe mich
32 Bilder, 60 Mitwirk.
für 50 Pf. bis 2,50 Mk. Orch. Sss.
Vorverkauf 12 - 2 Uhr

Alkazar Neue Taschenstr. 31 **und Broadway** Gartenstr. 65
Vergnügungs-, Varieté- u. Tanz-Paläste.

Riesenauswahl in
Schlafzimmern
Aparte Modelle in jeder Preislage
Große Auswahl moderner
Küchen
Unsere Preise Ihr Vorteil!
Möbel-Industrie Knorr & Co.
Weißenburger Straße 6.

Urania
12 Monatshefte und 4 Bücher
Der Proletarische Kosmos
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle d. Zeitung u. die Zeitungsträger.

Kurgarten Kleinburg
Heute sowie jeden Mittwoch: **Groß. Kinderfest mit Onkel Drolly**
Kaspertheater. Kinderspiele. Trachtenumzug unter Vorantritt der Musikkapelle. Luftballon-Aufstieg. Eintritt: Kinder 10 Pf., Erwachsene frei.
Ab 8 Uhr im Saale: **Kurgarten-Ball**
Vereinen steht mein Etablissement zur Abhaltung von Festen jeglicher Art **vollständig gratis** zur Verfügung

Die **„Frauenwelt"**
den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!
Frauenwelt
eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis **35** Pf. Zu bestellen bei allen Zeitungsträgern

Der Film
Im Westen nichts Neues
in Bildern
2⁸⁵
Nach auswärts gegen Voreinsendung von Mk. 3.00 oder gegen Nachnahme
Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Graupenstraße 5 / Flurstraße 4

Erfolg durch Wissen
Bildung durch die Oper
... durch das Theater-Abonnement

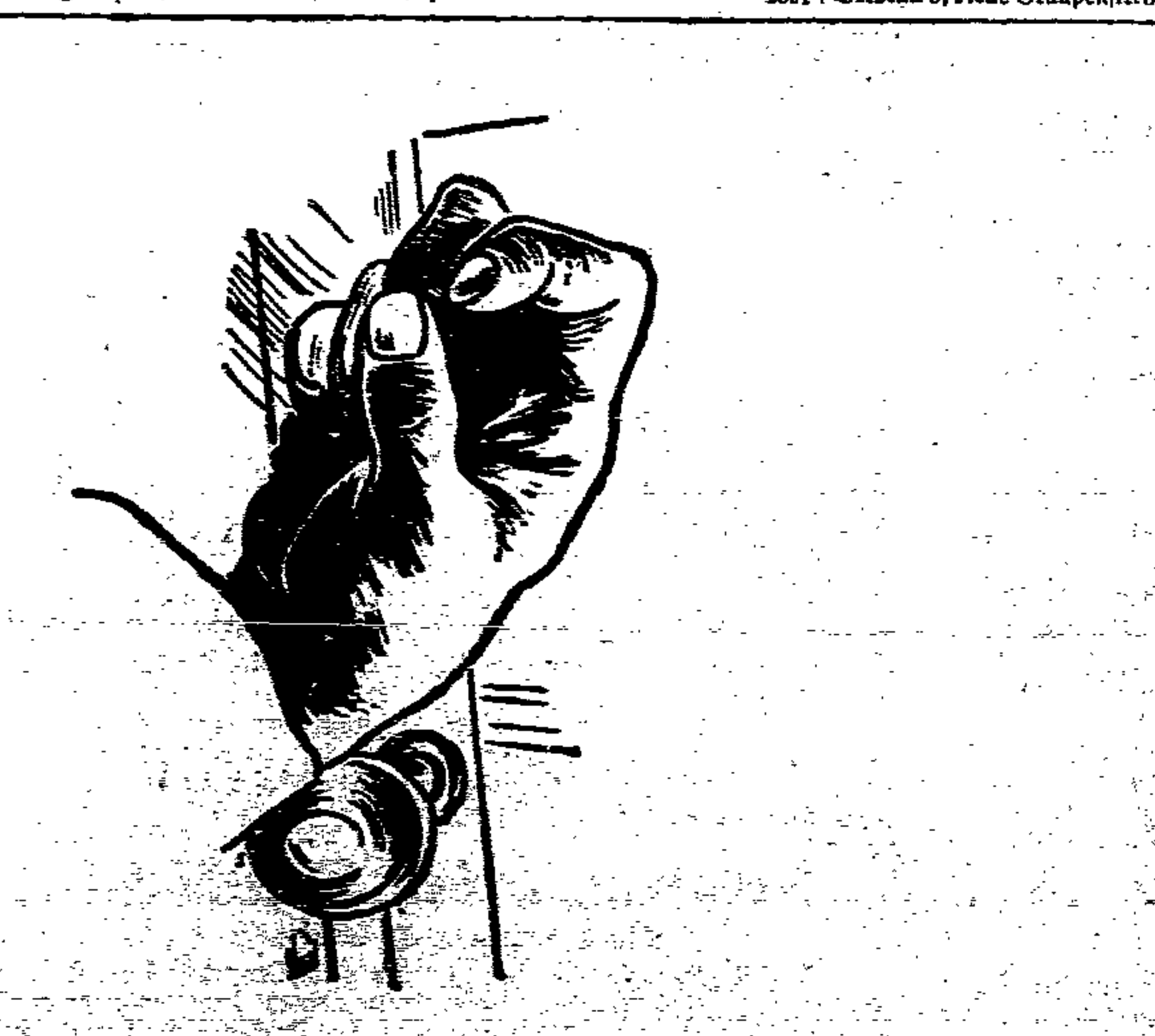
Für Klischees und Matrizen, die innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Auftrages nicht abgeholt, kann eine Gewähr für Aufbewahrung nicht übernommen werden.
Verlag der Volkswacht

BITTE bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

Dürrgoyer Fäkalien-Pumpwerk
Hallo, hier Polizeirevier! Kommen Sie sofort mit Ihren modernsten Maschinen. Der Wirt will den furchtbaren Geruch nicht beseitigen lassen. Die Sache ist gesundheitsschädlich.
Ich komme gleich, in einigen Minuten ist die Grube geleert.
P. Räftig, Dürrgoy
Telefon 330 26.
2691

Benutze die Buchkarte!
Für 50 Pf. wöchentlich kannst Du Dir geistige Schätze von unermeßlichem Wert erwerben!
Wende Dich sofort an unsere **Buchhandlung** Neue Graupenstraße 5.

Wohnungen
Hausmeisterei p. b. ges. Bin in Eisen-, Holz- u. Malerarb. vertraut. Off. u. Gr. 157 a. Volkswachtbuchhdl. Breslau 5, Neue Graupenstr. 5



Sie klopfen nicht vergebens an
wenn Sie die Anzeige in der intensiv beachteten Volkswacht zu ihrem besten Mitarbeiter erwählen. Jeder Leser der Volkswacht wartet mit Spannung auf sein Blatt, er „überfliegt" es nicht, sondern beachtet seinen Inhalt aufmerksam von der ersten bis zur letzten Spalte. Anzeigen erfassen alle und jeden. Anzeigen werden nie als aufdringlich empfunden, Anzeigen sind dem wirtschaftlich eingestellten Menschen einer wirtschaftlichen Kulturepoche sichere Wegweiser zum vorteilhaften Einkauf.
Mit Anzeigen schafft man's!

Baumwolle steigt!
Der große **Extra-Verkauf geht weiter!**
Morgen:

Einige hundert Stück
Gesichts- u. Küchenhandtücher
in verschiedenen Ausführungen, nur gute feste Strapazierqualität, gesäumt und gebändert, 1 Meter lang, z. T. mit kleinen Schönheitsfehlern Stück 32, 28 **19** Pf.

Einige Garnituren
Bettwäsche-Linon
gute, dichtgestellte Qualität, Deckbettbreite . . Meter 85, 65, Kissenbreite . . . . . Meter 48 **39** Pf.

In 2 extra schweren Qualitäten 140 cm breit
Laken-Rohnessel
auch für Balkons, Veranden und Vorhänge bestens geeignet, Qualität I Meter 75, Qualität II Meter **68** Pf.

Nur ein kleines Quantum, z. T. leicht angestaubt
Linon-Deckbettbezüge
in vorzüglichen Gebrauchsqual., Größe 130x200 cm, zum Knöpfen Stück 4.15 **3.25**

Durch günstige Lagerkäufe extra billige
Bettlakenstoffe
Daulas 150 cm breit, Meter 95, Kreas 130 cm breit . . . Meter **78** Pf.

130x200 cm große kräftige
Kreas- u. Linon-Bettlaken
zum Selbstaussuchen durchweg Stück nur **1.58**

Messow & Waldschmidt G. m. b. H. Schmiedebrücke

Für die Redaktion verantwortlich: [illegible]; für die Anzeigen: [illegible] — Redaktion: [illegible] — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in [illegible]

Breslauer Nachrichten

Die Städtische Sparkasse

t ihre Einlagen nur in erstklassig gesicherten rlehen angelegt. — Sie war den Anforderungen Montag durchaus gewachsen — An den Sparern gt es, geordneten Verkehr auch weiterhin aufrecht zu erhalten

An den Schaltern der Städtischen Sparkasse machten sich ungen der durch Extrablätter am Montag in den Früh- n bekannt gewordenen Schließung der Schalter der Danat- erst zwischen 10 und 11 Uhr bemerkbar. Zunächst erfolgte ewisser Andrang kleinerer Sparer, die erfahrungsgemäß ers ängstlich zu sein pflegen. Da alle Auszahlungen in Höhe geschahen, konnte von einer Panikstimmung nicht chen werden. Gegen 12 Uhr steigerten sich die Anforderungen, auch Sparer erschienen, die ohne Begründung ihre Gut- in voller Höhe abforderten. Auch diese Beträge wurden st, ohne die möglichen satzungsmäßigen Einschränkungen nehmen, ausgezahlt.

Wie wenig die dann mehr und mehr platzgreifenden nbesonnenen Abhebungen berechtigt waren, geht daraus ervor, daß die Städtische Sparkasse ihre Einlagen mit ,5 Millionen Mark in erststelligen Hypotheken, mit 3,5 Millionen in mündelsicheren Wertpapieren, darunter 1 Millionen in Schatzanweisungen, mit 22,2 Millionen Mark erstklassig gesicherten Darlehen angelegt und schließlich den hr bedeutenden Rest der Einlagen sofort greifbar zur Ver- igung hat.

Da infolge der Ereignisse bei der Danatbank sich starke ungen nicht etwa nur in Breslau, sondern auch in allen en Teilen des Reiches bei Banken und Sparkassen bemerkbar en, war der Rückgriff auf die für die jederzeit greifbaren l in Frage kommenden Stellen von allen Seiten zugleich ers stark; dadurch entstanden technisch Schwierigkeiten.

Trotzdem vermochte die Städtische Sparkasse am Montag 2 Millionen Mark zur Auszahlung zu bringen. Zur Vor- wurden im Laufe des Nachmittags die Auszahlungen auf Höchstbeitrag von je 300 Mark beschränkt. Die Räume der asse wurden wegen des übermäßig starken Andranges etwa Uhr geschlossen; die dann noch in den Räumen befindlichen ichen Sparer wurden bis abends gegen ½7 Uhr nach und abgefertigt.

Es kann ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß ohne ben erwähnten technischen Schwierigkeiten die Sparkasse hren jederzeit greifbaren Mitteln in der Lage gewesen nicht nur die plötzlichen Abhebungen am Montag voll zu en, sondern auch einem Vielfachen davon gewachsen gewesen

Je mehr das Publikum sich durch Unbesonnenheit dazu ten läßt, Abhebungen vorzunehmen, um so schwieriger muß ie technische Abwicklung zu seinem Nachteil gestalten.

Schon gegen Abend konnte bei einem größeren Teil der r festgestellt werden, daß die durch das plötzliche Ereignis er Danatbank hervorgerufene Aufregung einer ruhigeren ssung gewichen war.

An unsere Breslauer Bürgerschaft wird die dringende Bitte gerichtet, das Vertrauen zu unserer Städtischen Spar- asse, die der Sparerschaft stets über ihre satzungsgemäß inschränkenden Bestimmungen hinaus bei Barauszahlungen weitestem Maße entgegengekommen ist, dadurch zu eweisen, daß sie nach den Bankfeiertagen Ruhe und besonnenheit in ihren Geschäftsbeziehungen zu ihr walten läßt.

iebstähle bei einem Spediteur

Sechs Täter und zehn Hehler an der Arbeit

Seit Oktober vorigen Jahres wurde eine hiesige Speditions- dauernd durch Diebstähle geschädigt. Diese Diebstähle n aber nicht auf dem Lager ausgeführt, sondern zum Teil an den Gütern während des Transportes zu den Empfängern.

Dieser Tage gelang es nun, den bei der Firma beschäftigten ter K. auf frischer Tat bei einem Einbruch in das Lager zu aschen und durch raschen Zugriff der Polizei konnte sogleich stellt werden, daß der Arbeiter sechs Mittäter und zehn r an der Hand hatte, die ihm bei seinen Diebesgeschäften lich waren. Bis jetzt konnten der Diebesgesellschaft 26 Fälle gewiesen werden, wo ihnen ganze Ballen und Kisten idungsstücke, Web- und Schuhwaren, sowie Seifen, Kognak, olade, Zigaretten und Wolle im Gesamtwerte von Mark in die Hände gefallen sind. Unter anderem entwen- sie auch Frachtbriefe und lösten die darauf hier eingegan- Güter — für 1508 Mark Bekleidungsstücke — ein. Der ter und seine Helfer haben ihre Taten eingestanden, während ehler vorläufig noch leugnen, etwas von der Herkunft der n gewußt zu haben.

Die Aenderungen in der Arbeitslosenhilfe

Nach der neuen Notverordnung vom 5. Juni 1931

Vom Arbeitsamt Breslau wird uns mitgeteilt:

Von den in der neuen Notverordnung vom 5. 6. 1931 enthaltenen Sparmaßnahmen sehen die Bestimmungen über die Arbeitslosenhilfe wichtige Aenderungen des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vor. Durch teilweise Leistungsminderung soll das finanzielle Gleichgewicht in der Arbeitslosenversicherung wiederhergestellt und die Versicherung auf einer festen Grundlage aufgebaut werden. Dabei ist die Dreiteilung der Arbeitslosenhilfe, nämlich versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung und Wohlfahrtsunterstützung beibehalten, und auch die zur Erreichung einer Anwartschaft in der Arbeitslosenunterstützung erforderliche Zeit von 26 bzw. 52 Arbeitswochen bei einem Erstantrag nicht verlängert worden.

In diesem und einigen folgenden Artikeln soll nun auf die wichtigsten Aenderungen in der Arbeitslosenversicherung kurz hingewiesen werden. Vorweg sei noch bemerkt, daß die neuen Bestimmungen am 29. 6. 31 in Kraft getreten sind und auch alle laufenden Unterstützungsfälle derart erfassen, daß spätestens bis zum 13. 7. 1931 auf sämtliche Fälle die neuen Vorschriften Anwendung finden. Im Bezirk des Arbeitsamts Breslau wirkt sich diese Ueberleitung auf die laufenden Unterstützungsfälle für den Einzelnen in den Zahltagen der Woche vom 13. bis 18. 7. 31 aus. Erhält z. B. am 15. 7. ein Unterstützungsempfänger die Unterstützung für die Zeit vom 7. bis 13. 7., dann wird ihm der Unterstützungsbetrag für diese Zahlwoche nach den neuen Vorschriften berechnet.

In erster Linie beziehen sich die vorgenommenen Aenderungen auf die Höhe der Unterstützungssätze. Während die Familienzuschläge unverändert geblieben sind, wurden die Hauptunterstützungssätze um 6,3 Proz. bis 14,3 Proz. gekürzt. Die Sätze in den einzelnen Lohnklassen sind jedoch unverändert geblieben, so daß es jetzt möglich ist, statt der bisher noch zulässigen 5 Familienzuschläge, die Zuschläge für 6 unterhaltsberechtigte Angehörige bewilligt zu erhalten.

Ueber die Höhe der wöchentlichen Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung in den einzelnen Lohnklassen gibt nachstehende Uebersicht Aufschluß:

Lohnklasse	Hauptunterstütz. f. 1 HUE wöchentl.	Hauptunterstütz. f. 1 HUE u. 1 Zuschl.-Empf. wöchentl.	Hauptunterstütz. f. 1 HUE u. 2 Zuschl.-Empf. wöchentl.	Hauptunterstütz. f. 1 HUE u. 3 Zuschl.-Empf. wöchentl.	Hauptunterstütz. f. 1 HUE u. 4 Zuschl.-Empf. wöchentl.	Hauptunterstütz. f. 1 HUE u. 5 Zuschl.-Empf. wöchentl.	Hauptunterstütz. f. 1 HUE u. 6 Zuschl.-Empf. wöchentl.
I	5.60	6.00	6.40	6.40	6.40	6.40	6.40
II	7.20	7.80	8.40	9.00	9.60	9.60	9.60
III	8.00	8,80	9.60	10.40	11.20	12.00	12.00
IV	8.82	9.87	10.92	11.97	13.02	14.07	15.12
V	9.45	10.80	12.15	13.50	14.85	16.20	17.55
VI	11.55	13.20	14.85	16.50	18.15	19.80	21.45
VII	12.68	14.65	16.58	18.53	20.48	22.42	24.38
VIII	13.50	15.75	18.00	20.25	22.50	24.75	27.00
IX	15.30	17.85	20.40	22.95	25.50	28.05	30.60
X	17.10	19.95	22.80	25.65	28.50	31.35	34.20
XI	18.90	22.05	25.20	28.35	31.50	34.65	37.38

Ein Beispiel:

Ein Arbeitsloser mit Frau und 2 Kindern erhielt bisher Unterstützung nach Lohnklasse VII in Höhe von 20,48 Mark wöchentlich. Er würde nach den neuen Sätzen nur noch 18,53 Mk. erhalten können.

Wer jedoch in den letzten zwei Jahren vor der Arbeitslosmeldung, die auf den Erwerb der Anwartschaft folgt, eine 52wöchige versicherungspflichtige Beschäftigung, die durch keinen Unterstützungsbezug unterbrochen ist, nicht nachweisen kann, erhält wie bisher gemäß § 105a AVAVG. die Hauptunterstützung statt nach den Sätzen der Klasse VII nach Klasse VI, statt nach den Sätzen der Klasse VIII nach Klasse VII, statt nach den Sätzen der Klasse IX und X nach der Klasse VIII und statt nach den Sätzen der Klasse XI nach Klasse IX. Die Familienzuschläge werden jedoch nach der ursprünglichen Lohnklasse gewährt.

* * *

Arbeitslose, die einem Beruf oder Gewerbe angehören, in dem eine regelmäßig wiederkehrende Arbeitslosigkeit berufsüblich ist (Saisonarbeiter), erhalten die Arbeitslosenunterstützung nur noch nach den jeweiligen Lohnklassen der Krisenfürsorge und zwar bis zur Gesamtdauer von 20 Wochen. Dann erfolgt die Absetzung oder, falls die Berufsgruppe zur Krisenunterstützung zugelassen ist, die Ueberführung in die Krisenfürsorge. Die Krisenunterstützung wird dann zum Ausgleich für die verringerte Bezugsdauer der Arbeitslosenunterstützung um 6 Wochen verlängert.

Die Krisenunterstützungssätze

sind in den Lohnklassen I—IV die gleichen wie die der Arbeitslosenunterstützung. Von der Lohnklasse V ab ändert sich die Lohnklasse wie folgt:

Arbeitslosenunterstützung		Krisenunterstützung ohne Zuschlagsempfänger	Krisenunterstützung mit Zuschlagsempfänger
Lohnklasse V	=	IV	V
Lohnklasse VI	=	IV	V
Lohnklasse VII	=	V	VI
Lohnklasse VIII	=	V	VI
Lohnklasse IX	=	VI	VII
Lohnklasse X	=	VI	VII
Lohnklasse XI	=	VI	VII

Beispiel:

Ein Unterstützungsempfänger aus einem Saisonberuf (z. B. Maurer) hat bisher für sich, seine Ehefrau und 2 Kinder Arbeitslosenunterstützung nach Lohnklasse XI in Höhe von zusammen 31,50 Mark wöchentlich bezogen. Nach der neuen Bestimmung erhält er die Lohnklasse VII mit 3 Zuschlägen, das sind 18,53 Mark wöchentlich.

Wichtig hierbei ist, daß

in den Unterstützungsfällen der Angehörigen von Saisonberufen

bei der Herabstufung auf die Sätze der Krisenunterstützung unmittelbar von den Klassen des Arbeitsentgelts ausgegangen wird. Hat z. B. ein Zimmermann unter 52 Wochen in den letzten zwei Jahren gearbeitet, so daß in der Arbeitslosenunterstützung ihm nur die nach § 105a AVAVG. herabgeminderten Sätze zustehen würden, so ist bei der Senkung auf die Krisenunterstützungssätze von der Lohnklasse auszugehen, die er bei einer Beschäftigung von über 52 Wochen in der Arbeitslosenversicherung erreichen würde.

Jugendliche unter 21 Jahren

können die Arbeitslosenunterstützung nur erhalten, wenn sie keine Angehörigen haben oder das Einkommen ihrer Angehörigen so gering ist, daß den Unterhaltsberechtigten nicht zugemutet werden kann, den arbeitslosen Jugendlichen zu unterhalten. Ist der Unterhaltsanspruch nur teilweise als verwirklichungsfähig anzusehen, dann kann dem Jugendlichen auch eine Teilunterstützung zugesprochen werden.

Beladener Möbelwagen in Flammen

Gestern mittag, gegen ¼1 Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Deutsch-Lissaer Straße alarmiert, wo ein großer, gedeckter Motor-Möbeltransportwagen in Brand geraten war. Der Wagen, der bei Eintreffen der Feuerwehr bereits in vollen Flammen stand, konnte nicht mehr gerettet werden, da die Gegend fast ohne Wasser war. Das Feuer wurde mit einer Schlauchleitung angegriffen. Die eine der Spritzen legte an der weit entfernten Lohebrücke an und speiste die beiden anderen Spritzen, die abwechselnd zur Auffüllung ihres Wasserkastens hierher fuhren. Von dem Möbelgut konnte so gut wie nichts gerettet werden, nur der Anhänger, der rechtzeitig losgekoppelt wurde, blieb unversehrt. Die Entstehungsursache konnte mit Sicherheit nicht ermittelt werden. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen ¼4 Uhr an.

Lebensrettung

Gestern kurz nach 6 Uhr ereignete sich an der Sandbrücke folgender Vorfall. Kinder spielten an einer gefährlichen Stelle mit Gefäßen am Wasser, als plötzlich ein achtjähriger Knabe von der Hummerei 14 abrutschte und in den Fluten versank. Der gerade vorübergehende Herbert Fiedler vom Lehmdamm 38/40 bemerkte glücklicherweise diesen Vorfall. Ohne sich erst lange zu besinnen, sprang er in voller Kleidung über das Geländer hinweg und konnte mit großer Mühe diesen Jungen noch retten.

Autounfälle

An der Ecke Moritz- und Kaiser-Wilhelm-Straße fuhr am Montag vormittag ein Straßenbahnzug mit einem ohne Signal einbiegenden Personenauto so heftig zusammen, daß sich der Wagenpuffer in die Flanke des Autos hineinbohrte. Erst nach längeren Bemühungen gelang es, die ineinandergeratenen Fahrzeuge auseinanderzubringen.

Kurze Zeit darauf fuhr am Tauentzienplatz eine Kraftdroschke, die aus der Tauentzienstraße kam und in die Schweidnitzer Straße einbiegen wollte, mit voller Wucht in das Tauentzien-denkmal, dessen eisernes Gitter zerbrochen wurde. Der Wagen wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Personen kamen bei beiden Unfällen nicht zu Schaden.

Wer sah ihn noch nicht?
den Film „Im Westen nichts Neues"?

Der Ortsausschuß des ADGB. hat im Verein mit den namhaftesten Breslauer Verbänden unter sehr schwierigen Verhältnissen den Tonfilm „Im Westen nichts Neues" nach Breslau zur Aufführung bei den Bühnen der Schauburg AG. gebracht.

Der Tonfilm läuft seit Freitag, den 10. Juli 1931, im Palast-Theater, Neue Schweidnitzer Straße 16.

Eine Reihe von Breslauer Gewerkschaften hat bereits Bilder aus diesem Film in Lichtbildvorführungen gezeigt. Aehnlich wie jetzt der Metallarbeiterverband sie in seinen Branchenversammlungen vorführt.

Die Bilder reichen jedoch längst nicht an die Lebendigkeit und Treue der Wiedergabe heran, wie dies der Film zu tun vermag. Deshalb empfehlen wir immer wieder allen Gewerkschaftern von Breslau und Umgebung sich diese Gelegenheit, den Film anzusehen, nicht entgehen zu lassen.

Vorführungen tagtäglich um 5, 7 und 9 Uhr, Sonntags um 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Für **Erwerbslose** finden jede Woche Dienstag, Mittwoch und Donnerstag Sonderveranstaltungen um 3 Uhr statt. Einheitspreis für diese Sonderveranstaltungen nur 50 Pfennig. Kartenausgabe ab 13,30 Uhr im Palast-Theater.

Kartenvorverkauf für die ordentlichen Vorstellungen im Palast-Theater, im Restaurant des Gewerkschaftshauses und bei Wittke, Gastwirtschaft zur Erholungsstätte, Am Zimpeler Weg. Für Mitglieder der Volksbühne Kartenvorverkauf nur in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Breslau

Musikalische Darbietungen in der Heilstätte Herrnprotsch

In der letzten Zeit konnten wieder mehrere musikalische Darbietungen in der Heilstätte Herrnprotsch veranstaltet werden. Zunächst bot der „Musikverein der Breslauer Marstallbediensteten" unter Leitung des Herrn Franz den Kranken und Pfleglingen ein außerordentlich wohlgelungenes Orchesterkonzert im Garten. Die Musikvereinigung gehört zu den ständigen, jedes Jahr wiederkehrenden Gästen der Anstalt und erfreut sich bei den Patienten der größten Beliebtheit. Das dargebotene Programm erfüllte auch hochgespannte Erwartungen.

Großen Beifall erntete der Konzert- und Rundfunksänger, Herr Richter aus Breslau, der seine schöne Kunst regelmäßig in den Dienst der Kranken und Alten zu stellen pflegt. Durch die liebenswürdige Art seines Vortrages gelang es ihm rasch, den Kontakt mit seinen Zuhörern zu finden und der von allen Seiten geäußerte Wunsch, ihn und seine Partnerin recht bald wieder einmal in Herrnprotsch begrüßen zu können, war zweifellos der Ausdruck aufrichtiger Empfindungen.

Wenige Tage später besuchten die Breslauer Bäckermeister unter Führung des Vorstandsmitgliedes der Anstalt, Herrn Bäckermeister Pausder, die Heilstätte. Nach einer Besichtigung aller interessierenden Einrichtungen in den eigentlichen Krankenhäusern, wie im Wirtschaftsbetriebe, bot der „Alte Gesangverein Breslauer Bäckermeister" unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Tometschek, ein sehr schönes Gartenkonzert. Die zumeist heiteren Lieder und die schönen Volksweisen, die den Kranken und Pfleglingen zu Gehör gebracht wurden, fanden so außerordentlichen Beifall, daß sich der Gesangverein zu immer neuen Zugaben entschließen mußte.

Auch Alkohol ist begehrt

In der Nacht zu Montag drangen Einbrecher in eine Likörfabrik in der Helmuthstraße ein und nahmen mehrere Korbflaschen mit Wein, Branntwein und Likör sowie auf Flaschen gefüllte Liköre, Weine und Zitronenmost im Gesamtwerte von 250 Mark als Beute mit.

Plötzlicher Tod

In den Grünanlagen in der Kaiser-Wilhelm-Straße, unweit der Viktoriastraße, erlitt in den gestrigen Nachmittagsstunden der dort auf einer Promenadenbank sitzende 81jährige Hausbesitzer Sch. aus der Kronprinzenstraße 35 eine Herzlähmung und war auf der Stelle tot.

Wieder ein Opfer der Oder
Eine neunjährige Schülerin ertrunken

Im Unterwasser der Oder in der Nähe der Pumpstation der Kanalisationswerke ist gestern nachmittag, gegen 18 Uhr, die dort badende neun Jahre alte Tochter Margot des Steinsetzers Skowronnek aus der Goldenen Radegasse 13 plötzlich untergegangen und ertrunken. Die Versuche, die Leiche zu bergen, blieben ohne Erfolg.

Silberhochzeit
feiert heute Genosse Friedrich Schmidt und seine Ehefrau Berta. Genosse Schmidt ist langjähriger Leser der „Volkswacht". Wir gratulieren!

Silberhochzeit
feierte dieser Tage unser alter Kämpfer und Genosse Alfred Baum, Brigittental 14 wohnhaft, mit seiner noch rüstigen Gemahlin. Genosse Baum ist ebensolange Leser unserer Presse sowie politisch und gewerkschaftlich organisiert. Wir wünschen dem Jubilarpaar noch viele Jahre das Beste.

Silberhochzeit
feiert heute Genosse Paul Scheer und seine Ehefrau aus Breslau-Rathen. Genosse Scheer ist seit 1906 politisch organisiert und war 1908 Mitbegründer der hiesigen Ortsgruppe. Von 1924 bis zur Eingemeindung 1928 war Scheer Gemeindevorsteher von Rathen-Klein-Heidau. Die Genossen von Rathen gratulieren herzlichst.

Nicht identisch
Der Inhaber der Firmenschilderfabrik M. Zander in Breslau 10, Einbaumstraße 7, bittet uns mitzuteilen, daß er mit dem im Prozeß der Funkstunde gemäß § 51 StGB. freigesprochenen Schriftsteller und Malermeister Max Zander nicht identisch ist.

[illegible]
Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Bei der Fahrkartenausgabe Bresl. Hbf. werden demnächst [illegible] 2. und 3. Klasse [illegible] ausgegeben.

Wasserstand

	13.7.	14.7.		15.7.	14.7.
Ratibor	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Neiße (Stadt)	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Brieg [illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible] die Volkswacht

Achtung, Parteigenossen!

Der engere Parteivorstand hat in seiner Sitzung am 10. Juli beschlossen, den Beschluß der letzten Funktionärversammlung betreffend Schutzorganisation sofort durchzuführen. Mit der vorläufigen organisatorischen Leitung ist der Genosse Kirstein beauftragt. Es sind für das gesamte Stadtgebiet nachstehende zwölf Schutzstaffeln gebildet:

Schutzstaffel Nr. 1 umfaßt die Distrikte 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15. Als vorläufiger Leiter fungiert Genosse Kneiff, Düppelstraße 8.

Schutzstaffel Nr. 2 umfaßt die Distrikte 26, 27, 28, 29, 43. Als vorläufiger Leiter fungiert Genosse Reimelt, Vorwerkstraße 40.

Schutzstaffel Nr. 3 umfaßt die Distrikte 31, 32, 33. Als vorläufiger Leiter fungiert Genosse P. Klose, Brunnenstraße 22.

Schutzstaffel Nr. 4 umfaßt die Distrikte 19, 34. Als vorläufiger Leiter fungiert Genosse Mokry, Burgstraße 1.

Schutzstaffel Nr. 5 umfaßt die Distrikte 18, 21, 22. Als vorläufiger Leiter fungiert der Genosse P. Hannack, Kospothstr. 26.

Schutzstaffel Nr. 6 umfaßt die Distrikte 2, 35, 36, 55. Als vorläufiger Leiter fungiert der Genosse Uehrich, Alexisstraße 4.

Schutzstaffel Nr. 7 umfaßt die Distrikte 1, 3, 4, 5, 38. Als vorläufiger Leiter fungiert der Genosse Martin, Kronprinzenstraße 78.

Schutzstaffel Nr. 8 umfaßt die Distrikte 23, 24, 25, 39. Als vorläufiger Leiter fungiert der Genosse Roll, Adalbertstraße 26.

Schutzstaffel Nr. 9 umfaßt die Distrikte 42, 44, 50, 54. Als vorläufiger Leiter fungiert der Genosse Tilsch, Damaschkeweg 71.

Schutzstaffel Nr. 10 umfaßt die Distrikte 16, 17, 20, 45, 51, 52, 53. Als vorläufiger Leiter fungiert der Genosse Heinrich, Rosenstraße 16.

Schutzstaffel Nr. 11 umfaßt die Distrikte 9, 41, 46, 47, 48, 49. Als vorläufiger Leiter fungiert der Genosse Küchler, Bielestraße 22.

Schutzstaffel Nr. 12 umfaßt die Distrikte 30, 37, 40. Als vorläufiger Leiter fungiert der Genosse Frakowiak, Herdainstraße 3.

Die Schutzstaffelleiter haben sofort die Durchorganisierung der einzelnen Distrikte vorzunehmen. Der Ernst der politischen Situation verpflichtet jeden Genossen, sich unverzüglich der zuständigen Schutzstaffel zur Verfügung zu stellen. Deshalb melden sich alle Genossen, die das 20. Lebensjahr vollendet haben, sofort bei ihrem Schutzstaffelleiter. Besondere Verpflichtungen finanzieller Art erwachsen den Mitgliedern der Schutzstaffeln nicht.

Die Mitglieder der SAJ. und des Sozialistischen Kampfbundes haben sich sofort den Schutzstaffeln einzugliedern.

Die vorstehend genannten Schutzstaffelleiter ernennen für sich einen Stellvertreter und erscheinen mit demselben am 16. Juli pünktlich um 19 Uhr im Parteisekretariat.

Der geschäftsführende Vorstand.
I. A.: Paul Kirstein.
Neudorfstraße 15, III.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 107–110
Telefon Nummern 590 60 — 590 61
Geöffnet außer Sonnabend von 8–1 und 4–7 Uhr

Abteilung Nikolaitor. Mittwoch, 20 Uhr, Funktionäre und Vertreter [illegible] Lokal „Zur Glocke", Westendstraße 37. Tagesordnung: Politische Lage. [illegible] staffel. Donnerstag, 20 Uhr, bei Kaps, Mariannenstraße 17: Funktionärschulungskursus.

Abteilung Innere Stadt (Distrikte 19 und 34). Freitag, den 17., 20 Uhr: Wichtige Sitzung sämtlicher Funktionäre und Komiteemitglieder [illegible] Heider, Mäntlergasse.

Arbeitsgemeinschaft junger Sozialisten

Gruppe Scheitnig, Sand- und Odertor. Donnerstag, 20 Uhr, in der [illegible] Oberrealschule, Lehmdamm: Arbeitsgemeinschaft mit Genossen Pfaff [illegible] „Das Zeittheater".

Sozialistische Arbeiterjugend

Heim 1. Heute auf der Wiese zum Sportbetrieb. — **Rote Falken** [illegible] morgigen Pflichtversammlung muß jedes Mitglied erscheinen. — **Heim 3.** [illegible] ab 18 Uhr: Wiesenabend, Bauschulwiese Brigittental. Freitag, 20 Uhr [illegible] Heim: „Die Arbeitsdienstpflicht" mit Genossen Werner Preuß. Sonn[illegible] 20½ Uhr, am Waterlooplatz zur Zeltfahrt per Rad. — **Heim 7.** Mi[illegible] 19½ Uhr: Außenspiele am Heim. — **Heim 8.** Heute zu dem Thema „Arbeiter- und Jugendbewegung" im Heim.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Nahrungsmittelarbeiterjugend. Donnerstag, 20 Uhr, im Heim Gewerkschaftshaus: Lichtbildervortrag: „Aus fernen Welten". — **Textilarbeiterjugend.** Donnerstag, 20 Uhr, am Gewerkschaftshaus; Abendwanderung. — **Sattler- und Tapeziererjugend.** Freitag: Außenspiele im Stadion. — **ZdA.** Freitag, ab 18 Uhr Außenspiele im Stadion; Handballfeld 1. — **Metallarbeiterjugend.** Sprechchorgruppe. Wir müssen unbedingt am Mittwoch proben. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Freidenkerjugend

Gruppe Nord. Heute, 20 Uhr, im Heim Michaelisstraße 36: Lichtbilder[illegible] „Heinrich Zille's Werke". — **Gruppe Süd.** Wir sind im Heim Dorfschule [illegible] Heimabend.

Von den Arbeiterkinderfreunden

Abteilung 4 (Nikolaitor). Freitag, 7 Uhr, Jung- und Rotfalken [illegible] Tagestour. Sonnabend: Fackelzug. Treffpunkt 19.30 Uhr Westpark. [illegible] 14,30 Uhr, Treffpunkt am Westpark. Liebe Eltern! Vom 24. bis 27. Juli [illegible] wir nach Herrnprotsch. Meldung bis spätestens Mittwoch beim Genossen [illegible] Friedrich-Karl-Straße 6.

Kauft Schuhe nur von Nathan Graupenstr. Enorm billig. Partei- und Gewerkschafts-Mitglieder gegen Ausweis 5% Sonder-Rabatt

Vereinskalender

Deutscher Metallarbeiterverband

Betriebsräte und Vertrauensleute. Die Schulferien haben bereits begonnen, wir bitten die Kollegen, die Sammellisten für die Kinderferienwanderungen sobald wie möglich abzurechnen. Auch leere Listen müssen sofort im [illegible] zurückgereicht werden.

Hilfsarbeiter der Metallindustrie. Donnerstag, den 16. Juli, 19,30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 12/14: Film „Im Westen nichts Neues".

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Liebich-Theater. Der von Tag zu Tag sich steigernde Besuch beweist, welchen Beifall die Revue „Liebe mich" in Breslau gefunden hat. 32 Bilder in prachtvoller Ausstattung bieten eine Augenweide, und die Darsteller, an der Spitze Herta Loewe, mit Recht die Nachtigall genannt, erzeugen eine Stimmung, wie sie im Liebich-Theater selten geherrscht hat.

Eine Stadt wird gepfändet weil die Kirche Glocken braucht

Auf Veranlassung der katholischen Kirchengemeinde wurde zu Ende der vorigen Woche die Stadt Sagan regelrecht gepfändet. Zwar wurden die städtischen Federhalter in den Magistratsbüros nicht mit dem ominösen Kuckuck geziert, aber doch immerhin eine Art „Lohnpfändung", vom Regierungspräsidenten 13 500 Mark Ueberweisungssteuern zurückbehalten. Diese 13 500 Mark sollen zur Beschaffung eines Ersatzgeläutes für die im Kriege zu Zwecken des großen Völkermordens und unter Berufung auf den allgemeinen Opfersinn „eingezogenen" Glocken der Stadt-Pfarrkirche dienen. An sich ist die damalige Konfiskation natürlich nicht, und vor allem nicht durch die Stadt, entschädigungspflichtig.

Aber findige Juristen der katholischen Kirche haben eine allgemeine Obliegenheit der Stadt für das Geläute der Stadtpfarrkirche aus einem alten Pergament, dem sogenannten Trudwinschen Vertrag aus dem Jahre 1430 herausdestilliert.

Und preußische Gerichte haben sich gefunden, die diesen possenhaften Widersinn mittelalterlicher Regeln zu unwandelbaren zivilrechtlichen Ansprüchen der Jetztzeit umzuwandeln, leider Vorschub geleistet. Da Sagan sich begreiflicherweise weigerte, auf derartige Verpflichtungen aus dem Jahre 1430 einzugehen, verklagte die katholische Kirchengemeinde die politische Gemeinde, und bekam „Recht". Sogar das Oberlandesgericht hat weise entschieden, daß Verträge erfüllt werden müssen, selbst wenn sie fünfhundert Jahre alt und möglicherweise durch Zeitverhältnisse und allgemeiner Wandlung der Rechtsauffassung für den juristisch unverbildeten Menschen überholt zu sein scheinen.

Natürlich ist der gepfändete Betrag kein Pappenstiel für die Stadt Sagan, die neben ihren fünfhundertjährigen Obliegenheiten für das Glockengeläute der Pfarrkirche noch einige andere Sorgen hat, so die Fürsorge für die hungernden Erwerbslosen, zu erfüllen hat. Sie mußten deshalb eine Anleihe bei der Stadt-Sparkasse aufnehmen, um den [illegible] Ausfall an Ueberweisungssteuern wettzumachen.

[illegible] wie in der letzten Stadtverordneten[illegible] wurde, den Spieß umzudrehen und [illegible] ihr nach dem [illegible] Vertrag [illegible] zustehenden Gelder und einer [illegible] klagen.

Wie auch immer die sogenannte Rechtslage sei, eines steht unzweifelhaft fest. Die Geltendmachung dieses vergilbten Pergaments in der gegenwärtigen Zeit ist angesichts der Not der arbeitenden Bevölkerung und den Finanzschwierigkeiten der Kommunen ein sprechender Beweis für die rücksichtslose Unerbittlichkeit, mit der die katholische Kirche, nicht nur in Spanien, ihre materiellen Güter zu halten und zu Lasten des Volkes zu [illegible].

Die Ermordete bei Namslau identifiziert

[illegible] die Ermordete mit der [illegible] Hausangestellten Karoline [illegible] aus Breslau identisch ist. Die näheren Umstände lassen auf einen [illegible] schließen. Alle Personen, die bei Karoline [illegible] und sie in den letzten Juni- oder ersten Julitagen gesehen haben, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei Breslau zu melden.

Harakiri

Einen entsetzlichen Selbstmord beging die 30 Jahre alte Tochter des Bildhauers Stehr in Ziegenhals. Das Mädchen brachte sich in der Werkstatt des Vaters mit einem Schnitzmesser eine derart tiefe Stichwunde in der Brust bei, daß das Herz durchbohrt wurde und der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Ein unheilbares Leiden dürfte die Unglückliche in den Freitod getrieben haben.

Der nasse Tod

Der Rittergutsbesitzer Fritz Maetschke in Rückersdorf wurde im Gutsteiche ohne Lebenszeichen aufgefunden. Ein Herzschlag hatte dem Sechsundsechzigjährigen ein Ziel gesetzt.

Beim Baden im Stausee bei Greiffenberg ertrank der 24jährige arbeitslose Schneider Alfred Bischof aus Alt-[illegible]. Der Ertrunkene war Nichtschwimmer.

Wahlterror straffrei
für Grazynski-Heloten

In Kattowitz fand dieser Tage ein Prozeß gegen mehrere polnische Aufständische aus Sorau statt, die am Tage vor den Sejmwahlen im November 1930 den deutschen Landwirt Mlynek in Golassowitz durch Drohungen zur Abgabe der Erklärung gezwungen, er werde für die Regierungsliste Pilsudskis stimmen. Der Staatsanwalt verlangte mit Rücksicht auf das Ansehen Polens im Auslande eine schwere Bestrafung der Angeklagten. Das Gericht sprach jedoch sämtliche Angeklagten mit der Begründung frei, daß ihre Schuld nicht restlos erwiesen sei, da der bei den Ausschreitungen in Golassowitz ums Leben gekommene Polizeikommandant Szczapka bei dem Vorfall dabeigewesen, aber nicht eingeschritten sei.

Das Genick gebrochen

In Königshütte versuchte ein junger Mann namens J. Sprungübungen an der Klodnitz, wobei er so unglücklich mit dem Kopf gegen den seichten Flußgrund stieß, daß er sich das Genick brach und kurz darauf im Krankenhaus verschied.

[illegible]. In der Jauchegrube ertrank eine Frau, die ein Hühnchen retten wollte, das zuvor in die Grube gefallen war. Sie verlor dabei das Gleichgewicht, stürzte in die Grube und ertrank, ehe ihr Hilfe gebracht werden konnte.

Reichenbach. Der rettende Formfehler. Am [illegible]tag sollte im Sitzungssaal des hiesigen Amtsgerichts das Besitztum des Landwirts Walter Scholz aus Güttmannsdorf auf dem Wege der Zwangsversteigerung veräußert werden. Zu dem Termin hatten sich in dem Zuhörerraum eine große Anzahl Anhänger des „Schlesischen Landvolks" eingefunden. Als die Versteigerung beginnen sollte, protestierten die Zuhörer derart, daß der Vorsitzende nicht zu Wort kam und gezwungen war, die Polizei zu rufen. Die Beamten brauchten aber nicht erst einzuschreiten, da die Versteigerung infolge eines Formfehlers [illegible] vertagt werden mußte.

[illegible], Kr. Görlitz. 900 Hühner verbrannten bei einem Schadenfeuer auf der Hühnerfarm des Züchters B. Der Schaden ist groß, da B. nicht versichert war.

Sendenburg. „Kampf" an der Grenze. Dicht an der Grenze wollte ein polnischer Beamter einen betrunkenen [illegible] festnehmen, worauf es beiderseits der Grenzlinie zu einer Menschenansammlung kam, die gegen den Polizisten Stellung nahm, so daß dieser Schreckschüsse abgab. Besorgte Patrioten [illegible] haben, daß zwei dieser Schüsse „auf deutsches Gebiet" [illegible] worden.

Ein Blick ins Dritte Reich

„Kamerad" und Prolet

Ausschaltung der Gewerkschaften bei der Ge-
tung der Lohn- und Arbeitsbedingungen — das ist es, was Scharfmacher unter dem Druck der Krise um jeden Preis chsetzen wollen. Unter dem Vorwand, sie brauchten zur Auf-
terhaltung ihrer Betriebe unbedingt jetzt endlich einmal Ell-
enfreiheit und vor allem einen größeren Lohnspielraum, ver-
en sie die Gewerkschaften beiseite zu drängen. Die Herrschaften nien mit ihren Belegschaften unter sich sein und von keinem verkschaftsfunktionär gestört werden.

Sie wollen das Werksvereinsexperiment in großem Maßstab durchführen

auf diese Weise die Betriebe von den Gewerkschaften ubern". Das ist ihr Ziel; denn das Gerede von der Starrheit Tarife ist nichts anderes als offenkundiger Schwindel. drige Tarife und Kurzarbeit und dazu der Druck vom Arbeits-
ct her — das alles hat dem Unternehmertum vollauf Ell-
enfreiheit in der Gestaltung des Lohn- und Arbeits-
hältnisses gegeben. Die Scharfmacher wollen mehr als nur elastischere Gestaltung der Tarife — sie wollen sich ein für mal den Einfluß der Gewerkschaften in den Betrieben vom e schaffen.

Was der Arbeiterschaft blüht, wenn diese sauberen Pläne Herren Wirtschaftsführer in Erfüllung gehen, darüber gibt

ein Notschrei aus einer Hochburg der Gelben

hütternden Ausdruck. Es handelt sich um einen Notschrei von rivereinlern, d. h. von Arbeitern, die auf die Stahl-
n- und Hitlerphrasen hineinfielen und dann sehr schmerzlich Entdeckung machen mußten, daß der Arbeiter im Betrieb eben t der „Kamerad vom Stahlehlm" ist, sondern immer nur ein öhnlicher Prolet. Die gelbe Hochburg, die hier in Frage mt, ist die Portlandcement-Fabrik A. G. Misburg bei nover. Der Notschrei, bestehend aus verschiedenen Zuschriften die Arbeiterpresse, spricht Bände. Er besagt im wesentlichen: Im letzten Jahr war der Betrieb stillgelegt worden. „Aus beitsmangel", sagte die Direktion. Den Werkvereinlern be-
tete man, daß die Verwaltung den Betrieb schließe, um später die „Zuverlässigen" einzustellen. Einige Wochen vor dem ksbegehren des Stahlhelms wurde den Werkvereinlern mit-
ilt, nach Ablauf der Einzeichnungsfrist zum Volksbegehren de die Arbeit teilweise wieder aufgenommen. Man wolle hts unversucht lassen", um vor allem die „Kameraden" er in Arbeit zu bringen. Man machte darauf aufmerksam,

daß nur solche Arbeiter eingestellt würden, die sich zum Volksbegehren eingezeichnet hatten.

diese Weise brachten die Parteien des Stahlhelmbegehrens dem Arbeiterort Misburg einige Hundert Unterschriften zu-
men. Mehrere Arbeiter, die, obwohl Werkvereinler, die Auf-
erung zur Einzeichnung nicht respektierten, wurde vom Gau-
er des Stahlhelms mitgeteilt, daß sie aus dem Stahl-
m ausgeschlossen seien und gleichzeitig teilte ihnen die hlhelmversicherung „Deutscher Ring, Lebensversicherungs-
engesellschaft", mit, daß die Leistungspflicht der Versicherung e. Damit war das Schicksal dieser Arbeiter besiegelt. Sie den natürlich nicht eingestellt.

Nur ein Teil der früheren Belegschaft kam wieder in Arbeit. mußte, um das Arbeitspensum zu bewältigen, Ueberstunden inem geradezu ungeheuren Ausmaß schieben.

In zwölf Fällen wurde z. B. 20, 22 und 24 Stunden hintereinander gearbeitet, und das waren keine Einzelfälle.

schiedentlich erklärten die Arbeiter nach 24stündiger ununter-
chener Beschäftigung, es gehe nicht mehr, sie seien am Nieder-
hen, sie müßten erst einmal schlafen. Bei der Entladung von lenschiffen wurde allgemein in zwei Schichten zu je 12 Stunden beitet. Infolge der Uebermüdung gab es naturgemäß Un-
sfälle. Die vorsintflutlichen Arbeitsmethoden forderten Ver-
e und Tote, so daß die Frage aufgeworfen werden mußte, ob fahrlässige Tötung vorliege.

Der Arbeiter durfte nicht wagen, bei der Untersuchung der Unglücksfälle die Wahrheit zu sagen. Riskierte er ein offenes Wort, dann wird er entlassen,

Vorfälle nach der letzten Inspektion des Gewerbeaufsichts-
nten beweisen. Die Aufsichtsbehörden erfreuen sich überhaupt Betrieb bei den maßgebenden Stellen besonderer Mißachtung, folgende Aeußerung eines Meisters und „Obergelben" gegen-
den Arbeitern zeigt: „Laßt nur Anzeigen machen! Ich gehe gern einmal in den Kahn."

Man hatte den Werkvereinlern einen Werkstarif als Lock-
e serviert; der Tarif sollte um 25 Prozent höher sein als mit dem Fabrikarbeiterverband getroffene Abkommen.

Bei der letzten Wiedereinstellung wurde der Lohn jedoch um 25 bis 33 Prozent gekürzt.

chzeitig wurde jedoch, wie die Bilanz ausweist, den gelben mten eine besondere Gratifikation von 24 000 Mark bewilligt. e Werkssparkasse wurde eingerichtet und wöchentlich wurde Arbeiter 1 Mark vom Lohn abgezogen. Am Jahresschluß en ihm die 52 Mark ausbezahlt werden.

Keiner der Entlassenen bekam sein Spargeld;

wird als „Verbandsgeld" reklamiert werden. Die Schaffung s Fabriksportplatzes war den Werkvereinlern versprochen den. Es ist nichts daraus geworden. Wozu auch ein Sport-
s? Von morgens bis in die sinkende Nacht konnten die eiter sich ja bei der Arbeit gründlich austurnen.

Die vor kurzem veröffentlichte Bilanz hat noch so manchem kvereinler die Augen geöffnet. Sie weist einen Reingewinn 365 834 Mark aus. Dazu kommen Abschreibungen in Höhe 300 000 Mark, 250 000 Mark Steuerrücklagen und die bereits ähnte Gratifikation für die besonders gelben Beamten. Das s wurde von einer um zwei Drittel verminderten Belegschaft ausgewirtschaftet. In den 2,12 Millionen Betriebsausgaben en neben den Riesengehältern der Direktoren noch doppelte altszahlungen zu Weihnachten für die Protektionskinder, die ventionen an den Werkverein und die Unterstützungen für Stahlhelm und die Kirche. Auch die Kampfmaßnahmen gegen Außenseiter kosteten, wie der Geschäftsbericht betont, einen entlichen Batzen Geld.

Man läßt es sich was kosten, die unorganisierte Konkurrenz niederzukämpfen; vom Arbeiter dagegen verlangt man, daß er unorganisiert bleibt, damit man ihn bis zum letzten auspressen kann.

Die Werkvereinler erklären jetzt selbst: „Wie mit drei Jahren beschwindelt wurden, das geht auf keine Kuh-
t. Wir haben den Obergelben, diesen Henkersknechten des pitals geglaubt." Einer ihrer Wutschreie schließt: „Wir sind die Versprechungen gewissenloser Menschen hereinfallen. Wir wissen aber auch, daß diese Methoden selbst dümmsten Hirnkasten ein Licht angezündet haben. Wir ten auf die Abrechnung."

Die Lohnzahlung bei der Reichsbahn absolut sicher

Die Reichsbahn ist gut fundiert, sie hat keine kurzfristigen Kredite aufgenommen. Die für die Lohnzahlungen notwendigen Beträge — am Freitag werden etwa 20 Millionen Mark benötigt — werden aus den laufenden Einnahmen aufgebracht.

Bei Feststellung dieser erfreulichen Tatsache erinnert man sich unwillkürlich an die große Kampagne zur Privatisierung der Reichsbahn. Wie gut, daß daraus nichts geworden ist! Die Reichsbahn ist so von dem Schlamassel der Bankerotteure der Privatwirtschaft verschont geblieben. Schlimm, wenn auch das größte wirtschaftliche Unternehmen mit in den Strudel privatwirtschaftlicher Großbankerotte hineingezogen worden wäre! Der Kampf der Eisenbahner gegen die Versuche, die Reichsbahn der Privatwirtschaft in die Hände zu spielen, ist heute glänzend gerechtfertigt.

Noch in der jüngsten Zeit wurden von der Schwerindustrie Versuche gemacht, aus der Reichsbahn einen Leidensgenossen zu machen. Wenn sie sich gesträubt hat, für das Waggonkartell und die Schwerindustrie durch Extraaufträge und Extrazahlungen an das Reich die Kastanien aus dem Feuer zu holen, so kann man ihr das wirklich nicht verübeln.

Reichsfachgruppe der Dachdecker

Der Deutsche Baugewerksbund teilt, da der Anschluß der Dachdecker an den Bund anscheinend noch zu wenig bekannt geworden ist, nochmals mit, daß am 1. Juli die Uebersiedelung des Zentralverbandes der Dachdecker nach Berlin vor sich gegangen ist und damit diese Organisation als selbständiger Verband nicht mehr existiert. Die Berufsgruppe der Dachdecker hat sich als Reichsfachgruppe dem Deutschen Baugewerksbund angeschlossen. Die Anschrift für alle Angelegenheiten, die die Dachdecker betreffen, lautet deshalb nicht mehr Frankfurt a. M., sondern Deutscher Baugewerksbund (Reichsfachgruppe der Dachdecker, Berlin SW 68, Friedrichstraße 5/6.

Der Abschluß der Volksfürsorge

Die Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs A.-G. Hamburg, kann mit einem Gesamtüberschuß von 13,089 Millionen Mark einen befriedigenden Abschluß für das Jahr 1930 vorlegen.

Nach Zuwendung an die einzelnen Fonds können an die mit Gewinnanteil Versicherten der Volksversicherung 10,654 Millionen Mark = 30 Prozent der gewinnberechtigten Jahresprämie von rund 36 Millionen Mark verteilt werden. Auf die Versicherten der Lebensversicherung entfallen rund 938 000 Mark. Außerdem werden den Versicherten der Volksversicherung, die im Jahre 1923 ihre Versicherungen auf die neue Währung umstellten und somit wesentlich zur neuen Fundierung der Gesellschaft beitrugen, dagegen aus dem Ueberschuß aus dem Jahre 1924 nur einen Gewinnanteil von 10 Proz. der Jahresprämie erhalten konnten, aus Gründen der Billigkeit weitere 10 Prozent ihrer Jahresprämie = 268 638 Mark zugewiesen. Bei der Lebensversicherung beträgt diese Zuweisung 11 124 Mark. Vorgetragen wird die Summe von rund 156 000 Mk.

Die Prämieneinnahmen betrugen insgesamt 50,534 Mill. Mark und zwar entfallen auf die Volksversicherung 47,220 Mill. Mark und auf die Lebensversicherung 3,214 Millionen Mark. An Zinsen und Mieten ergaben sich Einnahmen in Höhe von 6,909 Millionen Mark. Die Versicherungsleistungen bei Sterbefällen beliefen sich auf 3,515 Millionen Mark (Volksversicherung 3,158 Millionen und Lebensversicherung 357 000 Mark). Zur Regulierung der Sterbefälle standen rechnungsmäßig bei der Volksversicherung 6,695 Millionen Mark und bei der Lebensversicherung 596 000 Mark zur Verfügung. Aufgrund der eingetretenen Todesfälle waren bei der Volksversicherung 3,157 Mill. und bei der Lebensversicherung 357 000 Mark zu zahlen, womit ein Sterblichkeitsgewinn für die Volksversicherung von 3,537 Mill. und für die Lebensversicherung von 239 000 Mark verbleibt. Die Volksversicherung ergibt einen Ueberschuß von 12,038 Mill. Mark und die Lebensversicherung von 1,051 Mill. Mark.

Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Jahre 1930 muß der Verlauf des Geschäfts bei der Volksfürsorge als günstig bezeichnet werden. In der Volksversicherung gingen die abgeschlossenen Versicherungen von etwa 574 000 auf 517 000 zurück. Die Zahl der Rückgängigmachungen usw. (Storno) steigerte sich von 127 000 auf 149 000. Bei der Lebensversicherung ist ein Rückgang der abgeschlossenen Versicherungen von 6829 auf 6500 festzustellen. Die Rückgängigmachung usw. (Storno) steigerte sich hier von 1346 auf 2066. Sie machen bei der Lebensversicherung 12,07 Prozent des Neuzuganges aus, während sie in der Volksversicherung 13,66 Prozent betragen. Das Storno, das im Vergleich zum Neugeschäft ungeheuer hoch erscheint, aber durchaus erträglich ist, wenn man den Gesamtbestand an Versicherungen berücksichtigt, hat den Gedanken nahegelegt, durch eine planmäßig angelegte Aktion zu versuchen, die Wiederinkraftsetzung erloschener Versicherung zu erreichen. Bei zäher Arbeit verspricht man sich von dieser Aktion befriedigende Ergebnisse.

Die Leitung der Gesellschaft hat beschlossen, zum ersten Mal für das Jahr 1931 die Schreibgebühr von 20 Pf. für jede Prämienkarte fallen zu lassen. Bei dem jetzigen Versicherungsbestand von über 222,15 Mill. Versicherten bedeutet das für die Gesellschaft einen Einnahmeausfall von jährlich mehr als 400 000 Mark.

In der Volksversicherung wurden im abgelaufenen Jahre 417 389 Versicherungen mit über 182,944 Millionen Mark abgeschlossen, in der Lebensversicherung 6500 Versicherungen mit 14,65 Millionen Mark. Der Versicherungsstand betrug Ende 1930 in der Volksversicherung 2 150 723 Versicherungen mit 815,429 Millionen Mark Versicherungssumme und in der Lebensversicherung 35 964 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 75,364 Millionen Mark.

Verleumder

Es gibt keinen Spießbürger, der nicht bei jeder Gelegenheit sein soziales Herz betonen würde, aber ...! Es gibt auch keinen, der nicht bis obenan von moralischer Entrüstung über diejenigen erfüllt ist, die die sozialen Einrichtungen ausnutzen. Und jeder von diesen „sozial Denkenden" kennt natürlich eine ganze Menge solcher Schmarotzer, Unterstützungsempfänger, „die es gar nicht nötig haben", und vor allen Dingen Arbeitslose, „die bloß nicht arbeiten wollen". Eine Anzahl von Fällen der gewissenlosesten Verleumdung der armen Opfer der Wirtschaftskrise, die schuldlos auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind, haben eine traurige Berühmtheit erlangt. Wer kennt z. B. nicht den Arbeitslosen, der von seinem Stempelgeld eine richtiggehende Jagd pachten wollte, weil er soviel Zeit hat? Dieser Schwindel, wie alle ähnlichen, konnten bei gründlicher Nachprüfung noch immer entlarvt werden. Aber was tuts! Diejenigen, die sie verbreiten und die, die es glauben, sind wieder einmal davon überzeugt, daß sie sich und ihrer sogenannten Ordnung keine Vorwürfe zu machen brauchen, sondern daß alle Schuld an den bestehenden Zuständen in erster Linie bei den Arbeitern liegt.

In der Mai-Nummer der satirischen Monatsschrift der Nationalsozialisten, „Die Brennessel", findet sich folgende Gemeinheit gegen die Erwerbslosen:

Zeitbild

Ein Münchener Geschäftsmann bietet durch ein Inserat sein gebrauchtes Personenauto zum Verkauf an. Es meldet sich ein Interessent aus dem Gebirgsfremdenort B. persönlich. Er wolle den Kaufpreis in Raten abzahlen. Was er denn sei? Im Sommer Hotelportier in B., seine Frau in der Saison Hotelköchin.

Jetzt im Winter beziehe er Arbeitslosenunterstützung. Mit diesen Beträgen wolle er die Raten bezahlen.

Kommentar überflüssig. Feo.

Man möchte nur wiederholen: Kommentar überflüssig. Aber das würde nicht genügen. Diese Abscheulichkeit kann nicht laut und nicht oft genug denen in die Ohren geschrien werden, die es in erster Linie angeht, den Arbeitslosen in der Hitler-Partei. So nehmen die „Arbeiterführer" vom Schlage Mutschmann, Prinz Auwi und dergleichen die Interessen der Arbeitslosen wahr. Sie liefern der blöden und gehässigsten Agitation gegen die ohnehin geringen Unterstützungen Material, von dessen Lügenhaftigkeit die Verfasser sicher selber überzeugt sind. Wie lange werden Arbeiter noch in der Partei des Schloßherren von Münchenzu finden sein?

Breslauer Produktenbörse vom 14. Juli

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 14. Juli 1931. An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen, in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis)

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste . . .	für 1000 kg = 1 Tonne	frachtfrei Breslau
Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl	„ 100 kg	
Sämereien	„ 50 kg	
Kartoffeln, Rauhfutter	„ 50 kg ab Erzeugerstation	

Tägliche Amtliche Notierungen.

Getreide:	14	13
Weizen (schlesischer)		
Hektolitergewicht von 74,0 kg Durchschn.-Qual., gesund und trocken	255.00	255.00
Hektolitergewicht von 76,0 kg gut, gesund und trocken	258.00	258.00
Hektolitergewicht von 72,0 kg trocken für Müllereizwecke verwendbar	250.00	250.00
Sommerweizen, hart, glasig, 80 kg . . .	—.—	—.—
Roggen (schlesischer)		
Hektolitergewicht von 70,5 kg Durchschn.-Qual., gesund u. trocken	190.00	190.00
Hektolitergewicht von 72,5 kg gut, gesund und trocken	—.—	—.—
Hektolitergewicht von 68,5 kg trocken für Müllereizwecke verwendbar	185.00	185.06
Hafer, mittlere Art und Güte	185.00	185.00
Braugerste, feinste	—	—
„ gute	—	—
Sommergerste, mittlere Art und Güte . .	—	—
Wintergerste 63-64 kg	158 00	158.00

Die Preise verstehen sich per 1000 kg waggonfrei Breslau in voll. 15 Tonnenladungen.

Zwangsdeckungen bei Roggen bedingen irreguläre Preise.
Tendenz: Weiter abwartend.

Amtliche Notierungen für Mühlenerzeugnisse

	14	13.		14	13.
Weizenmehl (70%)	37.00	37.00	Auszugmehl . . .	43.00	43.00
Roggenmehl (70%)	28.00	28 00			

Tendenz: Abwartend.

Hülsenfrüchte
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

	14.	10.		14.	10.
Viktoriaerbsen	30.00-32.00	30.00-32.00	Pferdebohnen	22.00-23.00	22.00-23.00
Gelb. Mittelerbs.	—	—	Wicken	25.00-28.00	24.00-27.00
kl. gelbe Erbsen	—	—	Peluschken . . .	32.00-34.00	31.00-33 00
grüne Erbsen .	32.00-33.00	32.00-33.00	Lupin. gelb. . .	24.00-26.00	24.00-26.00
Futtererbsen . .	—	—	Lupin. blau . .	19.00-20.00	18.00-19.00
weiße Bohnen	25.00-27.00	25.00-27.00			

Tendenz: Saathülsenfrüchte stark gefragt.

Rauhfutter:	14	10.		14	10.
R. u. W. Drahtpreßstr.	0.90	0.90	geb. Gerst. u. Haf. St.	—	—
R. u. W.-Bdsprekstr.	0.70	0.70	Roggen-Str., Breitdr.	1.40	1.40
G.-u. H.-Drahtpreßstr.	0.90	0.90	Roggen-Str., Flegeldr.	—	—
G. u. H.-Bdspreßstr.	0.70	0.70	Heu, gesund, trocken, neu	1.60	1 60
geb. Weiz.- u. R.-Str.	—	—	Heu, gut gesund, trocken	1.50	—

Tendenz: Wenig Geschäft.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Wie uns die Lotteriebank Arndt, Breslau, Eckhaus Tauentzienplatz 1, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen:

2. Ziehungstag 14. Juli 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 195814 373685
4 Gewinne zu 3000 M. 171348 349863
8 Gewinne zu 2000 M. 17714 88481 329113 379327
24 Gewinne zu 1000 M. 48896 89285 79890 108134 130762 187151 205638 225971 250280 268777 311834 330844
30 Gewinne zu [illegible] M. 61376 62568 93136 106270 133336 164854 166292 200716 219960 264681 299758 313389 355819 360979 390859
56 Gewinne zu 500 M. 33161 38824 50560 52261 53667 77418 136943 142727 151156 164574 210194 211795 212006 229991 234058 238043 239949 246914 263098 316245 317910 320072 333804 341795 354972 372446 374343 383020

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 133280
4 Gewinne zu 10000 M. 69925 186660
2 Gewinne zu 5000 M. 376174
4 Gewinne zu 3000 M. 122515 250641
6 Gewinne zu 2000 M. 186257 189007 213452
24 Gewinne zu 1000 M. 76566 98516 136999 145787 164144 166800 170272 202760 287109 288949 326388 398224
46 Gewinne zu 800 M. 14795 35179 39536 49663 67399 78182 94013 95702 97569 109164 129044 134578 149900 155782 212869 215949 241677 336239 353734 361020 362136 371302 371385
36 Gewinne zu 500 M. 20929 73088 [illegible] [illegible] 106046 113437 120087 126[illegible] 130029 139241 149435 [illegible] 267404 307061 353362 367291 370271 [illegible]

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Großfeuer in Ohlenstedt

Drei Tote, zwei Kinder vermißt

In Ohlenstädt bei Bremen ist gestern nacht ein Besitztum niedergebrannt. Auf der Unglücksstätte fand man die Leichen des Besitzers und zweier Kinder. Zwei weitere Kinder werden vermißt. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

Abgesagte Zeppelinfahrt

Angesichts der außerordentlich ernsten Wirtschaftslage in Deutschland hat Dr. Eckener die für Donnerstag geplante Englandfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ verschoben.

Verunglückte Segelyacht

Außer der Altonaer Segelyacht „Windspiel“ scheiterte im Orkan an der südschwedischen Küste die deutsche Segelyacht „Klabautermann“ aus Altona. Ihre Insassen, vier junge Leute aus Altona, Hamburg und Blankenese, kamen ums Leben.

Arktis-Post?

Die vier russischen Teilnehmer der Nordpol-Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ — Professor Samoilowitsch, Ingenieur Asberg, Funker Krenkel und Luftforscher Molschanow — sind in Berlin eingetroffen. Professor Samoilowitsch, der der wissenschaftliche Leiter der Flugexpedition sein wird, erklärte als die Hauptaufgabe der Expedition die Erforschung der arktischen Gebiete zwischen Franz-Josefs-Land und den neusibirischen Inseln. Möglicherweise werde man auch die genaue Vergletscherungsgrenze des Polargebietes feststellen. Die Fragen, deren Beantwortung man vom Ergebnis des Fluges erhoffe, seien im übrigen nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in verkehrstechnischer Hinsicht von überaus großer Bedeutung. Ein späterer regelmäßiger Postflugverkehr über die Arktis läge durchaus im Bereich der Möglichkeiten.

Hitlers Anhänger

Das große Schöffengericht in Köln verurteilte vier junge Leute zu Strafen von zwei Jahren Gefängnis bis zu sechs Jahren Zuchthaus. Die Verurteilten hatten sich verschiedentlich in Köln die schwersten Verfehlungen zu schulden kommen lassen, indem sie ihre Opfer unter Anzeigenandrohung auf Grund des oft in dieser Richtung mißbrauchten § 175 erpreßten. Nach dem Urteilsspruch beschimpften die Bestraften die Richter, nannten sie „Lumpen“ und „Verbrecher“ und krönten ihren Wutausbruch in dem Ruf: „Adolf Hitler wird uns schon herausholen!“

Die Scheuen-Sachverständigen

Im Lüneburger Scheuen-Prozeß kamen nach Schluß der Beweisaufnahme die Sachverständigen zu Wort. Dr. Bondy, Leiter des Jugendgefängnisses in Eisenach, meinte, daß Straube für seine spezielle Aufgabe als Leiter eines Fürsorgeheims in keiner Weise vorgebildet sei. Er wäre ein ängstlicher, mutloser aber auch brutaler Mensch ohne Disziplin und Klarheit. Seine Vorgesetzten habe er getäuscht. Die Mißhandlungen in Scheuen seien in keiner Weise zu entschuldigen. Es sei zu hoffen, daß der Lüneburger Prozeß mit dem durch ihn gekennzeichneten Typ Fürsorgeanstalt endgültig Schluß mache.

Hunderttausend Mark gewonnen

In der ersten Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde am Montag mittag auf Los Nr. 263 831 der Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achteln in Berlin gespielt, in der zweiten in Vierteln in Frankenthal/Bayern.

860000 Auswanderer aus Deutschland

In den Jahren 1919 bis 1930 sind nach dem Reichsarbeitsblatt 580 000 Deutsche nach Ueberlee ausgewandert und mindestens 280 000 über die „trockenen Landesgrenzen“. Besonders bemerkenswert ist die beträchtliche Zunahme der Auswanderung von Frauen. Drei Viertel aller weiblichen Auswanderer sind berufstätig. Die stärkste Gruppe der männlichen Auswanderer stellte der Bergbau. Hauptziel waren USA., Südamerika, Afrika und Mittelamerika.

Drei Kinder lebendig verbrannt

In einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Debreczin in Ungarn sind drei Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren, die von den Eltern allein zu Hause gelassen wurden und mit Streichhölzern spielten, in der abgeschlossenen Wohnung bei lebendigem Leibe verbrannt.

Autokatastrophe

In der Nähe von Villa Sanjurjo (Spanisch-Marokko) stürzte ein Militärkraftwagen in voller Fahrt um. Siebzehn Soldaten wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt, einer verunglückte tödlich.

Reichskommissar für die Danat-Bank

Karl von Bergmann, der frühere Staatssekretär, ist von der Reichsregierung zum ersten Treuhänder für die Darmstädter und Nationalbank bestellt worden.

Gegen Hornhaut

Hühneraugen, verdickte Hornschwielen an Händen und Füßen hat sich „Lebewohl“ als [illegible] Mittel zur gründlichen Beseitigung aller harten Hautverdickungen [illegible] Packung für [illegible] Schachtelpackung 60 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Ein Gifttropfen — 10000 Tote

Das Märchen vom furchtbaren südafrikanischen Pflanzengift

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß dort ein gewisser Dr. Green aus einer Pflanzenknolle ein Gift gewonnen habe, das in seiner Wirkung die bisher bekannten Gifte weit übertreffe. Ein Tropfen davon soll genügen, um 10 000 Personen zu töten. Das betreffende Gift sei in der Leiche nicht nachweisbar, weshalb die Regierung beschlossen habe, die Herstellung geheim zu halten. Der Name der Giftpflanze sei Adenia.

Kein Grund zur Unruhe

In Wirklichkeit ist das Gift Adenia seit über 40 Jahren bekannt. Der Züricher Botaniker Schinz hat es auf seinen Reisen nach Südwestafrika hinlänglich kennen gelernt, und der alte jetzt verstorbene Altmeister der Toxikologie (Giftkunde) Lewin hat es bereits im Jahre 1893 untersucht. Es steht fest, daß die Buschmänner dieses Gift von Westafrika bis zum Kap hinunter, an der Ostküste, im westlichen Sudan, an der Goldküste und in der Kalahari-Steppe als Pfeilgift benutzten. Dr. Green hat keine Neuheit entdeckt.

Wie wirkt Pfeilgift?

Wir sind heute in Europa kaum in der Lage, uns [einen] richtigen Begriff von der Art und Weise zu machen, wi[e die] wilden Stämme von Pfeilgiften Gebrauch machen; ihre Gedank[en]gänge sind uns dabei so fremd, daß wir uns auf diesem G[ebiet] ganz ungeheuerliche Dinge vorstellen. Die Primitiven gehen äußerst zweckmäßig vor. Das Pfeilgift ist in erster Linie Ja[gd-] und erst in zweiter Linie Kampfgift. Vor allem soll es dienen, die Bewegung des Opfers zu hemmen und die Verfo[lgung] zu erleichtern. Je dichter der Urwald, desto rascher muß das [Gift] wirken, weil das Spurenfolgen durch die Lianen und den [...] zu ermüdend wäre. In der Kalahari, dieser nur zeitweilig inselweise begrünten Steppe, kann die Spur Wildes auf lä[ngere] Strecken verfolgt werden. Hier genügen infolgedessen schw[ächere] Pfeilgifte. Und eines dieser schwächeren ist die Adenia (bota[nisch] Adenium boehmianum), eine Pflanze aus der Famili[e der] Hundswürgergewächse.

Giftentdecker Livingstone

Die Pflanzengattung der Hundswürgergewächse enthä[lt] sich noch weitere wirksame Pfeilgifte, die wie der Strophantu[s] seinerzeit durch Livingstone entdeckt wurde, über fast ganz [...] verbreitet sind und zum Teil neuerdings als Herzmittel ver[wendet] werden. Ueberhaupt sind die meisten Pfeilgifte Herzgifte; [...]störungen hemmen die Fluchtbewegung. Das genannte Ade[nia] ist ein Schlinggewächs, dessen giftigen Milchsaft die Eingebo[renen] durch Anstechen und Abzapfen gewinnen. Direkt in der gewonn[enen] Form wird der Milchsaft auf die Pfeile geschmiert. Aber da[ß mit] einem Tropfen 10 000 Menschen getötet werden könnten — [davon] kann überhaupt keine Rede sein.

Gift als Heilmittel

Es kann hier bemerkt werden, daß die meisten Her[zgifte] bereits zu Heilzwecken versucht worden sind. Jedoch ist keines [von] ihnen, außer dem Strophantus, in die Medizin wirklich einge[führt] worden. Aber schon der Schritt vom Mord-Sinn der men[schen-] und tiertötenden Pfeilgifte Afrikas zur Heilmittelbedeutung i[n der] zeitgenössischen Medizin ist ein gewaltiges und wich[tiges] Forschungsergebnis, ist ein großer Fortschritt.

Schloß Achilleion wird Kasino?

Schloß Achilleion auf Korfu, das einst Wilhelm II. gehörte, soll von einer belgischen Gesellschaft angekauft werden, um in ein modernes Kasino umgebaut zu werden.

Tor Hedberg †

In Stockholm verstarb im Alter von 69 Jahren der bek[annte] schwedische Schriftsteller Tor Hedberg, Mitglied der schwedi[schen] Akademie, ein viel gespielter, wiederholt auch in Deutschland [zur] Aufführung gebrachter Dramatiker.

Im Lande der Menschenfresser

Seltsame Sitten der wilden Völkerschaften Australiens — Sehnsucht nach weißem Menschenfl[eisch]

Soeben hat eine französische Gelehrtenkommission ihre Forschungsarbeit im tiefsten Australien beendet. Die Wissenschaftler kamen mit den wilden Völkerstämmen des fünften Erdteils in Berührung, über deren psychologische und völkerkundliche Eigenheiten bisher nur verhältnismäßig wenig bekannt war. Der Führer der Kommission, Mrs. Rohein, hat sich nunmehr zum ersten Male über die getroffenen Feststellungen geäußert.

Die schwarze Kunst

Die Arbeiten der Gelehrtenkommission begannen bereits im Jahre 1929. Man beschäftigte sich zunächst mit Feststellungen über die Besiedlungsdichte der in Frage kommenden Gebiete. Es war aber außergewöhnlich schwer, hier etwas Genaues zu erfahren. Erst recht schwierig war es, Einzelheiten über die von den Eingeborenen geübte „schwarze Kunst“ zu erhalten, da ihnen die englischen Behörden und die Missionare auch die geringfügigste Betätigung in dieser Hinsicht streng untersagt hatten. Besonders aus den Frauen war überhaupt nichts herauszuholen. Den Männern konnte immerhin durch die Gegengabe von einigen Schillingen gelegentlich die Zunge gelöst werden. Es wurde bestätigt, daß der Glaube an Hexen, die unser Leben und die gesamte menschliche Natur beeinflussen — ein Glaube, der in Europa höchstens noch im finstersten Karpathenrußland, vielleicht auch in diesem oder jenem Bretagnewinkel anzutreffen ist — hier ganz allgemein ist.

Woher kommt der Mensch?

Die Pariser Gelehrtenkommission hielt sich längere Zeit in dem besonders unaufgeklärten Bezirk Aranda auf. Die Leute Arandas wissen beispielsweise nicht, daß das menschliche Leben durch die väterliche Zeugung entsteht. Sie glauben, daß das von einer Mutter geborene Kind die Reinkarnation eines mütterlichen Vorfahrens ist. Auch das Liebesleben der Aaranden weist dieser Anschauung entsprechend kuriose Züge auf. Der häufigste Fall ist die gewaltsame Eroberung einer Frau. Sie muß zum Willen ihres „Geliebten“ Ja sagen ob sie nun will oder nicht. Sie muß ihn heiraten.

Auch die Polygamie findet sich in Aranda außergewöhnlich häufig. Nach einigen Jahren der Einehe führt der Mann seine zweite Frau heim. Recht häufig geschieht es dann allerdings auch, daß sich die erste auf die Rivalin stürzt und sie durch Messerstiche vom Unmoralischen ihrer Konkurrenz zu überzeugen versucht. Indes hat dieser im wahrsten Wortsinn scharfe Zwischenfall durchaus nicht immer schwere Folgen. Oft genug versöhnen sich schließlich die beiden Frauen und verbinden sich sogar zu inniger Freundschaft in dem Moment, in dem — ihr gemeinsamer Ehegatte seine dritte Frau heimführt. Auch ihr wird ein entsprechend „scharfer“ Empfang zuteil.

Waschen — unbekannt!

In Louritias entdeckten die französischen Gelehrten einen Bevölkerungsstamm, dem der Begriff der Zahl vollkommen unbekannt ist. Und eine besondere Spezialität: die menschliche Spezialität des Sichwaschens ist den Louritianen in dem gleichen Maße ein böhmisches Dorf, sofern man den etwas paradoxen Ausdruck hier gebrauchen kann. Der Instinkt für das Natürliche ist bei ihnen jedoch wieder so stark entwickelt, daß jede Art von Inzucht durch fast religiöse komplizierte Gesetze aufs strengste verboten ist. Verwandte weitesten Grades dürfen einander nicht heiraten. Da es sich aber bei den Louritianen nur um einen relativ kleinen Volksstamm handelt, kann von acht Frauen durchschnittlich nur eine einzige heiraten, die sieben anderen sind „tabu“.

„Menschenfresser aus Ueberzeugung“

Obwohl bei den Louritianen der Familiensinn in antiinzüchtigem Grade entwickelt ist, hat sich ein uralter, weniger herzlicher Brauch bis auf unsere Tage vererbt: dieser Brauch verlangt nichts Geringeres, als daß jedes zweite Kind regelrecht im Rahmen einer Festmahlzeit mit feierlichem Wohlbehagen verzehrt wird. Doch sind die Louritianen unter den Papuas, zu denen [sie] stammkundlich gezählt werden, durchaus nicht die ein[zigen] Menschenfresser. Die französische Gelehrtenkommission, [deren] Bericht wir die genannten Einzelheiten verdanken, traf au[f der] Südsee-Insel „Normanby“ Menschen an, die geradezu „Mensch[en]fresser aus Ueberzeugung“ genannt werden können. Es ge[nügte] bereits, ihnen etwas von der hellen Farbe der Haut der [euro]päischen Bevölkerung zu erzählen, um ihr Gesicht in hellem G[lanz] aufleuchten zu sehen. Erfreut riefen sie aus: „Oh, wie muß [das] gut schmecken!“

Eine mehr als eigenartige Sitte will es, daß vor allem [die]jenigen auf dem Altar der „Feinschmecker“ geopfert werden, [die] sich durch irgendwelche hervorragenden Eigenschaften auszeich[nen,] sei es durch ihren Reichtum, durch ihr Talent oder durch [ihre] Schönheit. So geschah es, daß gerade vor der Ankunft der [fran]zösischen Gelehrten die Bewohner eines Dorfes der Insel [Nor]manby einen Jüngling verschmaust hatten, weil er über [eine] weiche Stimme von besonderem Wohlklang verfügte.

Ein eigenartiges Heilmittel

Die französische Gelehrtenkommission hatte zwar alle [mög]lichen Zwischenfälle zu überstehen, befand sich aber in den men[schen]fressenden Gegenden nicht in Lebensgefahr. Die Wilden [be]trachteten sie im allgemeinen als Vertreter der Regierung, [als] Autoritäten also, und verhielten sich dementsprechend respe[ktvoll.] Eines Tages erbat eine Gruppe australischer Primitiver von [ihnen] die Erlaubnis, einen Schwerkranken zu begraben. Der Betreff[ende,] so wurde gesagt, sei zwar noch nicht ganz tot, aber er fühle sich so unheilbar krank, daß er nach alter Landessitte selbst den W[unsch] geäußert habe, lebendig begraben zu werden. Dies Verfahren [sei] bei allen Schwerkranken so üblich.

Besuch aus dem Fernen Osten

Der Staatskanzler der chinesischen Nationalregierung, [...] Sun (links), ist mit dem Präsidenten der Chinesischen [...]partei, Chan Yew-foon, in Berlin eingetroffen, [um] politische, staatliche und soziale Einrichtungen kennen zu le[rnen].

größte Spion aller Zeiten . . .

Trebitsch-Lincoln wird Buddhistenpriester in Peking

Von Dr. Erich Calm

Englische Zeitungen melden in großer Aufmachung, daß „der größte Spion aller Zeiten", J. Trebitsch-Lincoln, soeben die Weihe eines Buddhistenpriesters in Peking empfangen habe, „um auf diese Weise seine Rachegelüste gegen England weiter verfolgen zu können".

gnatius Timotheus Trebitsch-Lincoln ist Buddhistenpriester en — nach einem abenteuerlichen Leben schließt sich der seines Schicksals und er steht heute wieder da, wo er bei der Religiosität! Daß es diesmal — nachdem er er von vier verschiedenen Religionen war — der ismus ist, bei dem er hält, ist vielleicht nur ein Zufall, ht aber auch mehr . . .

880 als ungarischer Jude in einem winzigen Donau- n geboren, wird Ignatius Timotheus schon mit zwölf in ein katholisches Stift in Budapest gesteckt, um dort auf riesterberuf vorbereitet zu werden. 1931 endlich wird er r (nicht katholischer, sondern buddhistischer Priester!). Was hen liegt, neunundreißig Jahre, das ist nichts als ein s, unerhörtes Abenteuer, das ist Bestechung, Spionage, on. Politik übelster Sorte, ist Erfolg und Mißerfolg in Wechsel, ist — kurz — das einzigartige Leben eines rtigen Menschen, wie ihn wohl nur unsere Zeit hervor- n konnte . . .

* * *

ie Vorgeschichte Trebitsch-Lincolns, sein Anfang, ist inter- gewiß, läßt sich aber trotzdem in Stichworte zusammen- n:

897 rückt er aus dem Budapester Stift aus, geht nach a, studiert in einem Presbyterianerkloster Theologie, hält ifar Predigten, von denen das ganze Land spricht (reden: ar immer seine stärkste Seite!). 1901 wird Lincoln vom hof von Canterbury zum Vikar der englischen Hochkirche t. kurz darauf verläßt er den Kirchendienst, läßt sich in d naturalisieren, wird — ausgerechnet — Politiker! Als ragter und Assistent eines Herrn Seebohm — seines s Schokoladenkönig von England — bereist er Belgien, t Material für ein großes soziologisches Werk seines ggebers.

rste Fühlungnahme mit der Schwer- und Rüstungsindustrie ns. Er weiß alles, kennt jeden Skandal, übersieht alle menhänge. In drei Wochen hat er überall Freunde, Helfer. ein Leitsatz, der ihm überall zum Erfolg verhilft, ist simpel Trinkgelder für die einen, Burgunder für die andern. rfolg dieser „Weltanschauung" ist großartig: Herrn See- soziologisches Werk — in Wahrheit von Lincoln ge- en — wird ein ungeheurer Erfolg. Seebohm schenkt seinem eiter 350 000 Franken . . .

* *

Weiter:

1910 läßt Trebitsch-Lincoln — jetzt auch in England kein unter Mann mehr — sich als Kandidat für das Parlament en, wird tatsächlich gewählt. Ein tolles Leben beginnt: . Frauen, Pferde, Wein! Als der Krieg ausbricht, ist der Deputierte" am Ende seiner finanziellen Mittel. Er geht und bietet sich als Spion gegen die Mittelmächte an!

Niemand wird jemals erfahren, ob Trebitsch-Lincoln wirk- wie ihm englische Gerichte später vorwarfen — auf beiden ern getragen, auch für Deutschland und Oesterreich spioniert Er ist ein Fuchs, mit den Aufgaben wachsen seine Kräfte, t sie alle in die Tasche: die ganze englische Admiralität, das lbüro in London, in dem alle Fäden des unterirdischen gekrieges zusammenlaufen, selbst seine Deputiertenkollegen!

anz plötzlich ist alles zu Ende. Lincoln wird ausgewiesen, d weiß warum. Im Juli 1915 erscheint im „Newyork " eine Artikelserie, die den Engländern mehr als peinlich Enthüllungen des Ignatius Timotheus Trebitsch-Lincoln, m Mitglied des englischen Parlaments, späterem Spion."

Der Ausgewiesene packt aus, zeigt schonungslos auf, wie es im Londoner Zentralbüro: Betrug, Bestechung, Vettern- aft, Untreue. Drei, vier Admirale, zwei oder drei Dutzend ziere sind seine Opfer; die englische Heeresleitung setzt sie auf die Straße, ohne Pension, mit schimpflicher Ausstoßung r Marine.

Ihre glücklicheren Freunde schwören dem „verdammten " blutige Rache. Aber Trebitsch-Lincoln sitzt in Newyork. Newyork ist weit . . .

* *

Auch der schlaueste Fuchs läuft einmal doch in die Falle. Leichtsinnig geworden, erscheint Trebitsch-Lincoln 1916 nito" wieder in England. Ein kleiner Denunziant zeigt n und jetzt regnet es förmlich Strafen! Kann man ihn Spionage — der Mann weiß zuviel! — nicht vor Gericht äter an die Wand stellen, müssen hundert andere Delikte ten: Bestechung, Betrug, Unterschlagung, Paßvergehen, Ur- fälschung, Uebertretung der Kriegsgesetze — ein ganzes hätte nicht ausgereicht, um das alles abzusitzen . . .

Aber ein Trebitsch-Lincoln sitzt nicht im Gefängnis: 1919 er aus, flieht nach Holland, taucht plötzlich in Deutsch- auf.

* *

In Deutschland ist alles am Einstürzen. Kommunisten, radikale unterminieren den Bau des Reiches, der Hunger im Land, die Mark sinkt ins Uferlose, die Unzufriedenheit

Lincoln wird „Politiker". Er sitzt bei Ludendorff, dem er itische Märchen auftischt. Er sitzt bei Kapp, dem er die tützung der Engländer verspricht. Er sitzt bei Buchrucker, r seine „Schwarze Reichswehr" ausrüsten und bewaffnen Er sitzt bei Lüttwitz, dem er „Empfehlungen" nach Frank- gibt.

Lincoln sitzt bei allen, verhandelt mit allen, weiß alles von verrät alle an alle. Deutschland, Kapp-Putsch, Ludendorff s ist ihm alles höchst egal. Aber: hier kann er intrigieren, eren, Abenteuer erleben! Hier ist dieses irrsinnig-sinnlose mit dem Feuer, das dieser Mann so sehr liebt.

Kapp ließ ihn überwachen, die legale Regierung ließ ihn achen, englische Agenten folgten ihm auf Schritt und Tritt, Kommunisten „beschatteten" ihn ohne besonderen Auftrag. doch war er klüger als sie alle: als der Kapp-Putsch zu- enbrach, war Trebitsch-Lincoln längst über alle Berge.

Diesmal galt China seine Aufmerksamkeit.

* *

Aus dem riesigen Reich der Mitte kam Brandgeruch. zig verschiedene Generale mit zwanzig verschiedenen Pro- men bekämpften sich bis aufs Messer. Aus dem Westen te der Bolschewismus. Im Osten hockten an der Küste die n gelben Seesoldaten Japans und gründeten „Schutzgebiete". Peking aber, im Gefolge Sunyatsens, saß Borodin, ein scher Hochstapler von einem Format, wie es vielleicht nur tsch-Lincoln hatte.

Die beiden verhandelten mit Gott und der Welt. Auf der Seite verkauften sie für schwere Dollars (zahlbar in Gold) den Engländern und Japanern, auf der andern Seite sie für Sowjetrußland „tätig", und auf der dritten Seite verkauften sie den chinesischen Nationalisten Waffen. Alles glatte, ruhige Geschäfte, die etwas abwarfen . . . Bis Sunyatsen eines Tages Borodin mit der Reitpeitsche aus seinem Hause jagte, bis England wütend Trebitsch-Lincolns Auslieferung verlangte. Aber als man ihn fangen wollte, war er schon fort . . .

* *

Nächster Schauplatz Trebitsch-Lincolnscher Taten: Afghanistan. Die Leute in Kabul, eingezwängt in unbequeme Röhrenhosen und hohe steife Leinenkragen, waren unzufrieden mit dem reformsüchtigen Amanullah.

Schon saß in Indien sprungbereit der Oberst Lawrence („kleiner Narr mit großen Idealen" hat Lincoln ihn einmal genannt), der immer da auftauchte, wo England Geschäfte machen will. Schon brachten geheimnisvolle Boten dem „Sohn des Wasserträgers", dem aus Räuberstamm entwachsenen Gegenkönig, englische Pfunde und französische Gewehre.

Da tauchte auch — natürlich — Trebitsch-Lincoln auf. Industriespionage in Belgien, dunkle Geschäfte in England, Putsche in Deutschland, Quertreibereien in China — warum sollte er wirklich nicht einmal zur Abwechslung einen König stürzen?

Jetzt aber wollte England nicht mehr. Sein Gold und seine Pfunde waren ihm zu schade geworden, um sie zu verschenken an einen unkontrollierbaren Abenteurer, der noch nie seine Versprechungen gehalten, sondern der immer mit beiden Parteien paktiert hatte. Englands Oberbefehlhaber in Syrien — Lincoln haßt diesen Mann heute noch — war es, der dafür sorgte, daß die Afghanen ihn gefesselt über die Grenze transportierten und dort halbverhungert und ohne Kleidung laufen ließen. Er hat den Engländern die Komödie des Gerichtsverfahrens im Jahre 1916 vergessen, er hat ihnen die Jahre im Gefängnis vergessen, die brutale und rohe Ausweisung aus Afghanistan hat er ihnen nie vergessen, bis heute nicht!

* *

Männer wie Trebitsch-Lincoln pflegen ihre Rache kalt zu genießen! Schon als er — vor anderthalb Jahren etwa — als einfacher „Pilger" ins tibetanische Hochland zog, um dort, in der Nähe des Dalai-Lama, in der Weltabgeschiedenheit buddhistischer Hochgebirgsklöster sich vorzubereiten auf den Priesterberuf, ließ er durchblicken, daß es keineswegs das Ende seines Weges sein könne, Buddha-Priester zu werden. Sondern: daß ihn hier „Aufgaben erwarten, größer als alles bisher Gewesene".

Der Weg bis zur Erfüllung dieser Aufgaben aber scheint weit zu sein . . . Monatelang hörte man nichts von ihm. Erst jetzt taucht er wieder auf. Und jetzt — ist aus dem kleinen Judenjungen, der einstmals in ein katholisches Stift pilgerte, dann englisch-evangelischer Vikar und schließlich ein Hochstapler und Abenteurer wurde, ein buddhistischer Mönch und Priester geworden.

Sollte dies — die Rückkehr zur Religiosität — wirklich das Ende und der Abschluß einer Laufbahn sein, wie sie kaum zum zweitenmal zu finden sein wird? Oder wird Ignatius Timotheus Trebitsch-Lincoln nicht doch noch einmal erscheinen und versuchen, in das Rad der Weltgeschichte einzugreifen?

Wahrscheinlich! Wenn es wieder irgendwo auf der Welt einen kleinen Putsch, einen kleinen Krieg gibt, an dem er verdienen und durch den er den Engländern schaden kann . . .

Austerlitz und sein Sieg über die Kriegstyrannei

Von Senatspräsident Franz Soukup (Prag)

Im Prager „Pravo Lidu" schreibt einer der verdientesten Vorkämpfer der tschechoslowakischen Sozialdemokratie, Dr. Franz Soukup, einen Artikel: „Zum Andenken an Friedrich Austerlitz", den wir nachstehend mit geringen Kürzungen wiedergeben

Es ist schwer, sich vorzustellen, daß Friedrich Austerlitz nicht mehr lebt. Noch vor einem Monat waren wir mit ihm auf dem Leipziger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. Zuerst auf der Konferenz der sozialdemokratischen Juristen, wo er mit nicht endenwollendem Beifall begrüßt wurde. Er, der frühere Handlungsgehilfe, war eine juristische Berühmtheit, dessen Darlegungen wie so oft die Bewunderung der ganzen juristischen Welt hervorriefen. Am Nachmittag sprach er auf dem Messeplatz bei der Kundgebung der Hundertsechzigtausend. Friedrich Austerlitz in seinem siebzigsten Lebensjahr sprach so, wie ich ihn noch niemals hörte. Mit hoch erhobenen Händen, mit seinem ganzen Herzblut und seiner Donnerstimme rief er auf zum Kampf gegen den Faschismus, für den demokratischen Sozialismus. Und dieser einzigartige und bewunderungswürdige Mensch ist heute tot . . .

Unmöglich, in einem Zeitungsaufsatz auch nur entfernt alles das hervorzuheben, was der Name Friedrich Austerlitz bedeutet. Es wird die Pflicht der österreichischen Sozialdemokratie sein, die Pyramiden Austerlitzscher Zeitungsaufsätze durchzugehen und für die Geschichte des internationalen Sozialismus all das Ungeheure und Gewaltige zu erhalten, was hier zurückgeblieben ist als das Vermächtnis seines Lebens. Seine gesammelten Schriften werden eine ganze Bibliothek füllen.

Ein Urteil über Austerlitz können sich nur jene anmaßen, die die Möglichkeit hatten, ihn Jahre hindurch bei der Arbeit zu sehen, seinen Ausführungen zu lauschen und unter dem Eindruck des Zaubers standen, den seine ganze Persönlichkeit ausstrahlte. Austerlitz war unstreitig ein einzigartiger, ein genialer Mensch. Neben Viktor Adler war er der glänzendste und geistvollste Redner der österreichischen Sozialdemokratie, auf dem Gebiet der Journalistik aber war er eine Kraft, die in der Gegenwart nichts Ebenbürtiges hat. Ich behaupte nur eine feststehende Tatsache, wenn ich sage, daß Friedrich Austerlitz der größte, fruchtbarste und genialste sozialdemokratische Publizist der ganzen Welt war.

Sein größtes Arbeitsdenkmal schuf sich Friedrich Austerlitz im Weltkrieg. In der tiefsten Finsternis des Krieges, da überall ringsum Grabesstille herrschte, war es der einzige Austerlitz, der in seiner Wiener Arbeiterzeitung den Mut besaß, zur ganzen Welt zu reden. Die Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit fand damals in ihrem größten Apostel. In meinem Buch: „Der 28. Oktober 1918" konnte ich feststellen: „Mit rücksichtsloser Angriffslust und glänzendster juristischer Dialektik trat Austerlitz gegen die militärische Justiz auf und mit seiner geistvollen Analyse ging er allen Hals- und Hochverratsprozessen in einer Weise zu Leibe, die in ganz Wien Aufsehen, Bestürzung und Sensation erregte. Und das geschah in der Zeit des größten Terrors, als nicht einmal die führenden Männer der Rechtswissenschaft und der Universitäten, wie Professor Gleispach in Wien oder Professor Ludwig Spiegel in Prag zu sprechen wagten. Austerlitz' Darlegungen wurden nicht konfisziert. Dazu fehlte die Kraft. Es ging um ein deutsches Blatt, um ein einflußreiches Organ in der Reichshauptstadt und um die Tribüne der deutschen Arbeiterschaft in Oesterreich, die zu provozieren sich die Soldateska fürchtete."

Dieser bewunderswerte und rücksichtslose Wagemut Austerlitz' wurde von Erfolg gekrönt. Als endlich im Jahre 1917 das Abgeordnetenhaus in Wien zusammentrat, erlitt hier die österreichische Kriegsjustiz ihre furchtbarste Niederlage. Alle kaiserlichen Verordnungen über die Aufhebung der Geschworenengerichte und über die Unterstellung der Zivilpersonen unter die Militärgerichtsbarkeit wurden aufgehoben. Das Henkergewerbe der Feldgerichte wurde eingestellt. Wohl konnte Tausenden unschuldig hingerichteten Opfern das Leben nicht mehr zurückgegeben, konnten sie aus ihren Gräbern nicht wieder geholt werden, aber andern tausenden Opfern wurde das Leben gerettet. Die kaiserliche Amnestie kam, weil sie kommen mußte. Die österreichischen Kerker öffneten sich. Unsere tschechischen Märtyrer kehrten nach Hause zurück. Die Tyrannei der Habsburger war gebrochen. Heißer, unauslöschlicher Dank gebührt Friedrich Austerlitz für all das, wodurch er so grundlegend beigetragen zu diesem Sieg und wodurch er sich auch um unsere Freiheit verdient gemacht hat.

Der Tod ereilte ihn unerwartet und plötzlich. Ein geniales Gehirn hat seine Funktion beendet, ein großes, unerschrockenes proletarisches Herz hat zu schlagen aufgehört.

Der gute Vater

Not macht erfinderisch! Herr Neumann hat es am eigenen Leibe erfahren. Er ist ein Gemütsmensch und tut keiner Fliege ein Leid an, aber er liebt das schäumende Leben und pfeift gerne einen. Doch das ist nur ein Schönheitsfehler am Charakter eines ehrenwerten Mannes.

Herr Neumann ist ein Mann im besten Alter. Seit mehreren Jahren glücklich verheiratet mit Mieze, der geborenen Lehmann, hat er ein Knäblein, welches just sechs Monate lang die blauen Augen leuchten läßt. Es ist ein herzig Kind und der Abgott des sich eifern liebenden Ehepaares. Nichts würde diese heilige Dreifaltigkeit stören, wenn nicht — wie gesagt — Herr Neumann den unseligen Hang zu scharfen und schärferen Getränken an der Seelenweiche nähren würde.

Es kann geschehen, daß Herr Neumann abends nach Dienstschluß in einer jener trauten Kneipen kleben bleibt, wo sich trunkfeste Mannen allabendlich beim fröhlichen Knobelspiel verlustieren und dem Gotte Bacchus huldigen. Wenn auch Herr Neumann stets nur auf ein kleines Helles einkehrt und er [illegible] und mit Wärme versichert, daß zu Hause Frau und Kind warten und er spätestens in einer Viertelstunde gehen müsse, so wird es doch manchmal zwei, auch drei Uhr morgens, bevor er diesen löblichen Vorsatz in die Tat umsetzt. Zu seiner Ehre muß gesagt werden, daß er sich nicht leichtfertig und gewissenlos diesem liederlichen Leben hingibt. Im Gegenteil schreitet er so mit leicht umnebeltem Gehirn seinem heimischen Herd entgegen, so plagen ihn schwere Skrupel und er gelobt sich heiß und inbrünstig, daß es diesmal unweigerlich das letzte Mal gewesen sein soll, daß er sich leichtfertig dem Suff ergeben und wieder 25 Mark versoffen habe. Aber man weiß ja, der alkoholisierte Geist ist willig, doch die trockene Kehle ist schwach. Nimmt es darum Wunder, wenn Herr Neuman immer wieder Rückfälle erleidet? Und ist er der einzige Mann, dem solches passiert? Mitnichten . . .

Nicht, daß Herr Neumann sich aus gesundheitlichen oder geldlichen Rücksichten solche Touren nicht leisten dürfte, o nein, er hat eine Konstitution wie ein preisgekrönter Gemeindebulle und sein Einkommen ist sehr behaglich, aber es ist die Liebe zu seinem Weibe und seinem lieblichen Knaben, die ihn das Verwerfliche seines Tuns schmerzlich empfinden läßt. Außerdem — wir wollen es nicht verhehlen — fürchtet er die scharfe Zunge seiner Mieze, die ungelernt Gardinenpredigten halten kann, vor denen auch ein abgefeimter Schurke und notorischer Säufer beschämt sein sündliches Haupt beugen würde.

Man merkt schon, daß Herr Neumann sein nicht beneidenswertes Dasein in heftigem Seelendilemma verbringt. Hier die angeborene Liebe zur idealen Häuslichkeit, dort der Hang zu scharfem Sprit, der ihm nicht zu verachtende Freuden bereiten kann, und daneben die scharfe Zunge einer geliebten Frau, die ihm gerne einen Bechertrunk gönnt, nur darf er nicht bis zum Morgengrauen ausgedehnt werden.

Wenn es drei Uhr morgens schlägt und Herr Neumann sucht mit Mühe das Schlüsselloch seiner Wohnungstür, so hat er sich vorher der Schuhe, Rock, Weste, Kragen und Schlips entledigt. Wie ein professionaler Einbrecher öffnet er lautlos die Tür, schmeißt die Kleidungsstücke auf den nächsten Stuhl und schleicht auf halbseidenen Socken an die — Wiege seines Kindes. Er nimmt auf einem Stuhl Platz und setzt die Wiege behutsam in schaukelnde Bewegung. Dazu singt er leise: „Eia popeia . . ." oder: „Schlaf, Kindchen, schlaf, da draußen stehen zwei Schaf . . ."

Selbstverständlich wacht von diesem Geräusch in der Wohnung Mieze, die Gattin, auf, reibt sich die schlaftrunkenen Augen und legt los:

„Schämst du dich nicht, du Liederjahn . . . Jetzt kommst du nach Hause? . . . Pfui, und das Kind willst du aufwecken, du versoffener Duhnas. . ."

Da aber geschieht es, daß Herr Neumann seine Gattin mit finsterem Blick lange mustert; und dann spricht er:

„Aber Mieze . . . Mir machst du Vorwürfe? . . . Seit vier Stunden sitze ich hier an der Wiege und beruhige unser Kind, während du als Mutter wie ein Stück Holz schläfst. . . Das hätte ich nicht von dir gedacht, Mieze, daß du mich wegen meiner Rücksichtnahme auf deine Müdigkeit noch ausschimpfen würdest. . . Als ich um halbelf Uhr nach Hause kam, schliefst du auch so fest."

„O, verzeihe mir, Geliebter", pflegt Mieze dann niedergeschmettert zu sagen und traute Einigkeit beschließt die Nacht.

Not macht erfinderisch.

An die sechs- bis siebenmal hat Herr Neumann diesen Trick mit glänzendem Erfolg angewandt, natürlich in gewissen Abständen.

Und dann geschah es, daß Herr Neumann wieder einmal gegen morgen nach Hause kam und seine bewährte Methode steigen ließ. Er hatte diesmal etwas sehr schwer geladen und mit dem Singen wollte es nicht so recht gehen, da die Stimme etwas heiser war. Aber dennoch setzte er die Wiege in schaukelnde Bewegung.

„Ruhig, Bubi", sprach er, „still, still, mein Kind . . ."

Programmgemäß erwachte die Gattin, richtet sich im Bett auf und — o welch Wunder! — betrachtet wortlos ihren Mann. Das machte den natürlich nervös.

„Willst du Bengel endlich still sein", brüllte er und schaukelte die Wiege heftig.

Die Gattin schwieg.

„Ruhig, Bengel, schlaf!" schrie Herr Neumann weiter, schaukelte die Wiege und blickte von schräg unten verstohlen nach Mieze hin. „Schlaf, Jungchen, schlaf", und er pfiff eine lustige Melodie.

Mieze schwieg immer noch, aber ihre Augen weiteten sich, und schließlich sprach sie sehr milde:

„Adolar, was machst du da? Den Jungen habe ich doch hier bei mir im Bett!!!"

Da ließ Herr Neumann das Kind auf die [illegible] fallen, brach zusammen, gestand seiner Mieze den [illegible] Betrug und gelobte, hinfüro ein ordentliches Leben zu führen. Er wird sein Wort halten — bis zum [illegible]

Großfeuer in Ohlenstedt

Drei Tote, zwei Kinder vermißt

In Ohlenstädt bei Bremen ist gestern nacht ein Besitztum niedergebrannt. Auf der Unglücksstätte fand man die Leichen des Besitzers und zweier Kinder. Zwei weitere Kinder werden vermißt. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

Abgesagte Zeppelinfahrt

Angesichts der außerordentlich ernsten Wirtschaftslage in Deutschland hat Dr. Eckener die für Donnerstag geplante Englandfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" verschoben.

Verunglückte Segelyacht

Außer der Altonaer Segelyacht „Windspiel" scheiterte im Orkan an der südschwedischen Küste die deutsche Segelyacht „Klabautermann" aus Altona. Ihre Insassen, vier junge Leute aus Altona, Hamburg und Blankenese, kamen ums Leben.

Arktis-Post?

Die vier russischen Teilnehmer der Nordpol-Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" — Professor Samoilowitsch, Ingenieur Asberg, Funker Krenkel und Luftforscher Molschanow — sind in Berlin eingetroffen. Professor Samoilowitsch, der der wissenschaftliche Leiter der Flugexpedition sein wird, erklärte als die Hauptaufgabe der Expedition die Erforschung der arktischen Gebiete zwischen Franz-Josefs-Land und den neusibirischen Inseln. Möglicherweise werde man auch die genaue Vergletscherungsgrenze des Polargebietes feststellen. Die Fragen, deren Beantwortung man vom Ergebnis des Fluges erhoffe, seien im übrigen nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in verkehrstechnischer Hinsicht von überaus großer Bedeutung. Ein späterer regelmäßiger Postflugverkehr über die Arktis läge durchaus im Bereich der Möglichkeiten.

Hitlers Anhänger

Das große Schöffengericht in Köln verurteilte vier junge Leute zu Strafen von zwei Jahren Gefängnis bis zu sechs Jahren Zuchthaus. Die Verurteilten hatten sich verschiedentlich in Köln die schwersten Verfehlungen zu schulden kommen lassen, indem sie ihre Opfer unter Anzeigenandrohung auf Grund des oft in dieser Richtung mißbrauchten § 175 erpreßten. Nach dem Urteilsspruch beschimpften die Bestraften die Richter, nannten sie „Lumpen" und „Verbrecher" und krönten ihren Wutausbruch in dem Ruf: „Adolf Hitler wird uns schon herausholen!"

Die Scheuen-Sachverständigen

Im Lüneburger Scheuen-Prozeß kamen nach Schluß der Beweisaufnahme die Sachverständigen zu Wort. Dr. Bondy, Leiter des Jugendgefängnisses in Eisenach, meinte, daß Straube für seine spezielle Aufgabe als Leiter eines Fürsorgeheims in keiner Weise vorgebildet sei. Er wäre ein ängstlicher, mutloser aber auch brutaler Mensch ohne Disziplin und Klarheit. Seine Vorgesetzten habe er getäuscht. Die Mißhandlungen in Scheuen seien in keiner Weise zu entschuldigen. Es sei zu hoffen, daß der Lüneburger Prozeß mit dem durch ihn gekennzeichneten Typ Fürsorgeanstalt endgültig Schluß mache.

Hunderttausend Mark gewonnen

In der ersten Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde am Montag mittag auf Los Nr. 263 831 der Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achteln in Berlin gespielt, in der zweiten in Vierteln in Frankenthal/Bayern.

860000 Auswanderer aus Deutschland

In den Jahren 1919 bis 1930 sind nach dem Reichsarbeitsblatt 580 000 Deutsche nach Uebersee ausgewandert und mindestens 280 000 über die „trockenen Landesgrenzen". Besonders bemerkenswert ist die beträchtliche Zunahme der Auswanderung von Frauen. Drei Viertel aller weiblichen Auswanderer sind berufstätig. Die stärkste Gruppe der männlichen Auswanderer stellte der Bergbau. Hauptziel waren USA., Südamerika, Afrika und Mittelamerika.

Drei Kinder lebendig verbrannt

In einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Debreczin in Ungarn sind drei Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren, die von den Eltern allein zu Hause gelassen wurden und mit Streichhölzern spielten, in der abgeschlossenen Wohnung bei lebendigem Leibe verbrannt.

Autokatastrophe

In der Nähe von Villa Sanjurjo (Spanisch-Marokko) stürzte ein Militärkraftwagen in voller Fahrt um. Siebzehn Soldaten wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt, einer verunglückte tödlich.

Reichskommissar für die Danat-Bank

Karl von Bergmann, der frühere Staatssekretär, ist von der Reichsregierung zum ersten Treuhänder für die Darmstädter und Nationalbank bestellt worden.

Gegen Hornhaut

Hühneraugen, verdickte Hornschwielen an Händen und Füßen hat sich „Lebewohl" als [illegible] und bequemes Mittel zur gründlichen Beseitigung aller harten Hautverdickungen bestens bewährt. Packung für mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung 60 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Ein Gifttropfen — 10000 Tote?

Das Märchen vom furchtbaren südafrikanischen Pflanzengift

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß dort ein gewisser Dr. Green aus einer Pflanzenknolle ein Gift gewonnen habe, das in seiner Wirkung die bisher bekannten Gifte weit übertreffe. Ein Tropfen davon soll genügen, um 10 000 Personen zu töten. Das betreffende Gift sei in der Leiche nicht nachweisbar, weshalb die Regierung beschlossen habe, die Herstellung geheim zu halten. Der Name der Giftpflanze sei Adenia.

Kein Grund zur Unruhe

In Wirklichkeit ist das Gift Adenia seit über 40 Jahren bekannt. Der Züricher Botaniker Schinz hat es auf seinen Reisen nach Südwestafrika hinlänglich kennen gelernt, und der alte jetzt verstorbene Altmeister der Toxikologie (Giftkunde) Lewin hat es bereits im Jahre 1893 untersucht. Es steht fest, daß die Buschmänner dieses Gift von Westafrika bis zum Kap hinunter, an der Ostküste, im westlichen Sudan, an der Goldküste und in der Kalahari-Steppe als Pfeilgift benutzten. Dr. Green hat keine Neuheit entdeckt.

Wie wirkt Pfeilgift?

Wir sind heute in Europa kaum in der Lage, uns ein[illegible] richtigen Begriff von der Art und Weise zu machen, wie [illegible] wilden Stämme von Pfeilgiften Gebrauch machen; ihre Gedank[illegible] gänge sind uns dabei so fremd, daß wir uns auf diesem Gebi[illegible] ganz ungeheuerliche Dinge vorstellen. Die Primitiven gehen [illegible] äußerst zweckmäßig vor. Das Pfeilgift ist in erster Linie Jagd[illegible] und erst in zweiter Linie Kampfgift. Vor allem soll es [illegible] dienen, die Bewegung des Opfers zu hemmen und die Verfolgu[illegible] zu erleichtern. Je dichter der Urwald, desto rascher muß das G[illegible] wirken, weil das Spurenfolgen durch die Lianen und den Bu[illegible] zu ermüdend wäre. In der Kalahari, dieser nur zeitweilig u[illegible] inselweise begrünten Steppe, kann die Spur Wildes auf läng[illegible] Strecken verfolgt werden. Hier genügen infolgedessen schwäch[illegible] Pfeilgifte. Und eines dieser schwächeren ist die Adenia (botani[illegible] Adenium boehmianum), eine Pflanze aus der Familie [illegible] Hundswürgergewächse.

Giftentdecker Livingstone

Die Pflanzengattung der Hundswürgergewächse enthält [illegible] sich noch weitere wirksame Pfeilgifte, die wie der Strophantus, [illegible] seinerzeit durch Livingstone entdeckt wurde, über fast ganz Afr[illegible] verbreitet sind und zum Teil neuerdings als Herzmittel verwan[illegible] werden. Ueberhaupt sind die meisten Pfeilgifte Herzgifte: He[illegible] störungen hemmen die Fluchtbewegung. Das genannte Adeni[illegible] ist ein Schlinggewächs, dessen giftigen Milchsaft die Eingeboren[illegible] durch Anstechen und Abzapfen gewinnen. Direkt in der gewonnen[illegible] Form wird der Milchsaft auf die Pfeile geschmiert. Aber daß m[illegible] einem Tropfen 10 000 Menschen getötet werden könnten — dav[illegible] kann überhaupt keine Rede sein.

Gift als Heilmittel

Es kann hier bemerkt werden, daß die meisten Herzg[illegible] bereits zu Heilzwecken versucht worden sind. Jedoch ist keines [illegible] ihnen, außer dem Strophantus, in die Medizin wirklich eingefü[illegible] worden. Aber schon der Schritt vom Mord-Sinn der mensch[illegible] und tiertötenden Pfeilgifte Afrikas zur Heilmittelbedeutung in [illegible] zeitgenössischen Medizin ist ein gewaltiges und wichtig[illegible] Forschungsergebnis, ist ein großer Fortschritt. Sp[illegible]

Schloß Achilleion wird Kasino?

Schloß Achilleion auf Korfu, das einst Wilhelm II. gehörte, soll von einer belgischen Gesellschaft angekauft werden, um in ein modernes Kasino umgebaut zu werden.

Tor Hedberg †

In Stockholm verstarb im Alter von 69 Jahren der bekan[illegible] schwedische Schriftsteller Tor Hedberg, Mitglied der schwedisch[illegible] Akademie, ein viel gespielter, wiederholt auch in Deutschland z[illegible] Aufführung gebrachter Dramatiker.

Im Lande der Menschenfresser

Seltsame Sitten der wilden Völkerschaften Australiens – Sehnsucht nach weißem Menschenflei[illegible]

Soeben hat eine französische Gelehrtenkommission ihre Forschungsarbeit im tiefsten Australien beendet. Die Wissenschaftler kamen mit den wilden Völkerstämmen des fünften Erdteils in Berührung, über deren psychologische und völkerkundliche Eigenheiten bisher nur verhältnismäßig wenig bekannt war. Der Führer der Kommission, Mrs. Rohein, hat sich nunmehr zum ersten Male über die getroffenen Feststellungen geäußert.

Die schwarze Kunst

Die Arbeiten der Gelehrtenkommission begannen bereits im Jahre 1929. Man beschäftigte sich zunächst mit Feststellungen über die Besiedlungsdichte der in Frage kommenden Gebiete. Es war aber außergewöhnlich schwer, hier etwas Genaues zu erfahren. Erst recht schwierig war es, Einzelheiten über die von den Eingeborenen geübte „schwarze Kunst" zu erhalten, da ihnen die englischen Behörden und die Missionare auch die geringfügigste Betätigung in dieser Hinsicht streng untersagt hatten. Besonders aus den Frauen war überhaupt nichts herauszuholen. Den Männern konnte immerhin durch die Gegengabe von einigen Schillingen gelegentlich die Zunge gelöst werden. Es wurde bestätigt, daß der Glaube an Hexen, die unser Leben und die gesamte menschliche Natur beeinflussen — ein Glaube, der in Europa höchstens noch im finstersten Karpathenrußland, vielleicht auch in diesem oder jenem Bretagnewinkel anzutreffen ist — hier ganz allgemein ist.

Woher kommt der Mensch?

Die Pariser Gelehrtenkommission hielt sich längere Zeit in dem besonders unaufgeklärten Bezirk Aranda auf. Die Leute Arandas wissen beispielsweise nicht, daß das menschliche Leben durch die väterliche Zeugung entsteht. Sie glauben, daß das von einer Mutter geborene Kind die Reinkarnation eines mütterlichen Vorfahrens ist. Auch das Liebesleben der Aaranden weist dieser Anschauung entsprechend kuriose Züge auf. Der häufigste Fall ist die gewaltsame Eroberung einer Frau. Sie muß zum Willen ihres „Geliebten" Ja sagen ob sie nun will oder nicht. Sie muß ihn heiraten.

Auch die Polygamie findet sich in Aranda außergewöhnlich häufig. Nach einigen Jahren der Einehe führt der Mann seine zweite Frau heim. Recht häufig geschieht es dann allerdings auch, daß sich die erste auf die Rivalin stürzt und sie durch Messerstiche vom Unmoralischen ihrer Konkurrenz zu überzeugen versucht. Indes hat dieser im wahrsten Wortsinn scharfe Zwischenfall durchaus nicht immer schwere Folgen. Oft genug versöhnen sich schließlich die beiden Frauen und verbinden sich sogar zu inniger Freundschaft in dem Moment, in dem — ihr gemeinsamer Ehegatte seine dritte Frau heimführt. Auch ihr wird ein entsprechend „scharfer" Empfang zuteil.

Waschen — unbekannt!

In Louritias entdeckten die französischen Gelehrten einen Bevölkerungsstamm, dem der Begriff der Zahl vollkommen unbekannt ist. Und eine besondere Spezialität: die menschliche Spezialität des Sichwaschens ist den Louritianen in dem gleichen Maße ein böhmisches Dorf, sofern man den etwas paradoxen Ausdruck hier gebrauchen kann. Der Instinkt für das Natürliche ist bei ihnen jedoch wieder so stark entwickelt, daß jede Art von Inzucht durch fast religiöse komplizierte Gesetze aufs strengste verboten ist. Verwandte weitesten Grades dürfen einander nicht heiraten. Da es sich aber bei den Louritianen nur um einen relativ kleinen Volksstamm handelt, kann von acht Frauen durchschnittlich nur eine einzige heiraten, die sieben anderen sind „tabu".

„Menschenfresser aus Ueberzeugung"

Obwohl bei den Louritianen der Familiensinn in antiinzüchtigem Grade entwickelt ist, hat sich ein uralter, weniger herzlicher Brauch bis auf unsere Tage vererbt: dieser Brauch verlangt nichts Geringeres, als daß jedes zweite Kind regelrecht im Rahmen einer Festmahlzeit mit feierlichem Wohlbehagen verzehrt wird. Doch sind die Louritianen unter den Papuas, zu denen [illegible] stammkundlich gezählt werden, durchaus nicht die einzige[illegible] Menschenfresser. Die französische Gelehrtenkommission, dere[illegible] Bericht wir die genannten Einzelheiten verdanken, traf auf de[illegible] Südsee-Insel „Normanby" Menschen an, die geradezu „Mensche[illegible] fresser aus Ueberzeugung" genannt werden können. Es genügt[illegible] bereits, ihnen etwas von der hellen Farbe der Haut der eur[illegible] päischen Bevölkerung zu erzählen, um ihr Gesicht in hellem Gla[illegible] aufleuchten zu sehen. Erfreut riefen sie aus: „Oh, wie muß [illegible] gut schmecken!"

Eine mehr als eigenartige Sitte will es, daß vor allem [illegible] jenigen auf dem Altar der „Feinschmecker" geopfert werden, [illegible] sich durch irgendwelche hervorragenden Eigenschaften auszeich[illegible] sei es durch ihren Reichtum, durch ihr Talent oder durch [illegible] Schönheit. So geschah es, daß gerade vor der Ankunft der [illegible] zösischen Gelehrten die Bewohner eines Dorfes der Insel [illegible] manby einen Jüngling verschmaust hatten, weil er über [illegible] weiche Stimme von besonderem Wohlklang verfügte.

Ein eigenartiges Heilmittel

Die französische Gelehrtenkommission hatte zwar alle m[illegible] lichen Zwischenfälle zu überstehen, befand sich aber in den mensch[illegible] fressenden Gegenden nicht in Lebensgefahr. Die Wilden [illegible] trachteten sie im allgemeinen als Vertreter der Regierung, [illegible] Autoritäten also, und verhielten sich dementsprechend respektv[illegible] Eines Tages erbat eine Gruppe australischer Primitiver von ih[illegible] die Erlaubnis, einen Schwerkranken zu begraben. Der Betreffen[illegible] so wurde gesagt, sei zwar noch nicht ganz tot, aber er fühle sich [illegible] so unheilbar krank, daß er nach alter Landessitte selbst den Wu[illegible] geäußert habe, lebendig begraben zu werden. Dies Verfahren [illegible] bei allen Schwerkranken so üblich.

Besuch aus dem Fernen Osten

Der Staatskanzler der chinesischen Nationalregierung, [illegible] Sun (links), ist mit dem Präsidenten der Chinesischen Staa[illegible] partei, Chan Yew-foon, in Berlin eingetroffen, [illegible] politische, staatliche und soziale Einrichtungen kennen zu lern[illegible]

r größte Spion aller Zeiten . . .

Trebitsch-Lincoln wird Buddhistenpriester in Peking

Von Dr. Erich Calm

Englische Zeitungen melden in großer Aufmachung, daß „der größte Spion aller Zeiten", J. Trebitsch-Lincoln, soeben die Weihe eines Buddhistenpriesters in Peking empfangen habe, „um auf diese Weise seine Rachegelüste gegen England weiter verfolgen zu können".

Ignatius Timotheus Trebitsch-Lincoln ist Buddhistenpriester orden — nach einem abenteuerlichen Leben schließt sich der seines Schicksals und er steht heute wieder da, wo er ng, bei der Religiosität! Daß es diesmal — nachdem er nner von vier verschiedenen Religionen war — der hismus ist, bei dem er hält, ist vielleicht nur ein Zufall, eicht aber auch mehr . . .

1880 als ungarischer Jude in einem winzigen Donauchen geboren, wird Ignatius Timotheus schon mit zwölf en in ein katholisches Stift in Budapest gesteckt, um dort auf Priesterberuf vorbereitet zu werden. 1931 endlich wird er ter (nicht katholischer, sondern buddhistischer Priester!). Was schen liegt, neununddreißig Jahre, das ist nichts als ein ges, unerhörtes Abenteuer, das ist Bestechung, Spionage, llion, Politik übelster Sorte, ist Erfolg und Mißerfolg in em Wechsel, ist — kurz — das einzigartige Leben eines gartigen Menschen, wie ihn wohl nur unsere Zeit hervorgen konnte . . .

* * *

Die Vorgeschichte Trebitsch-Lincolns, sein Anfang, ist intert, gewiß, läßt sich aber trotzdem in Stichworte zusammengen:

1897 rückt er aus dem Budapester Stift aus, geht nach ada, studiert in einem Presbyterianerkloster Theologie, hält alifax Predigten, von denen das ganze Land spricht (reden: war immer seine stärkste Seite!). 1901 wird Lincoln vom ischof von Canterbury zum Vikar der englischen Hochkirche nnt, kurz darauf verläßt er den Kirchendienst, läßt sich in and naturalisieren, wird — ausgerechnet — Politiker! Als ftragter und Assistent eines Herrn Seebohm — seines ens Schokoladenkönig von England — bereist er Belgien, elt Material für ein großes soziologisches Werk seines raggebers.

Erste Fühlungnahme mit der Schwer- und Rüstungsindustrie iens. Er weiß alles, kennt jeden Skandal, übersieht alle mmenhänge. In drei Wochen hat er überall Freunde, Helfer. Sein Leitsatz, der ihm überall zum Erfolg verhilft, ist simpelg: Trinkgelder für die einen, Burgunder für die andern. Erfolg dieser „Weltanschauung" ist großartig: Herrn Seens soziologisches Werk — in Wahrheit von Lincoln geben — wird ein ungeheurer Erfolg. Seebohm schenkt seinem rbeiter 350 000 Franken . . .

* * *

Weiter:

1910 läßt Trebitsch-Lincoln — jetzt auch in England kein kannter Mann mehr — sich als Kandidat für das Parlament ellen, wird tatsächlich gewählt. Ein tolles Leben beginnt: en, Frauen, Pferde, Wein! Als der Krieg ausbricht, ist der r Deputierte" am Ende seiner finanziellen Mittel. Er geht — und bietet sich als Spion gegen die Mittelmächte an!

Niemand wird jemals erfahren, ob Trebitsch-Lincoln wirk— wie ihm englische Gerichte später vorwarfen — auf beiden ltern getragen, auch für Deutschland und Oesterreich spioniert Er ist ein Fuchs, mit den Aufgaben wachsen seine Kräfte, eckt sie alle in die Tasche: die ganze englische Admiralität, das nalbüro in London, in dem alle Fäden des unterirdischen nagekrieges zusammenlaufen, selbst seine Deputiertenkollegen!

Ganz plötzlich ist alles zu Ende. Lincoln wird ausgewiesen, and weiß warum. Im Juli 1915 erscheint im „Newyork ld" eine Artikelserie, die den Engländern mehr als peinlich „Enthüllungen des Ignatius Timotheus Trebitsch-Lincoln, erem Mitglied des englischen Parlaments, späterem Spion." Der Ausgewiesene packt aus, zeigt schonungslos auf, wie es ng im Londoner Zentralbüro: Betrug, Bestechung, Vetternschaft, Untreue. Drei, vier Admirale, zwei oder drei Dutzend missäre sind seine Opfer; die englische Heeresleitung setzt sie auf die Straße, ohne Pension, mit schimpflicher Ausstoßung der Marine.

Ihre glücklicheren Freunde schwören dem „verdammten on" blutige Rache. Aber Trebitsch-Lincoln sitzt in Newyork. Newyork ist weit . . .

* * *

Auch der schlaueste Fuchs läuft einmal doch in die Falle. Leichtsinnig geworden, erscheint Trebitsch-Lincoln 1916 ognito" wieder in England. Ein kleiner Denunziant zeigt an und jetzt regnet es förmlich Strafen! Kann man ihn n Spionage — der Mann weiß zuviel! — nicht vor Gericht später an die Wand stellen, müssen hundert andere Delikte alten: Bestechung, Betrug, Unterschlagung, Paßvergehen, Urenfälschung, Uebertretung der Kriegsgesetze — ein ganzes n hätte nicht ausgereicht, um das alles abzusitzen . . .

Aber ein Trebitsch-Lincoln sitzt nicht im Gefängnis: 1919 t er aus, flieht nach Holland, taucht plötzlich in Deutschauf.

* * *

In Deutschland ist alles am Einstürzen. Kommunisten, sradikale unterminieren den Bau des Reiches, der Hunger t im Land, die Mark sinkt ins Uferlose, die Unzufriedenheit st.

Lincoln wird „Politiker". Er sitzt bei Ludendorff, dem er ntastische Märchen auftischt. Er sitzt bei Kapp, dem er die erstützung der Engländer verspricht. Er sitzt bei Buchrucker, er seine „Schwarze Reichswehr" ausrüsten und bewaffnen Er sitzt bei Lüttwitz, dem er „Empfehlungen" nach Frankgibt.

Lincoln sitzt bei allen, verhandelt mit allen, weiß alles von n, verrät alle an alle. Deutschland, Kapp-Putsch, Ludendorff as ist ihm alles höchst egal. Aber: hier kann er intrigieren, nieren, Abenteuer erleben! Hier ist dieses irrsinnigsinnlose el mit dem Feuer, das dieser Mann so sehr liebt.

Kapp ließ ihn überwachen, die legale Regierung ließ ihn wachen, englische Agenten folgten ihm auf Schritt und Tritt, Kommunisten „beschatteten" ihn ohne besonderen Auftrag. doch war er klüger als sie alle: als der Kapp-Putsch zumenbrach, war Trebitsch-Lincoln längst über alle Berge.

Diesmal galt China seine Aufmerksamkeit.

* * *

Aus dem riesigen Reich der Mitte kam Brandgeruch. anzig verschiedene Generale mit zwanzig verschiedenen Prommen bekämpften sich bis aufs Messer. Aus dem Westen ngte der Bolschewismus. Im Osten hockten an der Küste die nen gelben Seesoldaten Japans und gründeten „Schutzgebiete". Peking aber, im Gefolge Sunyatsens, saß Borodin, ein itischer Hochstapler von einem Format, wie es vielleicht nur bitsch-Lincoln hatte.

Die beiden verhandelten mit Gott und der Welt. Auf der en Seite verkauften sie für schwere Dollars (zahlbar in Gold) na den Engländern und Japanern; auf der andern Seite en sie für Sowjetrußland „tätig", und auf der dritten Seite verkauften sie den chinesischen Nationalisten Waffen. Alles glatte, ruhige Geschäfte, die etwas abwarfen . . . Bis Sunyatsen eines Tages Borodin mit der Reitpeitsche aus seinem Hause jagte, bis England wütend Trebitsch-Lincolns Auslieferung verlangte. Aber als man ihn fangen wollte, war er schon fort . . .

* * *

Nächster Schauplatz Trebitsch-Lincolnscher Taten: Afghanistan. Die Leute in Kabul, eingezwängt in unbequeme Röhrenhosen und hohe steife Leinenkragen, waren unzufrieden mit dem reformsüchtigen Amanullah.

Schon saß in Indien sprungbereit der Oberst Lawrence („kleiner Narr mit großen Idealen" hat Lincoln ihn einmal genannt), der immer da auftauchte, wo England Geschäfte machen will. Schon brachten geheimnisvolle Boten dem „Sohn des Wasserträgers", dem aus Räuberstamm entwachsenen Gegenkönig, englische Pfunde und französische Gewehre.

Da tauchte auch — natürlich — Trebitsch-Lincoln auf. Industriespionage in Belgien, dunkle Geschäfte in England, Putsche in Deutschland, Quertreibereien in China — warum sollte er wirklich nicht einmal zur Abwechslung einen König stürzen?

Jetzt aber wollte England nicht mehr. Sein Gold und seine Pfunde waren ihm zu schade geworden, um sie zu verschenken an einen unkontrollierbaren Abenteurer, der noch nie seine Versprechungen gehalten, sondern der immer mit beiden Parteien paktiert hatte. Englands Oberbefehlhaber in Syrien — Lincoln haßt diesen Mann heute noch — war es, der dafür sorgte, daß die Afghanen ihn gefesselt über die Grenze transportierten und dort halbverhungert und ohne Kleidung laufen ließen. Er hat den Engländern die Komödie des Gerichtsverfahrens im Jahre 1916 vergessen, er hat ihnen die Jahre im Gefängnis vergessen, die brutale und rohe Ausweisung aus Afghanistan hat er ihnen nie vergessen, bis heute nicht!

* * *

Männer wie Trebitsch-Lincoln pflegen ihre Rache kalt zu genießen! Schon als er — vor anderthalb Jahren etwa — als einfacher „Pilger" ins tibetanische Hochland zog, um dort, in der Nähe des Dalai-Lama, in der Weltabgeschiedenheit buddhistischer Hochgebirgsklöster sich vorzubereiten auf den Priesterberuf, ließ er durchblicken, daß es keineswegs das Ende seines Weges sein könne, Buddha-Priester zu werden. Sondern: daß ihn hier „Aufgaben erwarten, größer als alles bisher Gewesene".

Der Weg bis zur Erfüllung dieser Aufgaben aber scheint weit zu sein . . . Monatelang hörte man nichts von ihm. Erst jetzt taucht er wieder auf. Und jetzt — ist aus dem kleinen Judenjungen, der einstmals in ein katholisches Stift pilgerte, dann englisch-evangelischer Vikar und schließlich ein Hochstapler und Abenteurer wurde, ein buddhistischer Mönch und Priester geworden.

Sollte dies — die Rückkehr zur Religiosität — wirklich das Ende und der Abschluß einer Laufbahn sein, wie sie kaum zum zweitenmal zu finden sein wird? Oder wird Ignatius Timotheus Trebitsch-Lincoln nicht doch noch einmal erscheinen und versuchen, in das Rad der Weltgeschichte einzugreifen?

Wahrscheinlich! Wenn es wieder irgendwo auf der Welt einen kleinen Putsch, einen kleinen Krieg gibt, an dem er verdienen und durch den er den Engländern schaden kann . . .

Austerlitz und sein Sieg über die Kriegstyrannei

Von Senatspräsident Franz Soukup (Prag)

Im Prager „Pravo Lidu" schreibt einer der verdientesten Vorkämpfer der tschechoslowakischen Sozialdemokratie, Dr. Franz Soukup, einen Artikel: „Zum Andenken an Friedrich Austerlitz", den wir nachstehend mit geringen Kürzungen wiedergeben

Es ist schwer, sich vorzustellen, daß Friedrich Austerlitz nicht mehr lebt. Noch vor einem Monat waren wir mit ihm auf dem Leipziger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. Zuerst auf der Konferenz der sozialdemokratischen Juristen, wo er mit nicht endenwollendem Beifall begrüßt wurde. Er, der frühere Handlungsgehilfe, war eine juristische Berühmtheit, dessen Darlegungen wie so oft die Bewunderung der ganzen juristischen Welt hervorriefen. Am Nachmittag sprach er auf dem Messeplatz bei der Kundgebung der Hundertsechzigtausend. Friedrich Austerlitz in seinem siebzigsten Lebensjahr sprach so, wie ich ihn noch niemals hörte. Mit hoch erhobenen Händen, mit seinem ganzen Herzblut und seiner Donnerstimme rief er auf zum Kampf gegen den Faschismus, für den demokratischen Sozialismus. Und dieser einzigartige und bewunderungswürdige Mensch ist heute tot . . .

Unmöglich, in einem Zeitungsaufsatz auch nur entfernt alles das hervorzuheben, was der Name Friedrich Austerlitz bedeutet. Es wird die Pflicht der österreichischen Sozialdemokratie sein, die Pyramiden Austerlitzscher Zeitungsaufsätze durchzugehen und für die Geschichte des internationalen Sozialismus all das Ungeheure und Gewaltige zu erhalten, was hier zurückgeblieben ist als das Vermächtnis seines Lebens. Seine gesammelten Schriften werden eine ganze Bibliothek füllen.

Ein Urteil über Austerlitz können sich nur jene anmaßen, die die Möglichkeit hatten, ihn Jahre hindurch bei der Arbeit zu sehen, seinen Ausführungen zu lauschen und unter dem Eindruck des Zaubers standen, den seine ganze Persönlichkeit ausstrahlte. Austerlitz war unstreitig ein einzigartiger, ein genialer Mensch. Neben Viktor Adler war er der glänzendste und geistvollste Redner der österreichischen Sozialdemokratie, auf dem Gebiet der Journalistik aber war er eine Kraft, die in der Gegenwart nichts Ebenbürtiges hat. Ich behaupte nur eine feststehende Tatsache, wenn ich sage, daß Friedrich Austerlitz der größte, fruchtbarste und genialste sozialdemokratische Publizist der ganzen Welt war.

Sein größtes Arbeitsdenkmal schuf sich Friedrich Austerlitz im Weltkrieg. In der tiefsten Finsternis des Krieges, da überall ringsum Grabesstille herrschte, war es der einzige Austerlitz, der in seiner Wiener Arbeiterzeitung den Mut besaß, zur ganzen Welt zu reden. Die Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit fand damals in ihrem größten Apostel. In meinem Buch: „Der 28. Oktober 1918" konnte ich feststellen: „Mit rücksichtsloser Angriffslust und glänzendster juristischer Dialektik trat Austerlitz gegen die militärische Justiz auf und mit seiner geistvollen Analyse ging er allen Hals- und Hochverratsprozessen in einer Weise zu Leibe, die in ganz Wien Aufsehen, Bestürzung und Sensation erregte. Und das geschah in der Zeit des größten Terrors, als nicht einmal die führenden Männer der Rechtswissenschaft und der Universitäten, wie Professor Gleispach in Wien oder Professor Ludwig Spiegel in Prag zu sprechen wagten. Austerlitz' Darlegungen wurden nicht konfisziert. Dazu fehlte die Kraft. Es ging um ein deutsches Blatt, um ein einflußreiches Organ in der Reichshauptstadt und um die Tribüne der deutschen Arbeiterschaft in Oesterreich, die zu provozieren sich die Soldateska fürchtete."

Dieser bewunderswerte und rücksichtslose Wagemut Austerlitz' wurde von Erfolg gekrönt. Als endlich im Jahre 1917 das Abgeordnetenhaus in Wien zusammentrat, erlitt hier die österreichische Kriegsjustiz ihre furchtbarste Niederlage. Alle kaiserlichen Verordnungen über die Aufhebung der Geschworenengerichte und über die Unterstellung der Zivilpersonen unter die Militärgerichtsbarkeit wurden aufgehoben. Das Henkergewerbe der Feldgerichte wurde eingestellt. Wohl konnte Tausenden unschuldig hingerichteten Opfern das Leben nicht mehr zurückgegeben, konnten sie aus ihren Gräbern nicht wieder geholt werden, aber andern tausenden Opfern wurde das Leben gerettet. Die kaiserliche Amnestie kam, weil sie kommen mußte. Die österreichischen Kerker öffneten sich. Unsere tschechischen Märtyrer kehrten nach Hause zurück. Die Tyrannei der Habsburger war gebrochen. Heißer, unauslöschlicher Dank gebührt Friedrich Austerlitz für all das, wodurch er so grundlegend beigetragen zu diesem Sieg und wodurch er sich auch um unsere Freiheit verdient gemacht hat.

Der Tod ereilte ihn unerwartet und plötzlich. Ein geniales Gehirn hat seine Funktion beendet, ein großes, unerschrockenes proletarisches Herz hat zu schlagen aufgehört.

Der gute Vater

Not macht erfinderisch! Herr Neumann hat es am eigenen Leibe erfahren. Er ist ein Gemütsmensch und tut keiner Fliege ein Leid an, aber er liebt das schäumende Leben und pfeift gerne einen. Doch das ist nur ein Schönheitsfehler am Charakter eines ehrenwerten Mannes.

Herr Neumann ist ein Mann im besten Alter. Seit mehreren Jahren glücklich verheiratet mit Mieze, der geborenen Lehmann, hat er ein Knäblein, welches just sechs Monate lang die blauen Augen leuchten läßt. Es ist ein herzig Kind und der Abgott des sich eisern liebenden Ehepaares. Nichts würde diese heilige Dreifaltigkeit stören, wenn nicht — wie gesagt — Herr Neumann den unseligen Hang zu scharfen und schärferen Getränken an der Seelenweiche nähren würde.

Es kann geschehen, daß Herr Neumann abends nach Dienstschluß in einer jener trauten Kneipen kleben bleibt, wo sich trinkfeste Mannen allabendlich beim fröhlichen Knobelspiel verlustieren und dem Gotte Bacchus huldigen. Wenn auch Herr Neumann stets nur auf ein kleines Helles einkehrt und ernsthaft und mit Wärme versichert, daß zu Hause Frau und Kind warten und er spätestens in einer Viertelstunde gehen müsse, so wird es doch manchmal zwei, auch drei Uhr morgens, bevor er diesen wohllöblichen Vorsatz in die Tat umsetzt. Zu seiner Ehre muß gesagt werden, daß er sich nicht leichtfertig und gewissenlos diesem liederlichen Leben hingibt. Im Gegenteil schreitet er so mit leicht umnebeltem Gehirn seinem heimischen Herd entgegen, so plagen ihn schwere Skrupel und er gelobt sich heiß und inbrünstig, daß es diesmal unweigerlich das letzte Mal gewesen sein soll, daß er sich leichtfertig dem Suff ergeben und wieder 25 Mark verjoffen habe. Aber man weiß ja, der alkoholisierte Geist ist willig, doch die trockene Kehle ist schwach. Nimmt es darum Wunder, wenn Herr Neuman immer wieder Rückfälle erleidet? Und ist er der einzige Mann, dem solches passiert? Mitnichten . . .

Nicht, daß Herr Neumann sich aus gesundheitlichen oder geldlichen Rücksichten solche Touren nicht leisten dürfte, o nein, er hat eine Konstitution wie ein preisgekrönter Gemeindebulle und sein Einkommen ist sehr behaglich, aber es ist die Liebe zu seinem Weibe und seinem lieblichen Knaben, die ihn das Verwerfliche seines Tuns schmerzlich empfinden läßt. Außerdem — wir wollen es nicht verhehlen — fürchtet er die scharfe Zunge seiner Mieze, die ungelernt Gardinenpredigten halten kann, vor denen auch ein abgefeimter Schurke und notorischer Säufer beschämt sein sündliches Haupt beugen würde.

Man merkt schon, daß Herr Neumann sein nicht beneidenswertes Dasein in heftigem Seelendilemma verbringt. Hier die angeborene Liebe zur idealen Häuslichkeit, dort der Hang zu scharfem Sprit, der ihm nicht zu verachtende Freuden bereiten kann, und daneben die scharfe Zunge einer geliebten Frau, die ihm gerne einen Bechertrunk gönnt, nur darf er nicht bis zum Morgengrauen ausgedehnt werden.

Wenn es drei Uhr morgens schlägt und Herr Neumann sucht mit Mühe das Schlüsselloch seiner Wohnungstür, so hat er sich vorher der Schuhe, Rock, Weste, Kragen und Schlips entledigt. Wie ein professionaler Einbrecher öffnet er lautlos die Tür, schmeißt die Kleidungsstücke auf den nächsten Stuhl und schleicht auf halbseidenen Socken an die — Wiege seines Kindes. Er nimmt auf einem Stuhl Platz und setzt die Wiege behutsam in schaukelnde Bewegung. Dazu singt er leise: „Eia popeia . . ." oder: „Schlaf, Kindchen, schlaf, da draußen stehen zwei Schaf . . ."

Selbstverständlich wacht von diesem Geräusch in der Wohnung Mieze, die Gattin, auf, reibt sich die schlaftrunkenen Augen und legt los:

„Schämst du dich nicht, du Liederjahn . . . Jetzt kommst du nach Hause? . . . Pfui, und das Kind willst du aufwecken, du versoffener Duhnas . . ."

Da aber geschieht es, daß Herr Neumann seine Gattin mit finsterem Blick lange mustert; und dann spricht er:

„Aber Mieze . . . Mir machst du Vorwürfe? . . . Seit vier Stunden sitze ich hier an der Wiege und beruhige unser Kind, während du als Mutter wie ein Stück Holz schläfst . . . Das hätte ich nicht von dir gedacht, Mieze, daß du mich wegen meiner Rücksichtnahme auf deine Müdigkeit noch ausschimpfen würdest . . . Als ich um halbelf Uhr nach Hause kam, schliefst du auch so fest."

„O, verzeihe mir, Geliebter", pflegt Mieze dann niedergeschmettert zu sagen und traute Einigkeit beschließt die Nacht.

Not macht erfinderisch.

An die sechs- bis siebenmal hat Herr Neumann diesen Trick mit glänzendem Erfolg angewandt, natürlich in gewissen Abständen.

Und dann geschah es, daß Herr Neumann wieder einmal gegen morgen nach Hause kam und seine bewährte Methode steigen ließ. Er hatte diesmal etwas sehr schwer geladen und mit dem Singen wollte es nicht so recht gehen, da die Stimme etwas heiser war. Aber dennoch setzte er die Wiege in schaukelnde Bewegung.

„Ruhig, Bubi", sprach er, „still, still, mein Kind . . ."

Programmgemäß erwachte die Gattin, richtet sich im Bett auf und — o welch Wunder! — betrachtet wortlos ihren Mann. Das machte den natürlich nervös.

„Willst du Bengel endlich still sein", brüllte er und schaukelte die Wiege heftig.

Die Gattin schwieg.

„Ruhig, Bengel, schlaf!" schrie Herr Neumann weiter, schaukelte die Wiege und blickte von schräg unten verstohlen nach Mieze hin. „Schlaf, Jungchen, schlaf", und er pfiff eine lustige Melodie.

Mieze schwieg immer noch, aber ihre Augen weiteten sich, und schließlich sprach sie sehr milde:

„Adolar, was machst du da? Den Jungen habe ich doch hier bei mir im Bett!!"

Da ließ Herr Neumann das Kind auf der Stelle fallen, brach zusammen, gestand seiner Mieze den schnöden Betrug und gelobte, hinfüro ein ordentliches Leben zu führen. Er wird sein Wort halten — bis zum nächstenmal!

[illegible]

Das „Königsliebchen"

Zur Geschichte des Gottesgnadentums

Von Phönix.

„Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!" Dieses alte Sprichwort hat sich besonders bewahrheitet in bezug auf Ludwig XV. von Frankreich und seine letzte offizielle Mätresse. Dies Königsliebchen aus der Gosse war die richtige Gefährtin für einen König, der ebenfalls ein durch und durch sittlich verkommener Mensch war, der zu dem verderbtesten Herzen einen mehr als schwachen Verstand besaß.

Wer war denn nun diese Frau, die den alternden König in unwürdigster Weise beherrschte und um deretwillen er Ehr und Pflicht noch mehr vergaß, als er es bisher getan hatte? Unter dem Namen einer Gräfin Dubarry ist sie in die Annalen der Skandalgeschichte eingegangen — ihr wirklicher Name jedoch war Marie Jeanne Gomart de Vauberier. Ein kleiner Steuerschreiber war ihr Vater, und sie kam in Vaucoleurs, dem durch eine andere Jeanne — die berühmte Jungfrau von Orleans — so berühmt gewordenen Dörfchen Lothringens zur Welt. Der Vater starb bald; ihre Mutter zog mit dem Kind nach Paris, um sich irgendwie durchzuschlagen; und in dieser Stadt lebte ja auch der Pate der kleinen Jeanne, Herr von Monceau, ein höherer Steuerbeamter. Dieser unterstützte auch die Witwe, so daß das Kind eine Klosterschule besuchen konnte. Freilich war man nicht übermäßig mit der bildschönen, zu allen Streichen aufgelegten Kleinen zufrieden, und man hatte nicht das mindeste dagegen, als sie bald mit ihrer Mutter nach Vitry zog, wo diese einen Posten als Wirtschafterin gefunden hatte. Man sieht, die Anfänge der kleinen Manon — dies war ihr Kosename — waren recht banal und harmlos.

Aber nur zu bald wendet sich das Blatt. Ein Franziskanerpater, namens Ange, von dem man munkelt, er sei der Liebhaber von Manons Mutter, obwohl er sich für deren Schwager ausgab, las auf einem benachbarten Gute allsonntäglich die Messe. Die alte, steinreiche Besitzerin suchte eine Gesellschafterin — und Pater Ange empfahl ihr das Töchterchen seiner Schwägerin. Und nun trat Manon selbständig ins Leben. Ihr Debut war eine Liebelei mit beiden Söhnen ihrer Herrin; die alte Dame kam darauf — und die schöne Gesellschafterin wurde Knall und Fall entlassen.

Wohin ging man in jenen Tagen, da die Liebe ein Berufszweig wie jeder andere war, wenn man blendende Schönheit und frischeste Jugend sein eigen nannte, um sein Glück zu machen? Nach Paris! Und also tat auch Manon. In einem Modistengeschäft fand sie Unterkunft.

Und jetzt war sie endlich am richtigen Platze. Dort gingen jeden Tag vornehme Herren und Damen aus und ein. Eine solche Madame Gourdan, genannt die „kleine Gräfin", zählte zu den bevorzugten Kunden. War sie doch die Kupplerin der Hofgesellschaft. Sie lud Manon in ihr Haus ein, in der Vorahnung, daß diese Schönheit für sie ein überreiches Zinsen tragendes Kapital bedeuten müsse. Fürs erste gab es mannigfache Flirts für Manon. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Es kam zu einem grotesken Streit, als die Gourdan Manons Paten, von dessen ehrbaren Beziehungen zu ihrer kleinen Schönheit sie nichts wußte, ein reizendes und „unschuldiges" Mädchen zuzuführen versprach und dieser beim Rendezvous sein Patenkind vorfand. Der würdige Herr Monceau versuchte die Situation zu retten, indem er Jeanne die bittersten Vorwürfe machte, sie an einem solchen Orte zu finden, worauf die nicht auf den Kopf gefallene Kleine ihm erwiderte: „Aber lieber Herr Pate, ist es denn etwas Böses an einen Ort zu kommen, wo Sie sind?" Nun wurde der alte Herr böse und schlug derb mit dem Stock zu. Madame Gourdan kam dazu und trennte das Paar, aber seitdem kam Manon nicht mehr zu ihr.

Sie wurde wieder Modistin. Aber das war nur eine Maske für kurze Zeit. Wieder ein paar Liebeleien, die sie ihrem nun klar erkannten Ziele, die Geliebte eines reichen Mannes zu werden, nicht näher bringen. Sie ruiniert einen jungen Friseur und dann wendet sie sich der geheimen Prostitution zu. Bei Tage lebt sie bei ihrer Mutter, die inzwischen einen Torschreiber in der Vorstadt geheiratet hat, am Abend betreibt sie den Liebeshandel vor den Tuilerien und im Palais Royal. Immer das Ziel vor Augen: eine eigene Wohnung, Schmuck, Juwelen, Kleider — kurz, das ganze glänzende Dasein der ausgehaltenen Frau.

In diesen Kreisen der Lebewelt lernte Manon eine Marquise kennen, die einen Spielsalon hielt. Gab es einen besseren Köder für denselben, als die berückend schöne Blandine mit dem überschäumend-heiteren Temperament? Und hier fand sie endlich den Grandseigneur, der ihr das zu bieten versprach, wonach ihr Sinn stand. Es war dies Graf Jean Dubarry, ein bretonischer Edelmann, ziemlich herabgekommen, aber — ein für Manon unschätzbarer Zufall — gut befreundet mit dem berüchtigten Le Bel, des Königs Kammerdiener und Liebschaftsvermittler.

Und jetzt auf einmal der große Glücksfall für Manon! Die Berichte der Zeitgenossen gehen auseinander. Hat Dubarry bewußt sein Liebchen dem Kuppler des Königs vorgeführt? Oder war es wirklich nur Zufall? Genug: Le Bel sieht Manon — und weil er den Geschmack seines blasierten, übersättigten, schwer zu ergötzenden Herrn, der gerade wieder eine Periode der Depression nach unerhörten Ausschweifungen durchmacht, kennt, weiß er es sofort: Diese Schöne wird das Rennen machen. Und sie macht es! Nach einem einzigen Beisammensein ist ihr Ludwig gänzlich verfallen. Er kann nicht mehr los von ihr. Das Königsliebchen aus der Gosse steht an einem Ziel, das sie wohl in ihren kühnsten Träumen nicht zu erreichen gemeint hat.

Nach außen hin mußte die Komödie in die Formen der Etikette gekleidet werden. Der König wollte sein Liebchen bei Hofe haben, das ging aber für ein bürgerliches Mädel nicht an. Aber man schaffte Rat. Am 1. September 1768 heiratete Jeanne Gomart de Vaubernier den Grafen Guillaume Dubarry, den Bruder ihres Entdeckers, der zu diesem Zwecke von seinem verschuldeten Landgut aus der Bretagne herbeibeordert worden war. Er verließ Paris unmittelbar nach der Trauung als reicher Mann. Und am Abend fand die Vorstellung der jungen neuvermählten Gräfin am Hofe von Versailles statt. Sie trug das Hochzeitsgeschenk des Königs: unschätzbare Diamanten im blonden Haar — und Frankreich hatte eine neue Herrin!

Jetzt begann ein lustiges Leben. Manon verstand es, den König zu fesseln, den Trägen zu ermuntern, den Gelangweilten zu unterhalten. Es kostete freilich etwas viel Geld, aber Frankreichs Volk ließ sich ja geduldig auspressen. Das Königsliebchen hat mehr Geld vergeudet, als die früheren Mätressen Ludwigs zusammengenommen. Alles kroch vor ihr, alles schmeichelte ihr — und sie überwand alle ihre Widersacher, auch den stolzen Herzog von Choiseul, den allmächtigen Minister, und dessen noch stolzere Schwester, die Herzogin von Grammont, die einmal selber geglaubt hatte, die Stelle Jeannes einnehmen zu können . . .

Sieben Jahre dauerte der Rausch — sieben fette Jahre für die entferntesten Verwandten der Gunstdame, die nun allerdings wie Pilze aus dem Boden schossen. Und diese sieben Jahre gaben Frankreich den Rest. Als Ludwig XV. sich bei einem Seitensprunge mit einer Müllerstochter, die er sich zuführen ließ, mit den Blattern infizierte, die die vierzehnjährige Kleine bereits in sich trug, als er dann eines entsetzlichen Todes starb, da war es aus mit Pracht und Herrlichkeit, mit Macht und Liebe. Die Gräfin Dubarry mußte vom Hofe verschwinden.

Aber indes die noch immer bildhaft schöne Frau einsam auf ihren Gütern hauste, reifte die Unheilssaat, zu deren Ausstreuern auch sie gehört hatte. Das ausgegossene Land taumelte ins Strafgericht der großen Revolution hinein. Ludwigs Enkel bestieg mitsamt seiner österreichischen Gemahlin das Schafott und denselben Weg mußte das Königsliebchen gehen. Sie weinte und schrie, als man sie an die Guillotine schleppte, und bat den Henker ihr nur ja nicht weh zu tun.

Aus der Gosse war sie gestiegen, das Mark eines Volkes hatte sie ausgesogen — und ihr Ende war das Symbol einer Gesellschaft, die nichts anderes verdient hatte, als von Dirnen regiert zu werden — und wie eine Dirne zugrunde zu gehen.

Der Wundermönch

„Fürst Jussupoff, Dolguruki und die andern zögern zu lange", sagte Rul zu seinen beiden Mitverschworenen, dem Minister Abaczew und der Fürstin Sulejka. „Rasputin richtet jeden Tag neues Unheil an. Er muß fallen. Das Vaterland ist in Gefahr."

Die Fürstin klappte ein silbernes Döschen auf und zog ein Pulver in die Nase. „Die Dosis kann noch ein wenig stärker sein", meinte sie, „dann werde ich dem Gesellen ein Pülverchen eingeben, daß er das Aufstehen vergißt."

„Sie können jedes Quantum bekommen", entgegnete der Minister. „Opfern Sie sich dem Moloch und machen Sie es der Judith nach! Rußland wird Ihnen den Kopf des Holofernes danken."

Die drei fuhren mit dem Kraftwagen zur Wohnung des Ministers auf dem Newsky-Prospekt. Die Fürstin sprach fast nichts, rauchte im Salon eine Zigarette, ließ sich ein kleines Säckchen, das sich anfühlte, als sei Mehl darin, aushändigen und ging wieder. „Nun denn, auf heut abend, im Café Yin", sagte sie beim Abschied.

Sie fuhr zunächst nach Hause und machte sorgfältig Toilette. Dann begab sie sich zu Rasputin. Der Eingang zum Hause des allmächtigen Mönchs war immer belagert von Journalisten und von Spionen, die im Dienste der Parteien für und gegen Rasputin standen. „Notieren Sie: Fürstin Sulejka geht abends um 9 Uhr zu Rasputin", sagte die Fürstin zu einem der Umstehenden. „Je nach Bedarf können Sie dem Besuch persönliche oder politische Motive unterschieben." Der Mann lächelte und notierte eifrig. Die Fürstin traf Rasputin in seinem Sprechzimmer, das von Menschen der verschiedensten Gesellschaftskreise angefüllt war. Sie sah darin bekannte Gesichter adliger Persönlichkeiten und die stupid-eingefallenen Gestalten russischer Bauern und Arbeiter. Alle hatten Anliegen an den Gewaltigen. Rasputins mächtiger Körper schien wie von einem Insektenschwarm umgeben zu sein. Als er die Fürstin erblickte, blitzte es in seinen dunklen, von buschigen Brauen überwucherten Augen auf. Er eilte auf sie zu, umarmte sie und küßte ihr beide Wangen. „Da bist du ja wieder, mein Täubchen", sagte er. „So komm!" Er drängte sie in ein Nebengemach, das schlecht möbliert war und unordentlich aussah, und nötigte sie, auf einem Sofa Platz zu nehmen. Dann ließ er Wein bringen. Hastig stürzte er mehrere Gläser hinunter. Die Fürstin trank ihm einige Male zu. „Es ist gut, daß du gekommen bist", sagte Rasputin und streichelte ihr die Hände. „Nun mußt du oft hier sein; bei mir wirst du Frieden und Freude finden."

Rasputin redet viel, und seine forschenden, tiefliegenden Augen erglänzten in einem dunklen Feuer. Dieser gigantische Mensch hatte eine Unsumme von geistiger und körperlicher Kraft zu verschwenden; dann aber brauchten seine mannigfaltigen Energien auch wieder Nahrung, um wach und gespannt zu bleiben. Selbst ein Lebenselement, ging Rasputin dröhnend durchs Leben, zerstörend und aufbauend, Gutes wirkend und Unheil bringend, gehaßt und gefürchtet, geliebt und bewundert. Legendär und riesenhaft wuchs seine Persönlichkeit ins Phantastische. Mit seinen Launen beherrschte er ganz Rußland, und der Zar selbst stand klein in seinem Schatten wie ein von ihm Beherrschter.

Als Rasputin einmal für eine Minute hinausgerufen wurde, tat ihm die Fürstin das Pulver ins Glas. Zu ihrer Verwunderung merkte sie, daß ihre Hand zitterte. Sie ließ das Döschen fallen und hob es nicht wieder auf.

Rasputin trank das Glas in einem Zuge leer. Als er dann die Fürstin anschaute, glaubte sie, daß er ihr furchtbare Blicke zuwerfe. Ganz verstört erhob sie sich und rannte zum Zimmer hinaus. Rasputin lief ihr nach. Auf der Straße holte er sie ein. Sie war in eine Autodroschke gesprungen und rief dem Chauffeur zu: „Café Yin!" Im letzten Augenblick sprang Rasputin zu ihr in den Wagen. „Was ist dir, mein Täubchen?" fragte er sanft und zog sie an sich. Die Fürstin brachte kein Wort hervor und überließ sich ihm willenlos.

Im Café Yin, dem nächtlichen Treffpunkt der Gesellschaft, folgte eine jener Orgien, deretwegen Rasputin schon berüchtigt war, und die sich allmählich zu Skandalen auswuchsen. Rasputin betrank sich sinnlos, führte sich ganz unmöglich auf und tanzte zuletzt als Starez einen wilden Tanz.

Rul und Abaczew stellten die Fürstin. „Ich habe ihm das Pulver in den Wein geben, und er hat das ganze Glas ausgetrunken", berichtete sie. „Das hätte ein Pferd getötet", bemerkte Rul betroffen. „Er steht mit dem Teufel im Bunde", sagte die Fürstin. „Und wenn er dreimal mit dem Teufel im Bunde steht, so entgeht er meinem Dolche doch nicht", entgegnete Rul ingrimmig.

Rasputins Trunkenheit wurde immer gefährlicher. Da trat unbemerkt Rodow, der Polizeichef, zu ihm und flüsterte „Nehmen Sie sich in Acht, Euer Gnaden! Wir haben sichere Anzeichen, daß ein Attentat auf Sie geplant ist." Kaum hatte der Polizeichef ausgeredet, als der Wirt des Lokals laut in den Saal rief, Rasputin werde soeben telephonisch zu Seiner Majestät dem Zaren befohlen. Der Thronfolger sei schwer erkrankt. Rasputin sah sich nach der Fürstin um und bat sie, mit ihm zu fahren. Sie wagte nicht zu widersprechen. Vor dem riesenhaften Mönch im weiten Mantel tat sich im Nu eine Gasse scheuer Ehrfurcht und gläubiger Bewunderung auf. Heilig der Mann, der das Geschick der Dynastie, des heiligen Rußland in Händen hielt! Welcher Mörder hätte es in dieser Minute gewagt, Hand an ihn zu legen! Der Polizeichef atmete auf: dieser Telephonruf hatte sein Sorgenkind sicher aus schwerer Gefahr errettet. Leicht und lächelnd, aller Trunkenheit ledig, schritt der Erhabene dahin.

Der heilige Mönch hatte jederzeit Zutritt zu den Gemächern der Zarenfamilie. Zar und Zarin standen bekümmert am Bette des kranken Sohnes. Der Thronfolger war bluterkrank, und man hatte ihn schon oft aufgegeben. Rasputin übte einen heilsamen Einfluß auf das Kind aus. Alle sahen in dem Wundermönch den Retter des Knaben. Der lag wieder in schweren Krämpfen. Das Gesicht war ganz blau und die Beine hatte er krampfhaft an den Leib gezogen. Rasputin legte seine Hand auf die Stirn des Kranken und redete leise und lange zu ihm. Das Kind beruhigte sich merklich und blickte dem Wunderarzt nach einigen Minuten lächelnd ins Gesicht. Die Umstehenden waren erschüttert und weinten. Die Fürstin stand im Banne der übersinnlichen Kräfte dieses Mannes.

Nach einer Stunde wandte er sich zum Gehen. Sie fuhr mit ihm in seine Wohnung. „Wird mein Täubchen nun bei mir bleiben?" fragte Rasputin sie sanft. Wie eine Welle ... über die junge Frau hinweg. Ihr war, als ob sie schlafw... „Wirst du jetzt nicht mehr an mir zweifeln?" fragte er ... mit eigentümlicher Betonung. „Nein, nie!" schluchzte sie. „... laß uns wieder Wein trinken!" Sein Fuß stieß an das Dö... das die Fürstin hier vor wenigen Stunden hatte fallen ... Er hob es auf, roch daran und gab es ihr. Sein Gesich... undurchdringlich.

Sie brach in ein hysterisches Weinen aus. „Rul ... Abaczew wollen dich . . . ." Ein Krampf brach ihre St... „Nun, das ist vorüber", sagte Rasputin gütig. Er wußte ... beiden wurden morgen verhaftet oder waren es vielleicht ... „Das Böse kann nicht das Gute verschlingen! Ich bin ... Und du hast nun zu mir gefunden, Täubchen!" Er hielt den ... der Fürstin an seiner Brust und blickte ihr tief in den o... Nackenausschnitt. Da nahm sein Auge einen andern Ausdr... Gier und Begehrlichkeit flammten darin auf . . . .

Erich Kun...

Der Talisman

Ein Bekannter nahm mich kürzlich mit in seinen Klu... sich in einer Privatwohnung befand. Ich wußte, daß ... „Jocker" war, und wunderte mich deshalb auch nicht, al... Herren sich schon nach wenigen Minuten der Begrüßung u... Beisammenseins an kleine Tische verteilten und zu spiele... gannen. Dazu schenkte der Klubinhaber einen Wein aus. ...

Ich nahm am Tische meines Bekannten Platz. Spiel... mit. Ekarté. Es ging aber anständig zu. Die Einsätze ... auch nicht hoch. Wohl meinetwegen nicht. Um mich ... Harmlosigkeit des Klublebens zu überzeugen.

Gegen 12 Uhr bekam ich es aber doch satt. Ich stan... An einem Nebentisch saßen ein Russe und ein . . . ja, weiß ... welcher Nationalität der andere angehören mochte! Jede... hatte er ein interessantes Gesicht: schmale kantige Form, ... Augen, scharf gebogene Nase, starke Augenbrauen, hohe Stir... glattes, nach hinten gekämmtes, eisengraues Haar. Alter ... leicht 50 Jahre. Wie ich später hörte, wurde er „Herr Prof..." angeredet. Aber das war wohl nur ein Spitzname.

Der Herr Professor verlor. Der Russe häufte mit ...matischer Ruhe Schein auf Schein, Taler auf Taler. Und a... oberste Geldstück setzte er einen kleinen goldenen Buddha. ... beiden spielten ziemlich hoch; 17 und 4. Der Professor verl... verlor; der Thron des Buddha wuchs höher und höher, un... Lächeln erschien immer satter und zufriedener.

Schon wieder hatte der Professor bezahlen müssen. ... sieben, Dame besaß er; zehn, Bube, König, Dame, Bube zeig... Russe. Lässig und schweigend strich er den Einsatz ein. Die ... des Professors wurden schmaler und strenger. Seine g... Augen sahen den Russen hart an. „Ein merkwürdiges Glü... abend für Sie!" betonte er.

„Das macht mein Talismann", versetzte der glückliche ...winner, „mein kleiner Buddha! Der steht mir bei!" Und ... Hand strich liebevoll über den hockenden Gott.

Sie spielten weiter. Auch von den Nachbartischen hatte... einige Spieler eingefunden und sahen neugierig zu. „Hör... auf, Herr Professor; Sie zwingen es heut abend nicht!" riet ... Der Professor antwortete nicht; seine Augen aber nahmen ... harten und bösen Glanz an. Sie stachen auf seinen Gegner, ... wölbte die Brauen und schob den Kopf etwas vor. „Es ... nichts", sagte er dann, „Ich werde mir auch einen Talis... zulegen müssen!" Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog ... Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „... dem Buddha!" drohte er. Die Spieler rundum stutzten und l... dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon m... einmal gute Dienste getan", versicherte der Professor bedeut...voll. „Im übrigen verlangt mein Talismann aber au... neues Spiel. Sie haben das erste gegeben", nickte er dem ... zu, „so opfere ich das zweite!" Damit entnahm er seiner ...tasche ein neues Kartenspiel, entfernte die Umhüllungen ... Fabrik und warf es auf den Tisch.

Sie spielten weiter. Und wirklich erwies sich der Bro... stärker als der Buddha. Der Professor gewann auffallend. ... Macht des Buddha war gebrochen. Der unheimlich auf ...richtete Browning riß Stufe um Stufe von seinem hohen ... Und er übte grausame Rache; um ein Uhr war der Russe ... ausgeplündert. Gelassen steckte der Professor Geld und Bro... in die Tasche.

Der Zufall wollte es, daß ich auf dem Heimweg eine ... mit dem Professor allein ging. „Der Moskowiter spielte ... zinkten Karten", wetterte er, „da wurde es höchste Zeit, ... Talismann einzusetzen!"

„Ja, Ihr Browning hat ihn aus dem Geleise gew...", wunderte ich mich.

Der Professor lachte. „Mein Browning! Meine ... aber auch!"

„Wie soll ich das verstehen?" fragte ich naiv.

„Sie sind ein Säugling; das brauchen Sie auch nicht ... stehen!" lachte der Professor. Dann hielt er mir einen la... und klugen Vortrag über die neueste Phase des Kommun...

Wilhelm Lennem...

Der Mann mit den Warze...

Ich stehe auf der Plattform der Straßenbahn. Ein ... mit vielen Warzen im Gesicht klettert herauf, klopft mir ... Schulter und fragt freundschaftlichen Tones: „Na, hamse ... mal einen Schbaziergang durch die frische Lufd gemachd?"

Ich betrachte den Mann mit den vielen Warzen gena... ist mir völlig unbekannt. Ich antworte nicht. Das ist ... doch gänzlich gleichgültig. Er fährt einfach zu reden fort: ... das habe ich mir gleich gedachd, wo ich Sie gesähn habe, ... widdr mal einen Schbaziergang gemachd hamm. Sie ... frisch aus. Na, und Erich?"

„Was für ein Erich?"

„Na, der gleine Garniggl, den Sie sich vorje Wo... gaufd hamm?"

„Ich glaube, Sie irren sich."

„I, gein Gedangke! Ich war doch sewr drbei, wo ... den gegaufd hamm. Erich hieß der. Ein hibsches Gärl... das. Wenn dem seine Frau wirsd, da missn Sie mir ein... zwei gleine Garniggl abgeben. Ja. Wir hamm uns ... Grieje angewehnd. Da gabs gein andres Fleesch. Da ... wir in einer Tour Garniggl gefressen. Und seid der ... ich auf den Geschmagg gegommen. Mid Gurgnsalad. ... Frau meind zwar, Endivjensalad wäre besser, aber ich ... mir immer Gurgnsalad zu Garniggl. Doch, das is was ... bares. Da lasse ich jeden Hummer und jede Ausdr drfür ... Das heißd, ich habe zwar noch nie Hummer oder Ausdern ... aber ich gann mir schon in meiner Fandasie ausmalen, ... schmeggd. Nein, da ziehe ich lieber was Gräftjes vor, ... Beischbiel Garniggl. Das fülld wenigsdens den Magen. ... ohne Gurgnsalad is das nischd. Da muß Gurgnsalad drbei ...

Plötzlich schägt mir der Mann wider auf die Schulter, ... mich am Arm, deutet auf einen Mann, der auf der ... vorübergeht, und schreit förmlich: „Guggnse sich den ma... Ich tue, was der Mann mit den vielen Warzen wünscht ... und?" frage ich.

„Hamm Sie den Mann gesähn?"

„Ja."

„Wissense was? Jäbzd habe ich Sie die ganze Zeit ... für den gehaldn. Das ist nämlich Herr Binkebank. ... dachde, Sie wären Herr Binkebank. Ich bin nämlich so ga... Da gommd sowas vor. Deswejn dachde ich, Sie wären ... Binkebank. Sie haben beinah dieselbe Figur wie der. ... is anderschd wemmr mid dem schbrichd. Der gibd ... is anderschd, wemmr mid dem schbrichd. Aber Sie — Sie ... schon entschuldin, wenn ich offen mid Ihnen rede — ... mir von der erschden Minnde an ein bißchen doof vorgegomm...

Kurt ...